

# **TAT-UNIVERSITÄTSLEHRGANG 3**

Ausbildung zur akademisch geprüften Fachkraft für tiergestützte Therapie  
und tiergestützte Fördermaßnahmen

Verein TAT – Tiere als Therapie  
Veterinärmedizinische Universität Wien  
Veterinärplatz 1  
1210 Wien

**Tiergestützte Arbeit mit verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen unter  
besonderer Berücksichtigung von Körpersprache und Körperwahrnehmung**

Andrea Pompe

Wien, 27. August 2007

Ich versichere,

dass ich diese Hausarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich keiner unerlaubten Hilfe bedient habe,

dass ich dieses Hausarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

dass diese Arbeit mit der von dem/der BegutachterIn beurteilten Arbeit übereinstimmt.

---

Datum

---

Unterschrift

## Danksagung

Dank an meine Eltern, die mir die Liebe zur Natur von Kindesbeinen an vermittelt haben. Dazu gehören nicht nur Wissensvermittlung im klassischen Sinn, sondern in erster Linie das „Vorleben“ von respekt- und liebevollem Umgang mit der belebten Natur. Die Chance, jede freie Minute in der Natur verbringen zu dürfen, hat meinen Weg zur Ausbildung, die ich mit dieser Arbeit abschließe, bereits früh festgelegt.

Dank an meine Tochter, die mit ihrer feinen Beobachtungsgabe immer wieder neue Details über ihre eigenen wie auch frei lebende Tiere zu entdecken imstande ist und mir damit so manche neue Erkenntnis zugänglich macht. Sie beweist mir täglich aufs Neue, wie wichtig Tiere in unserem Leben sind.

Meinem Lebensgefährten, der mit seiner Neugier (gepaart mit einer gehörigen Portion Kritik und Pragmatismus) meine Arbeit ständig vorantreibt und mir dabei hilft, meine Denkansätze gründlich zu hinterfragen, sei hier ebenfalls gedankt.

Ebenso gilt mein Dank all unseren Tieren, für ihre Liebe und Geduld; sie zu beobachten hat mich immer inspiriert und tut es heute noch. Sie haben mir Trost gespendet, mit ihnen zu spielen oder einfach nur „ihr Mensch“ zu sein, erfüllt(e) mein Leben stets mit Freude und Mitgefühl.

Und zuletzt natürlich meinen Teamkolleginnen des Projekts (Zwei- und Vierbeinerin), den SchülerInnen, sowie dem TAT-Team und meinen Studienkolleginnen dieses Jahrgangs, die mich während der Ausbildung begleitet haben und in einen wunderbaren neuen Abschnitt meines Lebens geholfen haben, sei hier gedankt.

*„Der Körper ist der Übersetzer der Seele ins Sichtbare.“*

*Christian Morgenstern*

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
1. Theoretischer Teil.....	3
1.1 Körpersprache - auf der Suche nach einer Definition.....	3
1.1.1 Terminologie.....	3
1.1.2 Zeichen und Signale.....	6
1.1.3 Mitteilungen.....	6
1.1.4 Sender und Empfänger, Encoder und Dekoder.....	6
1.1.5 Bewusst oder unbewusst?.....	7
1.1.5.1 Das Eisbergmodell.....	7
1.1.5.2 Unbewusste nonverbale Kommunikation .....	8
1.1.5.3 Teilbewusste nonverbale Kommunikation.....	8
1.1.5.4 Bewusste nonverbale Kommunikation.....	9
1.1.6 Zum Kommunikationsbegriff – eine Frage der Herangehensweise ?.....	10
1.2 Nonverbale Kommunikation .....	14
1.2.1 Allgemeines.....	14
1.2.2 Nonverbale Kommunikation bei Tieren.....	15
1.2.3 Nonverbale Kommunikation beim Hund.....	21
1.2.4 Nonverbale Kommunikation und Körpersprache beim Menschen.....	23
1.3 Kulturelle Unterschiede und Ähnlichkeiten in der Körpersprache.....	26
1.4 Die Verwendung von Körpersprache.....	28
1.4.1 Gefühle.....	28
1.4.2 Mitteilung von interpersonalen Einstellungen.....	30
1.4.3 Nonverbale Kommunikation beim Reden.....	33
1.5 Was gehört zur menschlichen Körpersprache? .....	36
1.5.1 „Ranking“ .....	36
1.5.2 Elemente der Körpersprache.....	37
1.5.3 Mimik.....	37
1.5.3.1 Gesichtsausdruck.....	37
1.5.3.2 Der Blick.....	38
1.5.4 Gestik.....	41
1.5.5 Körperhaltung.....	43
1.5.6 Körperkontakt.....	44

1.5.7 Räumliches Verhalten .....	46
1.5.8 Kleidung, Körperbau.....	51
1.5.9 Tonfall und Stimme.....	54
1.5.10 Das Lachen.....	56
1.5.11 Humorvolles aus Geschichte, Film und Internet.....	57
1.5.11.1 Geschichte der Forschung der Körpersprache.....	57
1.5.11.2 Film.....	58
1.5.11.3 Internet.....	58
1.5.12 Verwandte Disziplinen und Störungen.....	59
1.6 Dialog zwischen Mensch und Tier.....	64
1.6.1 Der Hund als sozialer Partner und Co-Therapeut.....	65
2. Praktischer Teil.....	67
2.1 Fragestellung.....	67
2.1.1 Vorstellung des Projekts.....	67
2.1.1.1 Einleitung.....	67
2.1.1.2 Organisatorisches.....	68
2.1.1.3 Konzept und Materialien.....	69
2.1.1.4 Methodik.....	70
2.1.1.5 Qualitative Kurzbeschreibung der Kinder.....	72
2.1.2 Fragebögen.....	73
2.1.2.1 Fragebögen für die Kinder.....	73
2.1.2.2 Fragebögen für die Lehrerinnen und Horterzieherinnen.....	74
2.1.2.3 Beobachtungsbögen für die Videoaufnahmen.....	74
2.1.3 Auswertung .....	74
2.1.3.1 Anwesenheiten.....	74
2.1.3.2 Fragebögen der Kinder.....	75
2.1.3.3 Fragebogen Lehrerinnen und Horterzieherinnen.....	78
2.1.3.4 Beobachtungsbögen der Videoaufnahmen.....	90
3. Schlußbetrachtung.....	107
3.1 Allgemeines.....	107
3.2 Projekt und Konklusio.....	108
3.2.1 Quantitativ.....	108
3.2.2 Qualitativ.....	111
3.2.3 Konsequenzen und Zukunftsperspektive(n).....	114
4. Zusammenfassung.....	116

Lebenslauf.....	117
Literaturverzeichnis.....	119
Abbildungsverzeichnis.....	121
Tabellenverzeichnis.....	122
Anhang	





## **Einleitung**

### **Von Eisbergen, Kindern, Hunden und Samy Molcho ...**

Zu Beginn des Lehrgangs „Ausbildung zur akademisch geprüften Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen“ fiel in einer Vorlesung im Zusammenhang mit digitaler und analoger Kommunikation beim Menschen sinngemäß der Satz „ ... in einer Botschaft entsprechen 20 Prozent unserer Kommunikation dem Sachinhalt, 80 Prozent hingegen der Bewertung der Körpersprache ... “. Dieser Satz hat mich so in seinen Bann gezogen, dass ich ihn zum Thema meiner Hausarbeit machen wollte und im weiteren Verlauf der Ausbildung auch zu beobachten begonnen habe, warum manche Vortragende die volle Aufmerksamkeit ihrer Zuhörer hatten beziehungsweise warum manche Menschen besonders gut mit Tieren kommunizieren können und anderenicht.

Der nonverbale Anteil unserer Ausdrucksweise ist ein wesentlicher Bestandteil unseres Lebens, der in der Kommunikation mit Tieren und unseren Mitmenschen gleichermaßen stattfindet und vor allem einen zentralen Bestandteil der tiergestützten Arbeit darstellt.

Während meiner Recherchen zu oben zitiertem Satz bin ich unter anderem auch auf das „Eisbergmodell“ gestoßen und werde dieses im theoretischen Teil meiner Arbeit genauer erläutern. Der Eisberg scheint mir jedenfalls der am meisten zutreffende bildhafter Vergleich für das oben zitierte Verhältnis zu unserem Zugang zur bewussten und unbewussten Wahrnehmung der Körpersprache zu sein.

Weiters war es mir persönlich für das Projekt ein Anliegen, mit Kindern arbeiten zu dürfen, da im großstädtischen Alltag der Kontakt zu Natur und Tieren meistens zu kurz kommt. Je früher wir beginnen, diesen anzuregen und zu pflegen, desto eher kann es uns gelingen, als Erwachsene einen liebevollen Umgang mit allen Lebewesen vorzuleben.

Auf Grund meiner persönlichen „Sozialisation“ ist mir der Hund ein vertrauter Gefährte, dessen Körpersprache ich „übersetzen“ kann, daher habe ich für das Projekt einen (bei TAT ausgebildeten Therapie-) Hund gewählt.

Auf der Suche nach Literatur zum Thema bin ich relativ rasch damit konfrontiert worden, dass wenige rein wissenschaftliche Arbeiten zum Thema „menschliche Körpersprache“ existieren. Das Thema führt in viele Bereiche, die als unwissenschaftlich einzustufen sind. Körpersprache

dient unter anderem auch zum Ausdruck von Gefühlen, die bekanntlich nicht messbar sind. Vom Fachbuch des britischen Sozialpsychologen Michael Argyle „Körpersprache & Kommunikation“ habe ich am meisten profitiert, da es den größten Bogen über diesen komplexen Themenbereich zu spannen scheint. Ich habe daher auch die Strukturierung meiner Kapitel in dieser Hausarbeit denen seines Werkes angepasst und um Erkenntnisse anderer Autoren erweitert. (Sein Buch ist bereits 1975 im englischen Original erschienen.) Im Internet nach dem Begriff „Körpersprache“ oder „body language“ zu suchen, ergab meist einen direkten Verweis auf (nonverbale) Kommunikation. Dazu mehr im theoretischen, ersten Teil.

Was den zweiten, praktischen Teil meiner Arbeit betrifft, so wollte ich ursprünglich mit zwei Gruppen (einer, die vom Hund besucht wird und einer Kontrollgruppe ohne Hundebesuch) arbeiten. Dies scheiterte kurz vor Beginn meines Projekts allerdings an organisatorischen Gründen, die von der Schule ausgingen. Daher habe ich die Videoaufzeichnungen der Stunden mit Beobachtungsbögen ausgewertet und die vorliegenden Daten ausgewertet.

Bei der Ideen-Sammlung zu dieser Hausarbeit bat ich KollegInnen, Freunde und Familie, spontan zu assoziieren, was ihnen zum Thema Körpersprache einfiel. Bei 90 % der Befragten lautete die erste Antwort: „Samy Molcho“. In unseren Breiten scheint er der prominenteste Lehrer auf diesem Gebiet zu sein, aber selbst in seinem Buch mit dem Titel „Körpersprache“ findet sich kein Satz, der den Begriff als solchen klar definieren würde. Nachdem er die Liste der Assoziationen anführt, sei hier aus dem ersten Kapitel seines Buches zitiert, treffender könnte wohl niemand eine Einleitung zum Thema Körpersprache formulieren: „Der Körper ist der Handschuh der Seele. Ich glaube nicht an den Dualismus von Körper und Seele. Beide sind voneinander untrennbar. Wir müssen uns nur einfach die Frage stellen: Habe ich einen Körper oder bin ich mein Körper?...Die englische Sprache hat für diese Identität eindeutige Begriffe. „Somebody“ ist *jemand*, „nobody“ ist *niemand*. Ohne Körper keine Existenz und kein Begriff von uns selbst.“ MOLCHO (1983)

# 1. Theoretischer Teil

## 1.1 Körpersprache - auf der Suche nach einer Definition

Jeder von uns spricht sie, die „Körpersprache“ und es erscheint auf den ersten Blick klar, was wir darunter verstehen oder, anders gesagt, wir meinen einen Konsens darüber zu haben, was sich hinter diesem Begriff verbirgt. Tiere und Menschen kommunizieren untereinander und miteinander über Körpersprache, im besten Fall können wir die der Tiere „übersetzen“ und manche Tierarten haben im Laufe der Jahrtausende im Zusammenleben mit dem Menschen die Fähigkeit entwickelt, auch unsere körpersprachlichen Signale zu verstehen.

Eine eindeutige Definition des Begriffs „Körpersprache“ ist allerdings nicht so leicht zu finden, wie zu vermuten wäre, da wir sie – sofern wir uns nicht in völliger Isolation befinden - immer im Kontext des Zusammenlebens mit anderen Lebewesen betrachten müssen.

Das bedeutet, dass Körpersprache mit dem Begriff „Kommunikation“ untrennbar verknüpft zu sein scheint. Fragen, die sich aus dieser Verbindung ergeben, könnten lauten: Warum gibt es nonverbale Kommunikation beim Menschen? Was sind ihre Ursprünge? Ist Körpersprache angeboren oder erlernt? Gibt es kulturelle Unterschiede oder ist die menschliche Körpersprache weltweit für jeden Menschen gleich verständlich und interpretierbar? Was sind ihre Verwendungsbereiche? In den folgenden Kapiteln habe ich zuerst Definitionen angeführt und kurz den theoretischen Hintergrund des Kommunikationsbegriffs beleuchtet. Anschließend werde ich versuchen, die hier gestellten Fragen zu beantworten.

### 1.1.1 Terminologie

Vorab sei bemerkt, dass eine klare Unterscheidung zwischen menschlicher Körpersprache und der von Tieren in den folgenden Definitionen nicht immer auf den ersten Blick zu erkennen ist. Daher habe die Ergebnisse meiner Suche nach dem Gehalt ihrer Aussage wie folgt zu sortieren versucht:

„The relation of body language to animal communication has often been discussed. Human paralanguage may represent a continuation of forms of communication that our non-linguistic ancestors already used, or it may be that it has been changed by co-existing with language. Some species of animals are especially adept at detecting human body language, both voluntary and involuntary. ...“ ARGYLE, M. (1990), *Bodily communication* (2nd edition). New York:

International Universities Press. ([http://en.wikipedia.org/wiki/Body\\_language#Terminology](http://en.wikipedia.org/wiki/Body_language#Terminology), Accessed: 2006-12-28)

Diese Definition des möglichen Ursprungs der menschlichen Körpersprache stellt bereits eine Verbindung zwischen Körpersprache und Kommunikation sowie Kommunikation zwischen Mensch und Tier her (Der Begriff „paralanguage“ scheint in der deutschen Übersetzung mit „nonverbale Elemente der gesprochenen Sprache“ auf.), daher habe ich sie an den Anfang gestellt.

Eine universelle Beschreibung (die nicht zwischen Mensch und Tier unterscheidet) liefert Roger Abrantes: Unter den Begriff „Körpersprache“ fallen alle Signale, die ein Lebewesen mithilfe eines oder einiger Körperteile oder auch des gesamten Körpers aussendet. ABRANTES (2005)

„Body language is a broad term for forms of communication using body movements or gestures instead of, or in addition to, sounds, verbal language, or other forms of communication. It forms part of the category of paralanguage, which describes all forms of human communication that are not verbal language.“ ([http://en.wikipedia.org/wiki/Body\\_language](http://en.wikipedia.org/wiki/Body_language), Accessed: 2006-12-27)

Hier wird darauf verwiesen, dass dem Menschen neben der Körpersprache auch die „verbale“ Sprache zur Verfügung steht, ich sehe in dieser Definition eine Analogie zu Watzlawicks 4. Axiom seiner Kommunikationstheorie (siehe Kapitel 1.2.1), dass sich menschliche Kommunikation digitaler und analoger Modalitäten bedient.

Kör|per|spra|che, die: in Körperhaltung, Bewegung, Gestik, Mimik sich ausdrückende psychische Konstitution, Gestimmtheit. (Online-Duden: <http://www.duden.de/sprachtechnologie/>, Accessed: 2006-12-28)

Diese Duden-Definition geht darauf ein, über welche Kanäle Körpersprache „gesprochen“ wird.

Körpersprache ist unsere erste und unverfälschte Sprache. Sobald wir gelernt haben, mit Worten umzugehen, messen wir der Körpersprache *bewusst* keine große Bedeutung mehr bei BRUNO, T., ADAMCZYK G. (2006)

In dieser Definition wird angedeutet, dass nicht alle körpersprachlichen Ausdrücke erlernt werden müssen, sondern teilweise angeboren sind, dazu später mehr in Kapitel 1.2.4.

Körpersprache ist eine Bildersprache und wirkt auf unser Unbewusstes entscheidend ein. Sie ist eng mit unseren Gefühlswahrnehmungen und Gefühlsäußerungen verknüpft. Sie ist unsere Muttersprache. KMOETH (2003/2005)

Hier findet ein Verweis auf den bereits in der Einleitung erwähnten Umstand statt, dass Körpersprache in einem nicht unerheblichen Ausmaß zum Ausdruck von Gefühlen eingesetzt wird.

„Wer sich mit der sog. Körpersprache auseinandersetzt, stößt auf ein interessantes Phänomen: *Jeder spricht sie* (unbewusst), *kaum einer kann sie* bewusst „verstehen“ ... (d.h. interpretieren!)“. BIRKENBIHL (2005)

Vera Birkenbil hat in Ihrem Buch „Signale des Körpers“ vor allem mit der Wahrnehmung und Interpretation körpersprachlicher Signale auseinandergesetzt.

Das deutschsprachige Online-Lexikon Wikipedia bietet keine explizite Definition des Begriffs „Körpersprache“ an, es wird stattdessen direkt der Begriff „Nonverbale Kommunikation“ beschrieben sowie diverse Verweise angeführt, unter anderem auf den Begriff „Parasprache“, der dem, was wir gemeinhin unter Körpersprache verstehen, wohl am nächsten kommt:

„Parasprache ist eine meist metaphorisch verwendete Bezeichnung für sämtliche nicht sprachlichen Mittel, die für die Kommunikation von Bedeutung sind. Paralinguistische Phänomene sind beispielsweise Gestik, Mimik, Tonfall, Lautstärke, Redefluss, Lachen, Seufzen, Pausen, usw. innerhalb der gesprochenen Sprache.“ (<http://de.wikipedia.org/wiki/Parasprache> Accessed: 2006-12-28)

Diese Aufzählung weist bereits auf die Unterschiedlichkeit des Blickwinkels der einzelnen Disziplinen, die sich mit Körpersprache beschäftigen, hin. Die meisten von ihnen haben die Begriffe: „**Signal, Zeichen, Mitteilung, Sender und Empfänger, bewusst und unbewusst, Kommunikation, verbal und nonverbal,**“ gemeinsam. Ich habe in den nun folgenden sechs Kapiteln versucht, die Bedeutung dieser Begriffe in einer kurzen Beschreibung möglichst klar zu unterscheiden. Unter Bezugnahme auf Erkenntnisse der Verhaltensforschung, der Ethnologie und der experimentellen Sozialpsychologie erklärt Michael Argyle in seinem Buch „Körpersprache & Kommunikation“ manche Vokabel aus meiner Sicht besonders verständlich und wird vor allem dem interdisziplinären Anspruch gerecht, daher sind einige Basisbegriffe wie folgt übernommen:

### 1.1.2 Zeichen und Signale

In seiner Einführung beschreibt Argyle, dass ein Zeichen oder Signal ein „...Verhaltenselement eines Organismus sei, das von den Sinnesorganen eines zweiten Organismus wahrgenommen wird und dessen Verhalten beeinflusst.“ ARGYLE (1975) (Mechanische Effekte, wie z. B.: A stößt B fort, schließt er aus, auch wenn sie vielleicht ebenso ein Kommunikations-Vorgang wären.) Sofern Signale dem Zweck dienen, etwas mitzuteilen, nennt er diese „Kommunikationen“. Signale haben Bedeutungen und können für andere Gegenstände oder Ereignisse stehen oder Erwartungen auf ein daraus folgendes Verhalten schaffen.

Vera F. Birkenbihl führt aus: „Ein Signal allein hat keine Aussagekraft!“ und warnt vor Autoren, die meinen, anhand eines Signales eine Interpretation von körpersprachlichem Verhalten anstellen zu wollen. Ihrer Erfahrung nach kann ein Signal einen Hinweis geben und gezielte Beobachtung anderer, zeitgleicher Signale eine Vermutung bestätigen. Sie zitiert den Kinetiker Birdwhistell mit dem Satz: „Keine körperliche Haltung oder Bewegung hat eine exakte Bedeutung per se. Körpersprache und Sprache sind voneinander abhängig“. BIRKENBIHL, (1985)

### 1.1.3 Mitteilungen

Argyle weist darauf hin, dass zwischen Mitteilungen im engeren Sinne und Zeichen unterschieden werden müsse, nämlich insofern, als dass es für Mitteilungen zielgerichtete Signale gibt (z.B.: das Heben der Hand bei einer Versteigerung), während Zeichen verhaltensmäßige oder physiologische Reaktionen sind (z.B.: Zittern oder Schwitzen). Bei einem Kommunikationsvorgang ist man sich dessen bewusst, dass die anderen den verwendeten Code verstehen. Allerdings kann ein und das selbe Signal als Mitteilung und /oder als Zeichen verwendet werden (z.B.: der Gesichtsausdruck für ein Gefühl ist teils angeboren und spontan, teils kontrolliert durch das Verlangen, sich gesellschaftlichen Anforderungen anzupassen).

### 1.1.4 Sender und Empfänger, Encoder und Dekoder

Hier greift Argyle in seiner Terminologie auf das Nachrichtenübertragungsmodell (Sender-Empfänger-Modell, siehe auch Kap. 1.2.5) von Shannon und Weaver zurück. Er beschreibt, dass viele Mitteilungen und Zeichen mehr oder weniger zutreffend von den meisten Angehörigen einer Kultur interpretiert werden können. Andere Signale können nur von Menschen mit besonderer Schulung verstanden werden, zum Beispiel die Gebärdensprache. Und einige

Verhaltensformen finden sich nur bei Einzelnen und können daher nicht interpretiert werden (außer von Menschen, die einander gut kennen, etc.). Es kann auch zu Missverständnissen zwischen Sender und Empfänger kommen, wenn keine genaue Entsprechung zwischen Zeichen geben (encoding) und Zeichenverstehen (decoding) existiert. Ebenso kann missverstanden werden, wenn ein Zeichen für eine Mitteilung gehalten wird oder umgekehrt.

### 1.1.5 Bewusst oder unbewusst?

Laut Argyle können wir Mitteilungen danach unterteilen, wie weit Sender und Empfänger sich des Signales bewusst bzw. unbewusst sind:

*Tabelle 1: Bewusste und unbewusste Wahrnehmung von Signalen*

<b>Sender</b>	<b>Empfänger</b>	
bewusst	bewusst	verbale Mitteilungen, manche Gesten (z.B. mit dem Finger auf etwas weisen)
größtenteils unbewegt	größtenteils bewusst	die meisten nonverbalen Mitteilungen
unbewusst	unbewusst, aber mit Wirkung	Pupillen-Erweiterung, Blickwechsel u.a. kleine, nonverbale Signale
bewusst	unbewusst	Sender ist geübt, das Verhalten in räumlicher Beziehung anzuwenden
unbewusst	bewusst	Empfänger ist geübt, z.B. in der Interpretation der Körpersprache

#### 1.1.5.1 Das Eisbergmodell

Das Eisbergmodell halte ich für einen besonders bildhaften Vergleich für unser Verhältnis zur Wahrnehmung der Körpersprache. Es basiert auf Freuds Theorie des Bewusstseins, die der bis dahin gelten Auffassung widersprach, nach der Verhalten nur auf bewusstes Denken und rationales Handeln zurückzuführen sei. Freuds Theorie, die dem Unbewussten Anteil eine viel größere Bedeutung bei maß, wurde das Bild des Eisbergs zugeordnet, und zwar dergestalt, dass der kleinste Teil des Eisbergs, der für uns sichtbar aus dem Wasser ragt (also maximal 20 Prozent) bewussten Aussagen und Gedanken unseres täglichen Handelns entspricht. Hingegen

stellen Vorbewusstes (Ängste, verdrängte Konflikte, ...) und Unbewusstes (Triebe, traumatische Erlebnisse,...) viel größere Anteile (80 Prozent) an unseren Handlungsmotiven dar. Das Eisbergmodell wurde in verschiedene Bereiche der Pädagogik, Werbung, aber vor allem der Kommunikationsmodelle übernommen. Zu diesen mehr im nächsten Kapitel.

Andere Autoren unterscheiden an dieser Stelle drei verschiedene Formen von nonverbaler Wahrnehmung, diese auf Wikipedia gefundene Beschreibung erscheint stünftig:

#### 1.1.5.2 Unbewusste nonverbale Kommunikation

„Neben den visuell aufgenommenen Informationen, denen in der nonverbalen Kommunikation generell ein hoher Stellenwert beigemessen wird (Mimik und Gestik), haben auch die übrigen Sinne eine enorme Bedeutung für das durch nonverbale, direkte Kommunikation gesteuerte Verhalten. Vor allem die über den Geruchssinn unterhalb der Wahrnehmungsschwelle aufgenommenen Signale ... beeinflussen unser Verhalten unbewusst.

#### 1.1.5.3 Teilbewusste nonverbale Kommunikation

Bestimmte körpersprachliche Signale laufen teilbewusst ab. So bemerken wir i. d. R. durchaus bestimmte Veränderungen unserer Mimik selbst, über weite Strecken nehmen wir diese Veränderungen jedoch nicht wahr und können diese auch nicht bewusst zur Kommunikation einsetzen. Bestimmte autonome Körperfunktionen wie beispielsweise Schweißbildung, Pupillenveränderung oder Pulsschlag, welche dem Gegenüber auffallen, können nicht bewusst gesteuert werden, sind jedoch zum Teil durchaus selbst wahrnehmbar. ... Längerfristige Veränderungen in den Lebensgewohnheiten des Menschen drücken sich ebenfalls körpersprachlich aus. Zu nennen sind hier exemplarisch die Beschaffenheit von Fingernägeln und Haaren, ernährungsbedingte Veränderungen der Haut oder Fettablagerungen beziehungsweise Muskelaufbau, Haltungstörungen im Wirbelsäulenbereich aufgrund mangelnder Vitalität oder mimische Veränderungen aufgrund lang anhaltender einseitiger emotionaler Lebenssituationen (die "griesgrämige Erscheinung", die "Lachfalten", das "markante Kinn"). Die Fähigkeit der Decodierung derartiger Signale hat sich, ebenso wie die unbewusste nonverbale Aussendung solcher Signale und die körpersprachliche Ausdrucksform im Laufe der Evolution als nützlich erwiesen. Zum einen, um im Wettbewerb das beste genetische Material für den Arterhalt zu sichern. Zum anderen, um im sozialen Umgang miteinander Vorteile zu gewinnen. Ein besonders wichtiges Beispiel ist in diesem



Zusammenhang das Lachen. Vor allem Frauen haben aufgrund ihrer sozialbetonten Veranlagung das Lachen und das Lächeln kulturhistorisch auch immer schon als "Waffe" eingesetzt, und zwar als "Gegengewicht" zu sozialen Spannungen in der Gruppe und in der Familie. Auch heute noch beobachten Verhaltensforscher, dass Frauen in Führungspositionen eher gekonnt mit einem Lächeln zum rechten Zeitpunkt entscheidende Verhandlungssituationen entspannen können. Eine Fähigkeit, die genetisch veranlagt und durch die evolutionär geprägte Übung im Umgang mit Sozialisationsprozessen bei der Erziehung und Versorgung der Gruppe von überlebenswichtiger Bedeutung war. Menschen, die sich gut verstehen, gleichen sich dem anderen in Tonfall, Gestik und Mimik, Distanz, Lautstärke und Körperhaltung unbewusst an. In der neurolinguistischen Programmierung wird diese Fähigkeit "Pacing" genannt und ist Teil der Ausbildung in bewusster Kommunikation. Durch längeres "Training" oder eine schauspielerische Ausbildung bzw. mit Hilfe einer Psychotherapie und hier besonders der Verhaltenstherapie ist es oft möglich, die diesen Veränderungen zugrunde liegenden emotionalen Ursachen wie z.B. Stress, Furcht, Angst, Scham usw. zu bearbeiten und neue Verhaltensmuster zu konditionieren oder besser zu kontrollieren.

#### 1.1.5.4 Bewusste nonverbale Kommunikation

Die Gestik des sprechenden Menschen drückt sich durch Arme und Hände aus. Die Mimik ist auf das Gesicht, insbesondere die Augen- und Mundpartie bezogen. Hier finden sich nuancenreiche Ausdrucksformen, die über das innere Erleben oft mehr sagen als viele Worte. Auch die Fähigkeit des "Lesens" in einem Gesicht ist Teil unserer genetischen Veranlagung aus der Zeit, in der die Sprache noch nicht entwickelt war. Versuche, diese vielschichtige und facettenreiche Sprache in wissenschaftliche Kategorien zu systematisieren, sind bisher gescheitert oder werden nicht anerkannt, dasie nicht falsifizierbar sind (siehe Physiognomik).

Als Teil der gesellschaftlichen Sprache ist der bewusste Einsatz von Gesten, Mimik und Körperstellungen Bestandteil jeder menschlichen Kultur. In unterschiedlichen Gebieten der Erde haben ähnlich ausgeführte Gesten zum Teil eine vollkommen gegenteilige Bedeutung:

- So bedeutet beispielsweise das Kopfnicken in Griechenland Ablehnung,
- das Abwinken mit der Handfläche nach unten in Afrika und Asien eine Einladung.

Im Gegensatz zu den teilbewussten Ausdrucksformen nonverbaler Sprache, ist es in den bewussten Bereichen der Körpersprache möglich, nonverbale Ausdrucksformen zu erlernen.

Für Stumme ist Gestik nur bedingt als "nonverbal" zu bezeichnen, da sie sich sowohl zeitlich als auch inhaltlich direkt auf die zu ersetzende verbale Kommunikation bezieht, diese ergänzt und auch ersetzen kann. In der Gebärdensprach-Linguistik werden die "nicht-sprachlichen" begleitenden Kommunikationsanteile der Körperbewegungen anders als unter Sprechenden als "nonverbale Kommunikation" bezeichnet. Beispiele hierfür sind das Winken und Wedeln mit den Armen oder das Antippen des Gesprächspartners, um seine Aufmerksamkeit zu erreichen. Die Mimik wird dagegen von der Gebärdensprach-Linguistik als wichtiger Bestandteil des Gebärdensprach-Korpus betrachtet und hierzu um eine Bedeutungsebene gegenüber Sprechenden angehoben...Umgangssprachlich stehen die Feststellungen "Kleider machen Leute" bzw. "Des Kaisers neue Kleider" oder die Geschichte des "Hauptmann von Köpenick" exemplarisch für die Bedeutung, die dem Geschmack, dem Stil, aber auch dem Wert und der Funktion menschlicher Kleidung als gezielte Ausdruckselemente nonverbaler Kommunikation beigemessen wird. Kleidung und andere Maßnahmen der Körpergestaltung (wie Schmuck, Frisur, Barttracht, Tattoos, Kopfbedeckungen etc.) als Elemente der Körpersprache, sowie Maßnahmen der weiteren Umfeldgestaltung (Wohnung, Haus, Auto, Garten etc.), stellen den dritten Bereich der bewussten nonverbalen Kommunikation dar (Kleidung als Zeichensystem).“ ([http://de.wikipedia.org/wiki/Nonverbale\\_Kommunikation](http://de.wikipedia.org/wiki/Nonverbale_Kommunikation), Accessed: 2006-12-28)

### 1.1.6 Zum Kommunikationsbegriff – eine Frage der Herangehensweise ?

Kommen wir zum nächsten und wahrscheinlich umfassendsten Begriff der oben angeführten Aufzählung. Das Vokabel „Kommunikation“ wird im heutigen Sprachgebrauch mit einer gewissen Selbstverständlichkeit verwendet, um jegliche Form von Informationsaustausch und Verständigung zu beschreiben. Interessant finde ich den Aspekt, dass es „ ... erst im 18. Jahrhundert aus dem lateinischen „communicare – gemeinschaftlich tun, mitteilen“ entlehnt wurde und vorerst in der Physik (kommunizierende Gefäße) und in der Theologie (zur Kommunion gehen) gebräuchlich war. In der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde es unter dem Einfluss der englischen Sprache („to communicate“ - sich verständigen, Informationen austauschen) zu einem zentralen Wort der Nachrichtentechnik und der Geistes- und Sozialwissenschaften.“ DUDEN (1997)

Leider beschränkt sich die deutschsprachige Definition im Online-Lexikon Wikipedia bereits im ersten Satz der Begriffserklärung auf einen Vorgang, der Menschen vorbehalten zu sein scheint:

„Kommunikation (lat. *communicare* „teilen, mitteilen, teilnehmen lassen; gemeinsam machen, vereinigen“) bezeichnet auf der menschlichen Alltagsebene ein gemeinschaftliches Handeln, in dem Gedanken, Ideen, Wissen, Erkenntnisse, Erlebnisse (mit)geteilt werden und auch neu entstehen. Kommunikation in diesem Sinne basiert auf der Verwendung von Zeichen in Sprache, Gestik, Mimik, Schrift, Bild oder Musik. Unter Kommunikation wird auch das wechselseitige Übermitteln von Daten oder von Signalen verstanden, die für den Beobachter der Kommunikation eine festgelegte Bedeutung haben. Die Signale gelten dann als Auslöser für bestimmte Reaktionen. Dies betrifft auch tierische und pflanzliche Lebewesen, wenn diese naturwissenschaftlich beobachtet werden (zum Beispiel als molekulare Körper), sowie technische Objekte oder Systeme. In den technischen Disziplinen wird Kommunikation zumeist als eine Verbindung von Geräten betrachtet, deren Zustände sich infolge dieser Verbindung wechselseitig verändern.“ (<http://en.wikipedia.org/wiki/Communication>, Accessed 2007-07-14)

Aus diesem Grund ziehe ich die englische der deutschen Definition vor, die meiner Meinung nach von einer universelleren Herangehensweise zeugt, da sie zuerst von (allen) Lebewesen und erst danach in Einschränkung vom Menschen spricht:

„Communication is a process that allows beings – in particular humans - to exchange information by several methods. Communication requires that some kinds of symbols from a kind of language are exchanged. There are auditory means, such as speaking or singing, and nonverbal, physical means, such as body language, sign language, paralanguage, touch or eye contact. Communication happens at many levels (even for one single action), in many different ways, and for all beings, and some machines. Many or all, fields of study dedicate some attention to communication, so when speaking about communication it is very important to be sure about what aspect of communication one is speaking about. Some definitions are broad, recognizing that animals can communicate with each other as well as human beings, and some are more narrow, only including human beings within the parameters of human symbolic interaction“. [<http://en.wikipedia.org/wiki/Communication>, Accessed 2007-07-14]

Die meiner Meinung nach beste Definition des Kommunikationsbegriffs fand ich im Buch „Hundepsychologie“ von Dr. Dorit Urd Feddersen-Petersen:

„Kommunikation ist unerlässlich zur Auseinandersetzung mit der gesamten Umwelt auf der Grundlage eines Informationswechsels (Humphrey 1976). Sie dient grundsätzlich der Informationsaufnahme und -verarbeitung, ist hier unerlässlich zur Optimierung der Anpassungsmöglichkeiten an sich ständig wechselnde Umwelтанforderungen. Für soziale Arten

ist die Grundlage der Koordinierung von Aktivitäten und sie ist außerordentlich wichtig, damit Verhaltensweisen von Gruppenmitgliedern aufeinander abgestimmt ausgeführt werden können. Kommunikation ist die wechselseitige Form der Informationsübertragung, die komplexe, interaktive Verhaltensweisen ermöglicht, ein Prozess, bei dem ein Individuum das Verhalten eines anderen durch das Aussenden von Signalen beeinflusst. Sie beinhaltet eine Absicht des Senders, der Informationen semantisch, d.h. mit Inhalt, belegt.“ FEDDERSEN-PETERSEN, (2004)

Die zu Beginn dieses Kapitels gestellte Frage, ob Kommunikation eine Frage des Blickwinkels ist, möchte ich bereits an dieser Stelle eindeutig mit „Ja!“ beantworten. In Vorträgen als auch in der Literatur über Kommunikation und Körpersprache wurde oft unhinterfragt das Sender-Empfänger-Modell als Basis weiterer Ausführungen zur Erklärung, was bei Kommunikation eigentlich „vorgeht“, übernommen. Ich vermisste nicht selten eine Erklärung, aus welchem Blickwinkel die Autoren den Kommunikationsbegriff überhaupt betrachten bzw. auf welche Theorien sie sich beziehen, daher erscheint es mir im Sinne der Vollständigkeit wichtig, noch kurz darauf einzugehen.

Eine einheitliche Definition von „Kommunikation“ gibt es nämlich ebenso wenig wie *eine* Kommunikationstheorie oder *ein* Kommunikationsmodell! Es existiert keine für alle Wissenschaftsbereiche gleich lautende „Metadefinition“ des Begriffs „Kommunikation“.

Es erscheint nützlich, die wichtigsten theoretischen Modelle aus folgenden vier Gesichtspunkten zu betrachten:

(gefunden im englischen Online-Lexikon Wikipedia, [http://en.wikipedia.org/wiki/Communication\\_theory](http://en.wikipedia.org/wiki/Communication_theory), Accessed 2007-07-15) (diese sind hier sehr vereinfacht dargestellt):

- der mechanistische Ansatz beschreibt das oben bereits erwähnte Sender- Empfängermodell, das oft in einem Diagramm dargestellt wird. Ein Sender übermittelt eine Nachricht (=Information) an einen Empfänger. (Dieser Ansatz wird von den meisten Autoren, die über artübergreifende Kommunikation zwischen Mensch und Tier berichten, herangezogen.)
- der psychologische Ansatz bezieht die Gefühle und Gedanken des Empfängers bei seiner Interpretation der Nachricht mit ein
- für die Sozialkonstruktivisten ist Kommunikation ein Produkt der Akteure, die Bedeutung teilen und erzeugen

- die systemische Sicht geht davon aus, dass eine Nachricht durch ihre Übertragung interpretiert und neu interpretiert wird

Die Kommunikationstheorien oder -modelle stammen hauptsächlich aus der Soziologie, Philosophie und Psychologie, hier einige Beispiele:

- ★ das Sender-Empfänger-Modell der Kommunikation des britischen Soziologen Stuart Hall, das auf dem von Claude Shannon und Warren Weaver aufbaut;
- ★ die Kommunikationstheorie des österreichischen Kommunikationswissenschaftlers, Psychotherapeuten, Psychoanalytikers, Soziologen und Philosophen Paul Watzlawick; (diese wird ebenfalls in den meisten Arbeiten zur Mensch-Tier-Kommunikation als Erklärungsmodell herangezogen, siehe Folgekapitel)
- ★ das Wortmodell des amerikanischen Soziologen Harold Dwight Lasswell, besser bekannt als die „Lasswell-Formel“;
- ★ das Pareto-Prinzip, benannt nach dem italienischen Ingenieur, Soziologen und Ökonomen Vilfredo Pareto, das in Zusammenhang mit dem Eisberg-Modell nach Freuds Theorie des Bewusstseins entstanden ist und zur Entstehung der beiden folgenden hier angeführten Modelle beigetragen hat
- ★ das Vier-Seiten-Modell, auch Kommunikationsquadrat oder Vier-Ohren-Modell, des deutschen Psychologen Friedemann Schulz von Thun: es teilt den Informationsgehalt einer Botschaft in vier Bereiche auf: den Sachinhalt, einen Appell, einen Beziehungshinweis und die Selbstoffenbarung;
- ★ das „Johari-Fenster“, benannt nach und entwickelt von den amerikanischen Sozialpsychologen Joseph Luft und Harry Ingham: es wird graphisch als ein Quadrat mit vier gleich großen Feldern dargestellt und weist Persönlichkeits- und Verhaltensmerkmale einer Person so aus, dass drei von vier Feldern Aussagen über die nicht-öffentlichen Anteile der Person Auskunft treffen. Mit Hilfe dieses Modells kann der so genannte „blinde Fleck“ im Selbstbild eines Menschen entdeckt werden.
- ★ die Systemtheorie des deutschen Soziologen Niklas Luhmann;
- ★ die Theorie des kommunikativen Handelns des deutschen Philosophen Jürgen Habermas;

- ★ Weiters hat sich z.B. der Anthropologe Ray L. Birdwhistell auf Versuche konzentriert, ein Grundvokabular von nonverbalen Signalen nachzuweisen. Linguisten, Ethologen und Ethnologen haben sich ebenfalls ausgiebig dem Thema Kommunikation gewidmet.

## 1.2 Nonverbale Kommunikation

### 1.2.1 Allgemeines

Argyle führt zum Begriffspaar verbal / nonverbal aus, dass der Begriff „verbal“ mit dem Sprechen, Schreiben und Gesten, die für Buchstaben oder Worte stehen, assoziiert wird. Sprechen ist aber von nonverbalen Signalen begleitet. Diese veranschaulichen die Rede, geben ein Feedback und helfen zu synchronisieren. Einige, wie Versmaß, Stimmhöhe und Betonung sind direkt ein Teil der verbalen Mitteilung. Andere sind von den sprachlichen Inhalten unabhängig, wie die emotionale Tönung des Sprechens. Wichtig ist bei dieser Unterscheidung ebenfalls, dass verbal / nonverbal nicht gleichgesetzt wird mit stimmhaft / nicht stimmhaft, da es Handbewegungen gibt, die für Worte stehen, und stimmhafte Äußerungen, die das nicht tun.

Andere Quellen beschreiben nonverbale Kommunikation „...als Teil der menschlichen Kommunikation, die sich nicht nach den Regeln der gesprochenen Sprache ausdrückt, sondern durch Gesten, Ausdruck oder andere nichtsprachliche Zeichen. Auch der Habitus einer Person oder einer sozialen Gruppe hat bedeutsame nichtsprachliche Komponenten. Nonverbale Kommunikation wird manchmal auch als analoge Kommunikation bezeichnet, verbale Kommunikation als digitale.“ (<http://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%B6rpersprache>, Accessed 2006-12-28)

Die letztgenannten Begriffe hat Paul Watzlawick in seiner Kommunikationstheorie eingeführt. In seinen fünf pragmatischen Axiomen, die als Regeln zu verstehen sind, stellt er die Grundlagen für funktionierende Kommunikation dar. Die Verletzung einzelner dieser Regeln kann zu einer Störung der Kommunikation und der damit verbundenen *menschlichen* Beziehung führen. Die fünf Axiome lauten:

1. in einer sozialen Situation kann man nicht nicht-kommunizieren
2. jede Kommunikation hat einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt

3. die Natur einer Beziehung ist durch die Interpunktionen der Kommunikationsabläufe seitens der Partner bedingt
4. menschliche Kommunikation bedient sich digitaler und analoger Modalitäten
5. zwischenmenschliche Kommunikationsabläufe sind entweder symmetrisch oder komplementär

Für unser menschliches Zusammenleben erscheinen mir die Axiome 2 und 4 besonders bedeutsam, hat doch der Beziehungsaspekt in der Kommunikation eine wesentliche Bedeutung für unsere Verständigung und vor allem unser Verständnis füreinander. Axiom 4 weist die Besonderheit des Menschen unter den Lebewesen aus: der Mensch hat zusätzlich zur Körpersprache auch die Möglichkeit, digital (das System der verbalen Sprache) zu kommunizieren.

Birkenbihl geht hier noch weiter und führt aus, dass der Mensch sich nicht nur beider Signalarten bedienen kann, sondern auch den Schwerpunkt seiner Wahrnehmung steuern kann, also überwiegend auf digitale Signale (das gesprochene Wort) oder analoge Signale (Körpersprache) achten kann. Sie meint. „Signale der Inhaltsebene liefern Informationen, während die Signale der Beziehungsebene Informationen über die Information liefern! Signale der Inhaltsebene können um so besser verstanden werden, je positiver die Beziehung der Gesprächspartner verläuft! (...) Wir können keine Signale der Inhaltsebene senden, ohne gleichzeitig Analog-Signale der Beziehungsebene „mitzuschicken“: niemand kann ohne Tonfall etwas sagen. Ohne Mimik, ohne ein Minimum an an Gestik kommt keiner aus.“ BIRKENBIHL (1985)

### 1.2.2 Nonverbale Kommunikation bei Tieren

Argyle geht davon aus, dass ein großer Teil unseres Wissens über Kommunikationsvorgänge, das man vom Menschen nicht erlangen kann, der Beobachtung tierischen Verhaltens entstammt. Menschliches Sozialverhalten und das von Affen und Menschenaffen weist eine Reihe von Entsprechungen auf, insbesondere was nonverbale Signale betrifft. Bei den Tieren zeigt sich nonverbales Verhalten in einfacherer Gestalt, ohne kulturelle Verfeinerung. Wie Signale in einer Gruppe funktionieren, lässt sich mit detaillierten Feldstudien ermitteln. Hier wird für die Verwendung des Kommunikationsbegriffs das Sender-Empfänger-Modell als Basis herangezogen. Zum Beispiel kann ein kleines Signal (Änderung der Blickrichtung) eine

beträchtliche physische Wirkung (Flucht) haben. Die folgenden Beschreibungen beziehen sich (wenn nicht anders beschrieben) auf nichtmenschliche Primaten.

### 1) *Verschiedene nonverbale Mitteilungen bei Tieren*

*Emotionen und Einstellungen zu anderen, dazu gehören:* Sexualität, Mutter-Kind-Signale, affiliatives Verhalten zwischen Geschwistern und Freunden („Grooming“ = soziale Fellpflege), Jungen und Alten (Spiele, „Spielgesicht“); Unterwerfung und Beschwichtigung (fliehen, urinieren, sich ducken, wegsehen, Blick senken), Kontakte knüpfen und aufrechterhalten (durch Kontaktrufe), Bedrohungen gegenüber Artgenossen durch Gebärden wie Gesichtsausdruck (Zähne fletschen, gesenkte Augenbrauen), Körperhaltung (angespannt, gesenkter Kopf), Bewegung (langsames Näherkommen), körperlicher Zustand (Haare gesträubt), Körperkontakt (schlagen, beißen) und Vokalisierung; Angriff, Flucht. Es gibt auch Signale zwischen verschiedenen Arten, entweder Kooperation (Symbiosen,..) oder Konflikte, bei denen die selben Signale verwendet werden, die auch innerhalb einer Art eingesetzt werden. Auch kann ein gemeinsamer „Ruf“ Artgenossen auffordern, ein Tier anderer Art in der Gruppe anzugreifen.

*Erkennungssignale* spielen eine ganz wichtige Rolle im Tierreich im Hinblick auf die Unterscheidung der Spezies, der Gruppe, des Geschlechts, des sozialen Status und vor allem, wo das andere Tier ist. Säugetiere erkennen andere Arten hauptsächlich durch ihre Erscheinungsmerkmale und Rufe. Insekten dagegen durch Pheromone, Vögel durch Gestalt und Gesang. Manche Vogelarten, wie der Buchfink, entwickeln aus ihrem Grundgesang Dialekte, an denen sie Mitglieder verschiedener Gruppen identifizieren können. Bei Seevögeln, die in Kolonien bis zu 2000 Artgenossen leben, variieren die Rufe in Tonhöhe, Tonqualität, Lautstärke und deren Kombinationen und verändern sich auch mit der Zeit, so erzeugen sie tausende Versionen eines im Grunde ähnlichen Rufes zustande. Bei manchen Vogelarten lernen männliche und weibliche Tiere im Duett zu singen, um sich gegenseitig erkennen zu können. Speziell bei Vogelgesang kommt noch dazu, dass der „Sänger“ eine relativ genaue Information darüber liefert, wo er sich befindet und welches Territorium er in Anspruch nimmt.

Obwohl der größte Teil der Kommunikation zwischen Tieren Mitteilungen über innere Zustände enthält, können ebenso *Mitteilungen über die Außenwelt* vermittelt werden. Diese Kommunikationsform kommt der menschlichen Sprache am nächsten. Beispiele hierfür sind der Bientanz, Alarmsignale und komplexe Signale bei Tieren (die Versuche von Gardner und Gardner 1969 mit dem Schimpansen-Weibchen Washoe, die 130 Zeichen der amerikanischen Gebärdensprache lernte und auch einsetzen konnte).



## 2) Die Verschiedenen Kommunikationskanäle

*Geschmack und Geruch* dient manchen Tieren als „Leitsystem“, das sie anhand von speziellen Drüsen steuern. Diese Art von Kommunikation hat folgende Eigenschaften: es besteht eine Zeit lang und markiert einen Rückweg oder ein Territorium, macht aber mitunter eine zeitliche Einordnung schwierig. Das Tier kann das Signal hinterlassen, wenn es selbst fortgegangen ist oder es selbst verwenden. Es kann als eine Analogie zum Schreiben beim Menschen im Hinblick auf seine Verwendung gesehen werden. Die Information wird dieser Art langsam und über beträchtliche Entfernungen verbreitet, das ist zum Beispiel bei den Bienen der Fall und kann signalisieren, dass die Bienenkönigin noch am Leben ist, usw. Manche Tierarten haben mehrere Drüsen, um eine Reihe von Signalen zu übermitteln, wie zum Beispiel: Markierung von Territorien und Pfaden, abweisende Stimulantien ermöglichen einer Art, sich weiter auszubreiten, indem sie andere Arten fernhalten, Anwerben anderer Artgenossen um Hilfe zu bekommen, Auskunft über die Zugehörigkeit einer Gruppe und das Geschlecht, sexuelle Bereitschaft, Informationen über eine Nahrungsquelle.

*Taktile Kommunikation* hat den Vorteil, dass andere Kanäle für Übermittlung und Empfang nicht benötigt werden, setzt aber körperliche Nähe voraus. Dazu zählt bei den Primaten das „Grooming“. Auch bei anderen Tierarten gibt es „Kontaktliegen“, um die Bindung innerhalb einer Gruppe zu maximieren. Speziell Begrüßungen finden in Form von Körperkontakt statt.

*Visuelle Kommunikation* ist für die meisten Wirbeltiere am wichtigsten. Alle Arten von Informationen können auf diese Weise übermittelt werden und unterscheiden sich vom Geruch durch folgende Eigenschaften: es können komplexe Darstellungsformen verwendet werden, die Kommunikation ist unmittelbar und ein Feedback von der Reaktion des anderen ist möglich. Zuletzt können visuelle Signale kontrolliert ein- und ausgeschaltet werden. Für große Entfernungen bestimmte Signale sind nicht so hoch entwickelt wie die, die für größere Nähe eingesetzt werden.

Die *Körperliche Erscheinungsweise* gibt Auskunft über Art, Alter und Geschlecht. ihre Veränderung informieren über den inneren Zustand des Tieres. Auch können einige Arten von Vögeln und Fischen ihr Erscheinungsbild durch Farbe und Größe je nach emotionalem Zustand verändern.

*Räumliches Verhalten* variiert nach Art und Umweltbedingungen, manche Arten haben wie Menschen eine „Individualdistanz“. Diese ist beim Einzelnen Tier unter anderem auch davon

abhängig, welchen Rang es in der Gruppe hat. Wenn ein Zug von Affen unterwegs ist, befinden sich die dominanten Männchen nahe der Spitze des Zuges, Mütter und Säuglinge zu ihrem Schutz in der Mitte und andere Männchen bilden die Nachhut, um auf Nachzügler aufzupassen.

*Gesichtsausdruck:* Affen und Menschenaffen haben sehr ausdrucksstarke Gesichter, die Ausdrücke sind eindeutiger als menschliche, da sie nicht unterdrückt werden. Auch bei Wölfen und Hunden hat man mittlerweile eine Menge verschiedener Gesichtsausdrücke analysiert. Oft wird ein bestimmter Gesichtsausdruck auch mit Vokalisationen begleitet

*Die Blickrichtung* ist sowohl ein Mittel, Signale zu empfangen als auch ein soziales Signal. Direktes Anstarren ist jedenfalls ein Drohsignal, wegsehen oder den Blick senken ein Beschwichtigungssignal. Bei vielen Arten gibt es eine Art Aufmerksamkeitsstruktur (das Richten der Aufmerksamkeit auf die dominanten Gruppenmitglieder).

*Gesten* sind Bewegungen mit Armen, Pfoten oder anderen Körperteilen, die definitiv als soziale Signale fungieren. Eine Geste kann ein Angriff auf ein anderes Tier sein oder ein intentionales soziales Signal, zum Beispiel wenn ein Tier ein anderes mit Berührung beruhigen will.

*Die Körperhaltung* gibt Auskunft darüber, in welchem emotionalen Zustand ein Tier sich befindet und auch, welchen sozialen Status es innehat. Bei den Primaten schreitet ein hochrangiges, selbstsicheres Tier aufrecht und in entspannter Weise einher. Tiere ohne Selbstvertrauen ziehen den Kopf zwischen den Schultern ein, rollen sich zusammen und gehen vorsichtig. Ein Gorilla-Anführer kann signalisieren, dass er fortgehen will, indem er bewegungslos dasitzt und in die Richtung schaut, die er einschlagen will.

*Vokalisierung* sind für bestimmte Tierarten wie einige Vögel, Insekten und Fische das wichtigste Verständigungsmittel. Laute verbreiten sich in alle Richtungen über große Entfernungen durch die Luft, durch Wasser, durch feste Gegenstände oder durch direkten Kontakt. Hochfrequente Laute zeigen deutlich, woher sie kommen, niedrigfrequente können ihre Ursprungsrichtung verbergen. Sie verklingen sofort und können zeitlich genau bestimmt werden, so können komplexe Lautfolgen ausgesendet werden. Sie können vom Sender selbst gehört werden, was Kontrolle ermöglicht – ein Selbst-Feedback ist bei visuellen Signalen unmöglich. Beim Menschen unterstützen die visuellen Zeichen normalerweise die akustischen, während bei Affen das Gegenteil der Fall ist.

### 3) Die Ursprünge nonverbaler Kommunikation bei Tieren

*Evolution und Vererbung:* Verhaltensmuster von Insekten und anderen einfachen Lebewesen sind angeboren und nicht von Umwelterfahrungen abhängig. Für Tiere, die auf der Evolutionsskala höher stehen, wird das Lernen zunehmend wichtiger, wenn auch dafür mitunter eine genetische Basis besteht (bekanntestes Beispiel ist der Kuckuck, der – auch wenn er von einer anderen Vogelart ausgebrütet und aufgezogen wird – seinen charakteristischen Ruf entwickelt). Wie kommen aber die einzelnen Signale dazu, verschlüsselt zu werden und woher wissen die Empfänger, was sie bedeuten? Für die einfacheren Formen tierischer Kommunikation lässt sich eine Antwort geben.

*Intentionsbewegungen* sind Teil eines ganzen Verhaltensmusters und der Teil steht dann für das Ganze, zum Beispiel das Zähne fletschen als Vorbereitung zum Beißen als Drohgeste. Solche Signale sind bildlich und analog, das heißt, das Signal ist ein Teil dessen, auf das es sich bezieht oder ist ihm ähnlich.

*Ersatzhandlungen* treten oft in einer Situation auf, die zwischen Konflikt und Frustration angesiedelt ist. (Beispiel: die Angst vor einem dominanten Tier hält ein rangniedrigeres vom Fressen fern.) Tiere zeigen dann oft ein Verhalten, das für die gerade vorrangigen Antriebe irrelevant erscheint. Je nach Tierart gibt es verschiedenste Ersatzhandlungen wie: Fell oder Gefieder putzen, sich kratzen, gähnen, etc. Wenn solche Ersatzhandlung in irgendeiner Situation regelmäßig geschehen, können sie als soziale Signale fungieren. Sie sind dann aber willkürlich und nicht analog, weil zwischen dem Signal und dem, worauf es sich bezieht, keine Ähnlichkeit besteht.

*Autonome Displays* können unter anderem Haare-Sträuben, Keuchen, Schwitzen oder andere körperliche Veränderungen sein, von anderen Tieren wahrgenommen werden und als soziale Signale fungieren.

*Ritualisierungen* sind evolutionäre Veränderungen von Signalen, die diese wirkungsvoller machen (wie zum Beispiel ein männlicher Pfau, der einem Weibchen den Hof macht). Ritualisierungen führen zur Entwicklung von diskreten, digitalen, stereotypen Sozialsignalen, wie zum Beispiel bei Vogel-Rufen. Andere Signale variieren kontinuierlich, wie der Warnruf eines Vogels durch Veränderung der Schnelligkeit und Lautstärke. Das menschliche Lächeln wird auf die Entwicklung einiger Signale bei den Primaten zurückgeführt, da der „Schrei mit bloßen Zähnen“ oder „das stumme Gesicht mit bloßen Zähnen“ als Beschwichtigungssignal

verwendet wird. Wenn ein Signalsystem und die Verhaltensmuster im Zusammenleben im Laufe der Evolution komplizierter werden, müssen entsprechende Entwicklungen auch in der Wahrnehmung und im Verständnis von Signalen stattfinden. Für kurze, schnell variierende Signale ist eine größere Empfindlichkeit nötig und die Fähigkeit, das Repertoire zu erkennen, muss angeboren sein. Analoge Signale können leichter gelernt werden als willkürliche. Wahrscheinlich gibt es eine natürliche Selektion für die Fähigkeit, Signale richtig zu identifizieren, ebenso, wie es eine natürliche Selektion für geeignete Signale gibt.

*Lernen:* manche tierische Signale entstehen ohne jede Umwelterfahrung (Rufe einiger Vogelarten), jedoch wird möglicherweise gelernt, an welche Individuen diese Signale zu richten sind und wie sie richtig verstanden werden. Andere erhalten den Großteil ihrer Muster durch lernen. Wo Signale gelernt werden können, besteht die Möglichkeit einer Traditionsbildung und -weitergabe innerhalb einer einzelnen Gruppe.

#### 4) *Bedeutung und Syntax*

*Enkodierte Bedeutung:* Ein Signal hat für einen Zeichengeber eine Bedeutung dadurch, dass zwischen dem Signal, und dem, wofür es steht, eine feste Beziehung besteht. Bei Tieren kann die enkodierte Bedeutung erfasst werden, indem man die Beziehung zwischen messbaren Aspekten von Zustand und Situation eines Tieres und dem jeweiligen Signal untersucht. (Wenn ein Vogel den Ruf eines Greifvogels imitiert, um andere Artgenossen zu warnen, dann steht diese Imitation für den Greifvogel, sie „bedeutet“ ihn.) Emotionale Äußerungen stehen hingegen für den inneren, physiologischen Zustand des Tieres. Obwohl analoge Signale bei Tieren meist analoge Bedeutung, basierend auf Intentionsbewegungen, haben, gibt es auch willkürliche Signale, die sich von Ersatzhandlungen und Ritualisierungen herleiten lassen. Analoge Signale sind kontinuierlich, willkürliche digital. Die Bedeutung des Signals für den Sender ist nicht immer identisch mit der für den Empfänger. Dafür gibt es verschiedene Gründe.

*Dekodierte Bedeutung:* diese lässt sich feststellen, indem man regelmäßige Wirkungen eines Signals auf das Verhalten des Empfängers untersucht. Die selbe Mitteilung kann jedoch verschiedene Bedeutungen haben, je nachdem, in welcher Umweltsituation sich der Empfänger befindet oder welche Identität er hat. Die Funktion eines Signals für den Sender kann etwas ganz anderes sein als dessen Bedeutung für den Empfänger, obwohl beide Teile eines Systems von brauchbarer Kommunikation sind. Ein Alarmsignal hat für den Sender die biologische Funktion, seine Abkömmlinge und andere Artgenossen zu schützen; der Empfang hat die Funktion, zu überleben.

*Syntaktische Strukturen:* Menschliche Sprache hat eine Drei-Stufen-Struktur: bedeutungslose Laute, Phoneme, werden kombiniert, um zugrunde liegende Wortstämme (Morpheme) zu bilden, welche wiederum zu Sätzen kombiniert werden. Die Kommunikation bei Tieren scheint jedoch aus bedeutungstragenden Elementen zu bestehen, sie verwenden Signalkombinationen aufeinander folgend oder gleichzeitig. In den meisten Fällen ist die Anordnung der Signale unwichtig, sodass sich hier keine Entsprechung zu einer Grammatik findet. (Der Vogelgesang scheint hier eine Ausnahme zu bilden, da die Töne und Phrasen die richtige Reihenfolge haben müssen.) Ein anderes Beispiel, wie Signale in Kombinationen fungieren, ist eine veränderte Kommunikationsebene (Metakommunikation): bei Primaten, die das „Spielgesicht“ zeigen, bekommen alle begleitenden Signale andere Bedeutung. Eine Kombination von verschiedenen Informationseinheiten findet auch dann statt, wenn eine Tier ein Signal dadurch interpretiert, dass es der wahrgenommenen Situation Rechnung trägt. Manchmal werden mehr Mitteilungen ausgesendet, als Signale verfügbar sind, wie zum Beispiel bei der Silbermöwe: der Keuchruf wird verwendet von Jungen, die um Futter betteln, von Jungen, die eine Futterquelle gefunden haben und Hilfe brauchen und von Ausgewachsenen bei der Paarung. Es muss jedenfalls anerkannt werden, dass Kommunikation bei Tieren einen gewissen Grad an Kompliziertheit besitzt und dass einige Arten eine Art Syntax zu verwenden scheinen. Bei Schimpansen oder Bienen sehen wir, dass sie willkürliche Signale verwenden, dass sie sich auf zeitlich und räumlich abwesende Gegenstände beziehen und einfache Kombinationen von zwei oder drei Signalen verwenden.

#### *Intention und Zielrichtung der Kommunikation*

Signale können absichtlich etwas mitteilen (so wie wenn wir einen anderen Menschen gezielt ansprechen), oder können ohne Absicht Informationen übermitteln (wenn wir eine Konversation belauschen oder den emotionalen Zustand eines anderen beobachten). Auch bei Tieren finden gezielte Täuschungen statt, was eine Intention voraussetzt. Dies kann durch Zuwenden und Ansehen erfolgen. Primaten können in mehr als eine Richtung Mitteilungen aussenden, wenn zum Beispiel ein Weibchen sich einem Männchen anbietet und gleichzeitig andere Weibchen bedroht.

### 1.2.3 Nonverbale Kommunikation beim Hund

„Interaktionale Kommunikation, wie unter Hunden vorherrschend, beinhaltet Co-Orientierung, was bedeutet, dass Sender und Empfänger nicht beliebig, sondern ganz bestimmte Individuen

sind, die sich einander so zuwenden, dass eine optimale Ausnutzung der kommunikativen Übertragungskanäle gewährleistet ist. Hinzu kommt die gegenseitige Abhängigkeit sozialer Kommunikation. Kommunikation hat auch unter den Caniden eine ausgeprägte Apellfunktion, indem die Aufforderung des Senders an den Empfänger bestimmte Verhaltensweisen zu zeigen oder zu unterlassen, zu ihren wichtigsten Inhalten zählt. So gibt es etliche Beispiele für diese „konative“ (Immelmann et al. 1988) Funktion der Kommunikation, bei der es zu einem Großteil darum geht, Strukturen und insbesondere auch Verhaltenswahrscheinlichkeiten des Empfängers zu beeinflussen.....Auch „dialogische“ Funktionen der Kommunikation sind wichtig, indem diese Interaktionen die Etablierung von Beziehungen regulieren. Etliche kommunikative Akte sind dazu nötig, um Beziehungen zu bestätigen. Die gemeinsame Orientierung von Individuen wirkt sich auf Abstimmungen und Erleichterungen von Verhaltenskoordinationen positiv aus.“  
 FEDDERSEN-PETERSEN (2004)

Feddersen-Petersen unterteilt die Körpersprache und Kommunikation bei Hunden in vier große Gruppen: optisches Ausdrucksverhalten, akustische, olfaktorische und taktile Kommunikation. In Ihrer Hausarbeit „Kommunikation zwischen Mensch und Hund“ hat die Kollegin Gerlinde Hufnagl 2005 die Körpersprache der Hunde ausgiebig beschrieben, daher werde ich hier nur die wichtigsten Komponenten der Körpersprache der Hunde im Sinne einer taxativen Aufzählung anführen.

Zur *Körpersprache* der Hunde gehören die Körperhaltung, zu dieser werden das Aufstellen der Rückenhaare („Bürste“), die Farben, das passive Unterwerfen, Gewichtsverteilung, die Stellung des Nackens, die Richtung und der Winkel des Kopfes, das Hin- und Wegwenden des Körpers, die Haltung und Bewegung des Schwanzes, das Lecken, der Schnauzenstoß, das Aufheben der Pfoten, das Zeigen und Vorstehen, Interessensmarkierung, Bewegung und Bewegungsrichtung gezählt. Zur *Mimik* zählt die Fellstruktur, die Farbzeichnung, die Augen, die Ohren und Ausdrucksmöglichkeiten im Schnauzenbereich. Zur *Lautgebung* wird das Heulen, das Bellen, das Knurren, Winseln, Kläffen, Schreien, Brüllen, Niesen, Schnauben und Seufzen gezählt. Unter den Sammelbegriff „*taktile*“ *Kommunikation* fallen Berührungen wie Fellpflege, Sexualverhalten, Spiel und die so genannte „unfreundliche Berührung“. Zur *olfaktorischen Verständigung* gehören Markieren durch Urin, Kotabsatz und Duftdrüsen. *Beschwichtigungssignale* der Hunde äußern sich in Kopf abwenden, noch deutlicher darin, wenn der ganze Körper abgewendet wird, die Nase lecken (auch züngeln genannt), erstarren (Freeze), langsamen Bewegungen, in Zusammenhang mit speziellen Signalen ist auch das

Schwanzwedeln ein Beschwichtigungssignal ebenso wie die Tiefstellung des Oberkörpers. Hinsetzen und den Rücken zuwenden wird ebenso zur Besänftigung eingesetzt wie Hinlegen, Gähnen, im Bogen annähern, am Boden schnüffeln, dazwischengehen (auch „Splitten“ genannt), Pfote heben, Blinzeln und Markieren. Einen Sonderfall stellt das „Lächeln“ dar, da es zur freundlichen Kontaktaufnahme oder Beschwichtigung nur gegenüber dem Menschen eingesetzt wird, nie gegenüber anderen Hunden.

#### 1.2.4 Nonverbale Kommunikation und Körpersprache beim Menschen

Wie schon bei Watzlawicks 4. Axiom erwähnt, liegt der wichtigste Unterschied in der Kommunikation bei Tieren und Mensch darin, dass Menschen zu Kommunikation die Sprache verwenden. Nachdem wir verbale und nonverbale Elemente zur Verfügung haben, stellt sich die Frage, warum wir überhaupt nonverbale Kommunikation verwenden, wo doch die Sprache ein größeres Vokabular besitzt und kompliziertere Botschaften übermitteln kann? Tatsache ist jedenfalls, dass wir inkonsistente Botschaften äußern können, und dies fällt uns besonders dann auf, wenn die nonverbale der verbalen Kommunikation widerspricht.

Birkenbihl bezeichnet dies als Kongruenz beziehungsweise Inkongruenz. Sie führt hierzu aus: „Jedes Signal bezieht sich natürlich immer auf die Situation, in der die aussehende Person sich gerade befindet. Inkongruenz kann daher bedeuten: eine Diskrepanz zu den gesprochenen Worten, ... eine Diskrepanz zwischen einem beobachteten Signal und unserer Erwartungshaltung, ... eine Diskrepanz zwischen einem beobachteten Signal und unserer Erwartung kann auch zu einer Schein-Inkongruenz führen (beispielsweise in der Begegnung mit einem anderen Kulturkreis), ... eine Diskrepanz zur Person (wenn von einer Person bestimmte Signalgruppen vertraut sind und diese unterbleiben), ..., Inkongruenz bei Gesten (die in keiner Beziehung zu den gesprochenen Worten stehen.)...“ BIREKENBIHL (2005)

Unsere Kommunikation wird größtenteils gelernt, doch ebenso spielen angeborene Komponenten eine Rolle. Da Signale und deren Bedeutung erlernt werden können, entwickeln menschliche Gruppen leicht ihre eigenen Signalformen, diese sind lokale Variablen universaler Grundthemen (wie etwa Gefallen oder Missfallen ausgedrückt wird). Nonverbale Kommunikation findet beim Menschen in folgenden Bereichen Anwendung: Unterstützung der Sprache, Ersatz für die Sprache, Ausdruck von Emotionen und interpersonalen Einstellungen, Mitteilungen über die Person, in Zeremonien und Riten, in der Werbung, in der Politik und in der Kunst.

### *Die Bedeutung nonverbaler Kommunikation*

Nonverbale Signale sind körperliche Bewegungen, die als rein physische Vorgänge analysiert werden können. Sie werden erst dadurch wichtig, dass sie für Sender und Empfänger eine Bedeutung haben. Kommunikation jeder Art kann man betrachten als einen Vorgang zwischen einem Sender, der eine Botschaft enkodiert, und einem Empfänger, der sie dekodiert, sodass das Signal für beide eine Bedeutung hat. Wir können auch dann von enkodieren sprechen wenn der Sender nicht die Absicht hat, etwas mitzuteilen. Das Dekodieren kann eine sehr komplizierte Angelegenheit sein, da nonverbale Mitteilungen größtenteils schwer zu interpretieren sind: wenn zum Beispiel jemand mitten in einer Vorlesung aufsteht und den Raum verlässt oder plötzlich in Tränen ausbricht, wird es weitere Interaktionen oder einen verbalen Austausch erfordern, um die Bedeutung des Vorgangs zu erklären. Gewöhnlich denken wir in verbalen Bedeutungen, und so kann mit auf Befragung (zum Beispiel durch Interviews) feststellen, wie die auffälligsten Merkmale eines Signals „aussehen“ (freundlich oder feindlich, etc.). Trotzdem reagieren wir auf den Tonfall oder einen Gesichtsausdruck, ohne ihn direkt zu benennen, ebenso wie ein Autofahrer der Richtung einer Straße folgt, ohne das zu verbalisieren. Argyle unterscheidet drei Formen von Reaktionen, die auf ein nonverbales Signale folgen:

- (1) Die Wahrnehmung – verbale Bezeichnungen werden nicht erschöpfend beschreiben können, wie Signale empfangen werden. Eine Möglichkeit ist die Klassifizierung von Stimuli die sich am ähnlichsten sind, die dann sortiert, eingeordnet und im Sinne einer Analyse sortiert werden, um die Bedeutungsdimensionen aufzuzeigen. Peter Stringer (1967) hat Versuchspersonen gebeten, Gesichtsausdrücke, die sich am ähnlichsten sind, zusammenzustellen. Dann sollten sie die Gruppierungen oder Dimensionen, die sie dabei verwenden, benennen, was weitere Zeit zum Nachdenken in Anspruch nahm. Das beweist, dass die ursprüngliche Einordnung nicht auf verbalen Kategorien beruht.
- (2) Physiologische Reaktionen, subjektive Gefühle und Bilder – hier mag es verbale Assoziationen geben aber auch Bilder und Reaktionen nonverbaler Art.
- (3) Vorbereitung einer Reaktion - hier wird ein verbales Planen mitunter einbezogen, aber meistens geschieht auch das nicht (geringfügiges Kopfnicken als Bestärkung des anderen beim Reden).

Eine andere Herangehensweise, soziale Handlungen oder Signale zu verstehen, ist, die Bedeutung der vorausgehenden und der nachfolgenden Vorgänge abzuleiten (wie bei tierischem



Verhalten: ein Tier erschrickt über einen Feind stößt einen Warnschrei aus, etc.). So hat zum Beispiel ein unterlassener Händedruck eine ganz andere Bedeutung, wenn 99 Prozent der anderen sich die Hand geben, als wenn es sonst niemand tut. „Null-Reaktionen“ können ebenfalls eine große Bedeutung haben. Einige Körpersignale haben ihre Bedeutung als Teile eines Zeichensystems, man könnte zum Beispiel nicht verstehen, was in einem Gottesdienst, einem Baseball-Spiel oder einem wissenschaftlichen Experiment abläuft, wenn man nicht die Vorstellungen und Absichten der Beteiligten und zugleich die Gesamtheit der Begriffe und Regeln versteht, die mit der jeweiligen Handlung verbunden sind. Die Bedeutung nonverbaler Signale variiert je nach der speziellen gesellschaftlichen Situation innerhalb einer Kultur, (Die Berührung eines anderen Menschen bedeutet etwas anderes, je nachdem ob der Betreffende die eigene Frau, die Frau eines anderen, ein Fremder, ein Patient,...ist.) von dessen zeitlicher Einordnung und seiner Beziehung zu anderen Signalen (Signale beim Essen also wenn man zum Beispiel noch etwas haben will, wären bedeutungslos ohne Bezug auf die Situation der Mahlzeit). Birdwhistell behauptet, dass Körpersignale nur geringe oder gar keine Bedeutung in sich selbst hätten, sondern nur vom Kontext erhalten. Bei einfachen Gesten, wie dem Handheben, ist das richtig. Etliche Signale haben aber konstante Bedeutung, wie Gesichtsausdrücke und hinweisende Gesten. Die Bezeichnung, die einer einzelnen physischen Handlung beigegeben wird, hängt also von der Kultur, der Situation und dem Beobachter ab. Kunst und Musik sind ebenso nonverbale Mitteilungen und können nicht in Worte übersetzt werden.

### *Die Regeln der nonverbalen Kommunikation*

In unserem gesellschaftlichen Leben gibt es eine Menge Regeln, die unhinterfragt umgesetzt werden (zum Beispiel, dass Männer Hosen und in der Wohnung keinen Hut tragen), andere sind weniger augenfällig, sie werden in so genannten „Anstandsbüchern“ erfasst. Auch die Sprache basiert auf grammatischen Regeln, bei deren völliger Missachtung Kommunikation misslingen würde. Ähnliches gilt für Spiele. Wenn ein Außerirdischer Spielregeln oder Sprache erforschen wollte, würde er nicht weit kommen, wenn er nur statistische Tendenzen untersuchen würde, er müsste die Regeln entdecken. Wenn man Regeln nicht durch Beobachtung erfassen kann – wie soll man sie dann untersuchen? Dafür führt Argyle einige Methoden (die auf traditionelle Forschungsmethoden zurückgehen) an: a) die wichtigste Methode ist ein gezieltes Verletzen von möglichen Regeln, um zu sehen, welche Wirkung das hat. (Beispiel: ein Rollentausch zwischen Eltern und Kindern, Männern und Frauen, etc.) b) manchmal ist es möglich, mit einem

Regelbuch zu arbeiten, was allerdings im alltäglichen Leben nicht funktioniert, lediglich bei Spielen. c) die Untersuchung von sozialen Veränderungen (Wechsel zwischen Gesellschaftsschichten oder Kulturen) und d) die am häufigsten verwendete Methode ist Beobachten von Verhalten und die wichtigsten Einzelelemente in bestimmten Situationen und Regelmäßigkeiten zu erfassen. Argyle hat in Untersuchungsreihen herausgefunden, dass wir ziemlich genau zwischen zwei Arten von Regeln unterscheiden: solchen, die für das Zustandekommen von gesellschaftlichen Vorgängen von wesentlicher Bedeutung sind und solche, die lediglich Konventionen sind. Das Verletzen der Regeln der ersten Art wird weit beunruhigender empfunden (Beispiel: Gast beim Essen verhält sich unfreundlich gegenüber anderen Gästen, betrinkt sich stark) als der zweiten (Beispiel: Gast benutzt das falsche Besteck). Wie entwickeln sich diese Regelsysteme? Man kann sie als eine spezielle Art von (sozialen) Normen betrachten, die die Abfolge sozialer Handlungen steuern. (Normen entwickeln sich in allen Gruppen, besonders in Angelegenheiten, bei denen es um wichtige Ziele der Gruppe geht.) Wie können solche Regeln verändert werden? Bei Veränderungen von Gruppennormen zeigt sich, dass dazu meist die Abweichung eines Einzelnen führt, der dann den Rest der Gruppe überzeugt, dass die neue Norm zu ihrem Vorteil ist. Kinder und Fremde müssen die Regeln ihrer Kultur lernen, das System der nonverbalen Kommunikation funktioniert gleichermaßen wie die gleiche Sprache innerhalb einer Kultur.

### 1.3 Kulturelle Unterschiede und Ähnlichkeiten in der Körpersprache

In diesem Kapitel stellt Argyle die Bedeutung von Biologie und gesellschaftlichen Einflüssen, den Einfluss von Denken und Sprache sowie andere Aspekte der Kultur auf nonverbale Kommunikation vor. Die interessanteste (und auch kontroversiellste) Frage ist meiner Meinung nach, ob es nonverbale Universalien gibt und welche praktischen Probleme bei einer Kommunikation zwischen verschiedenen Kulturen entstehen.

#### *Biologische und kulturelle Ursprünge der nonverbalen Kommunikation*

Bei einigen Körpersignalen ist klar erwiesen, dass sie angeboren sind. Gesichtsausdrücke für Gefühle sind sich in den meisten Kulturen sehr ähnlich und sie finden sich schon bei kleinen Kindern (und zwar auch bei blinden und gehörlosen Kindern, die das somit nicht durch Imitation gelernt haben können). Eibl-Eibesfeld (1972) hat für den „Augengruß“ (das ruckartige Anheben der Augenbrauen für etwa eine Sechstelsekunde) eine universale Verbreitung gefunden. Es muss jedoch bedacht werden, dass das Zeigen von Gefühlen im Gesichtsausdruck

kulturelle Unterschiede aufweist, da es zum Beispiel in Japan absolut unüblich ist, seine Gefühle zu zeigen. Bei Gesten zeigen sich schon wesentlich größere kulturelle Unterschiede, wobei mitunter einige allgemeine Körperbewegungen zwar als kommunikative Signale üblich sind, aber völlig verschiedene Bedeutungen haben. Ein Fall, der sowohl als Ergebnis der Evolution als auch der historischen Entwicklung gesehen werden kann, sind Begrüßungssignale. (In manchen Kulturen wird in die Hände geklatscht, über das eigene Gesicht mit den Händen des anderen gestreichelt, mit den Fingern geschmalzt, sich gegenseitig die Wangen berochen und sich mit den Nasen berührt, ...) Einige Komponenten sind allen Begrüßungen weltweit gemeinsam: Körpfernähe, direkte Zuwendung, Lächeln, der „Augengruß“, Körperkontakt (Ausnahme: Indien), Anbieten der Handfläche als Zeichen oder zum Schütteln, Kopf zurückwerfen oder Kopfnicken, Verbeugung. Insgesamt kann also gesagt werden, dass Begrüßungen eine universale Struktur von drei Hauptphasen aufweisen, wobei die mittlere Phase Körperkontakt impliziert. Im räumlichen Verhalten gibt es große Unterschiede zwischen den Kulturen und sie können auf historische Ursprünge, Umwelt und Milieu bezogen werden. Also das selbe Signal (wie ein halber Meter Körperabstand) kann je nach Kulturzugehörigkeit (für einen Araber oder Südamerikaner) passend sein, oder auch (für einen Nordamerikaner oder -europäer) nicht. Berührung ist ebenfalls ein Signal dass zum Beispiel in Indien und China außerhalb der Familie so gut wie kaum vorkommt, im Gegensatz zu Afrika, wo dieses Signal wesentlich öfter als zusätzlicher Kommunikationskanal eingesetzt wird. Gesten, Kleidung und sogar Geruch werden in manchen Gesellschaften ebenfalls als Signale verwendet.

#### *Regeln, Struktur und andere Aspekte der Kultur*

Jede Kultur hat ihre „Spielregeln“ und Konventionen, wie man sich in einzelnen Situationen zu verhalten hat. Bestimmte Situationen finden sich in faktisch allen Kulturen, zum Beispiel Mahlzeiten, Kaufen und Verkaufen, religiöse Riten, Zusammenarbeit in einer Gruppe. Die Verhaltensregeln für solche Situationen weisen allerdings große Unterschiede auf, man denke beispielsweise an das Kaufen und Verkaufen in unseren Breiten und in Nordafrika. Auch die Gesellschaftsstruktur hat einen Einfluss auf die nonverbale Kommunikation, die Imitation von Vorbildern und die Wirkung der Massenmedien sind dabei wichtige Faktoren. Wo eine größere Extraversion oder ein starkes Interesse an Geselligkeit herrscht, spielen vermutlich auch körperliche Nähe, der Blick oder andere Signale, die mit Vertrautheit in Zusammenhang stehen, eine größere Rolle.

#### *Kulturelle Universalien*

Kurz zusammengefasst kann also gesagt werden, dass bestimmte Aspekte der Körpersprache allen Kulturen gemeinsam sind, weil sie entweder angeboren sind oder das Ergebnis universaler Menschheitserfahrungen. Es werden in allen Kulturen die selben Körperbereiche zur Kommunikation eingesetzt, überall modifiziert der Tonfall die Bedeutungen von verbalen Äußerungen und bringt interpersonale Einstellungen zum Ausdruck. Die äußere Erscheinung des Körpers übermittelt die Information über Geschlecht, Alter, sozialer Status, Beruf, etc. In allen Kulturen wird ein ähnlicher Bereich von Information nonverbal mitgeteilt: interpersonale Einstellungen, Gefühle, Mitteilungen über sich selbst, nonverbale Mitteilungen zur Bestärkung des Redens und in der Kunst und in Riten. Einige Körpersignale haben in allen Kulturen sehr ähnliche Bedeutungen: Gesichtsausdruck von Gefühlen und allgemeine, veranschaulichende Gesten. Nonverbale Signale dienen in allen Kulturen weithin den selben Situationen und Beziehungen, und diese wiederum sind denen der Tiere ähnlich: die grundlegenden Beziehungen sind die in der Familie, zwischen Freunden, in Arbeitsgruppen und in der Gemeinschaft, mit Menschen, die man mag oder nicht mag, mit Menschen von höherem, niederem oder gleichem Status und mit Fremden.

## 1.4 Die Verwendung von Körpersprache

### 1.4.1 Gefühle

Im allgemeinen unterscheidet man sieben Hauptgruppen von Gefühlen, die mit dem Gesicht darstellbar und an diesem erkennbar sind: Glück, Erstaunen, Furcht, Traurigkeit, Wut, Ekel (Verachtung) und Interesse. Um Gefühlszustände mitzuteilen, werden folgende Bereiche des Körpers eingesetzt: *Gesicht* (Mund, Augenbrauen, Haut, Gesichtsbewegungen) *Augen* (Öffnungsweite, Pupillengröße, Länge eines Blicks), *Gestik* (Gestalt der Hand, Handbewegungen, Hände zusammenhalten Hände zum Gesicht halten), *Körperhaltung* (angespannt oder entspannt, aufrechte Haltung, Stil der Körperbewegungen), *Tonfall* (Stimmhöhe, Schnelligkeit, Volumen, Rhythmus). Bei Versuchen zeigte sich, dass das Erkennen von Gefühlen auf Videos, auf denen nur der Kopf zu sehen war, leichter ist, als solche, auf denen der gesamte Körper zu erkennen ist. Jedoch ließen sich vom Körper ebenso wie vom Gesicht die Intensitätsgrade der Gefühle erschließen. Das Gesicht hat sich – als allerwichtigster Bereich für die Mitteilung von Gefühlen – als kommunikativer Signalbereich herausgebildet. Die Haut zeigt unmittelbar physische Zustände an (rot für Wut, weiß für Angst). Das Öffnen des Mundes zeigt aggressive oder sexuelle Intentionen, das Lächeln als Beschwichtigungssignal wurde bereits bei

den Ursprüngen der nonverbalen Kommunikation bei Tieren beschrieben. Offene Augen und gehobene Augenbrauen erlauben einen klaren Blick, halb geschlossene Augen und gesenkte Augenbrauen schirmen uns ab. Der Tonfall unserer verbalen Äußerungen zeigt (unter anderem) unseren emotionalen Zustand. Gesten und andere Körperbewegungen bilden ein drittes Ausdrucksmittel, das bei einzelnen Menschen ziemlich unterschiedlich sein kann. Auch andere Körperteile teilen Gefühle mit, wenn auch weniger genau. Der Körper als ganzer gibt Aufschluss über den (Ent-)Spannungszustand. Schließlich teilen wir unsere Gefühle auch durch die Äußere Erscheinung, insbesondere durch Kleidung, mit.

Der Gefühlsausdruck ergibt sich aus dem Konflikt zwischen dem zugrunde liegenden biologischen Ausdrucksmuster und den kognitiven Versuchen, dieses zu beherrschen. Es gibt Vermutungen, dass man Gefühle zu beherrschen versucht, da man negative Sanktionen befürchtet, es kann aber auch das Gegenteil geschehen, wenn zum Beispiel jemand sein Leiden ausdrückt, um andere zu beeinflussen. Elemente wie Schwitzen oder die Pupillenweite sind sehr schwierig unter Kontrolle zu bringen. Ebenso wird davon ausgegangen, dass der Tonfall, die Hände (Gestik) und Füße weniger leicht kontrolliert werden können als das Gesicht. Weiters wird davon ausgegangen, dass Menschen unterschiedlich mit physischer Erregung und der Beherrschung des Gesichtsausdrucks umgehen, das bedeutet, es gibt nach innen gerichtete und nach außen gerichtete Typen. Frauen neigen eher dazu, nach außen gerichtet zu sein und Gefühle klarer mitzuteilen.

Das Erkennen von Gefühlsäußerungen - das haben Versuche gezeigt - lassen sich jedenfalls besser in einem Film als auf Photos erkennen. Man weiß nicht genau, wie früh Kinder Gefühle erkennen können, auf Lächeln und Stirnrunzeln scheinbar bereits relativ früh. Im Kindergartenalter reagieren sie mit Lächeln auf Lächeln, mit zunehmendem Alter können immer mehr Gefühle auch auf Photos erkannt werden. Das hängt zum Teil damit zusammen, wie sich Wörter und Begriffe für Gefühle entwickeln. Aber selbst bei Erwachsenen zeigen sich erhebliche individuelle Unterschiede. Es hat sich gezeigt, dass ca. 60 Prozent von Photos, die Gefühlszustände im Gesicht zeigen, richtig erkannt werden. Wenn die eindeutigsten Photos benutzt werden, sind es bis zu 80 Prozent, bei Ausdrücken von Freude, Angst und Entschlossenheit noch mehr. Ärger kann zum Beispiel mit Angst oder Abscheu verwechselt werden, aber nicht mit Liebe oder Erstaunen. Argyle zitiert einige Experimente, die beweisen, dass mitunter auf einem Photo oder in einem Stummfilm eine höhere Genauigkeit im Erkennen von Gefühlen zu erreichen ist als bei einer reinen Tonaufnahme. Weitere Informationen über den

emotionalen Zustand eines Menschen leitet man aus der Situation ab, in der man ihn sieht, genauso wie die Umstände des Empfängers einen Einfluss darauf haben, wie er einen Gefühlsausdruck interpretiert. (Ein glücklicher Mensch denkt, dass auch andere Menschen glücklich sind; er verursacht bei Leuten, mit denen er zusammenkommt zumindest zeitweilig einen heiteren Gemütszustand, den er dann als den ihren ansieht, ohne vielleicht zu bemerken, dass er selbst ihn teilweise bewirkt hat.)

Birkenbil setzt Einfühlungsvermögen für eine funktionierende Übersetzung und Interpretation von körpersprachlichen Signalen voraus: „Jemand, der sich seiner eigenen körpersprachlichen Signale nicht bewusst werden kann, wird die Signale anderer nie sehr exakt registrieren können“... „Je mehr Einfühlungsvermögen ein Mensch in die eigene Gefühlswelt hat, desto mehr wird er auch für die anderer entwickeln können.“ BIRKENBIHL (1985)

#### 1.4.2 Mitteilung von interpersonalen Einstellungen

Wie wir weiter oben gesehen haben, agieren Tiere erfolgreich gänzlich mittels ihrer Körpersignale. Unsere Sprache dient uns aber eher dazu, Informationen über andere Menschen, Gegenstände und über Vorstellungen mitzuteilen, als über die Gefühle eines Menschen *für* seine Zuhörer (dafür benützt er nämlich nonverbale Kommunikation). Haben nonverbale Signale zur Mitteilung von Einstellungen zu anderen Menschen eine stärkere Wirkung als gleichbedeutende verbale Signale?

##### *Dimensionen von interpersonalen Einstellungen*

In einer Reihe von Untersuchungen haben sich zwei Hauptdimensionen von interpersonalen Einstellungen herausgestellt, die auf einer Skala jeweils am einen und anderen Ende zu finden sein wird: feindselig – freundlich, dominant – unterwürfig. Weitere Dimensionen sind: Affiliation, Sexuelle Anziehungskraft, Ablehnung, Aggression, Dominanz-Beziehungen (entstehen dann, wenn zwischen Menschen kein klarer Unterschied in Macht und Status besteht; es erfordert einige Fähigkeiten, ein Beziehung herzustellen, die der andere akzeptieren wird und die lohnend für ihn ist), Unterwürfigkeit, Nachgiebigkeit. Im alltäglichen Leben gibt es natürlich Kombinationen der beschriebenen Dimensionen, was es nicht immer leicht macht, diese zu verstehen oder auch zu durchschauen.

### *Enkodieren interpersonaler Einstellungen*

In einigen Fällen kann die Evolutionsgeschichte eines Signals zurückverfolgt werden (Lächeln vom „Stummen Gesicht mit bloßen Zähnen“, Körperkontakt vom „Grooming“). Der Blick allerdings dient bei Menschen und Tieren ziemlich unterschiedlichen Zwecken. Beim Menschen signalisiert er Interesse, Aufmerksamkeit und Zuneigung und nicht Feindseligkeit und Aggression. Bereits Säuglinge und Kleinkinder setzen interpersonale Gesten mit ihren Müttern oder anderen Kindern ein (Augengruß, winken,...), der Ausdruck wird durch Kultur und Sozialisation beeinflusst (ob viel oder wenig Körperkontakt, ob physische Aggression angewendet wird oder nicht, etc.). Bei Untersuchungen zum Enkodieren von interpersonalen Einstellungen hat man festgestellt, dass Zuneigung oder Abneigung und der Status einer (fiktiven) Person einen Einfluss auf den Blick, die Nähe und verschiedene Aspekte der Körperhaltung der Versuchspersonen hatte. Dominanzbeziehungen werden durch eine allgemeine körperliche Entspannung mitgeteilt (asymmetrische Haltung der Arme, seitwärts gelehnt, Hände und Hals entspannt und sich von der Vertikalen nach hinten lehnen), wenn die Sender jedoch mit anderen Sendern in Konkurrenz stehen, wird in einer schnellen und subtilen Folge von nonverbalen Signalen die genaue Beziehung zwischen zwei Personen ausgehandelt werden. Werbesignale sind eine Variante der Affiliationssignale (Augengruß, Blickkontakt, Lächeln, Berührung). Wenn zwei Menschen einander mögen, werden sie folgende Signale verwenden, um Einstellungen mitzuteilen: Körperkontakt, Blickkontakt, Nähe, Gesichtsausdruck, weicher Tonfall, direkte Orientierung, körperliche Entspannung und eine Haltung mit offenen Armen. Man geht auch davon aus, dass zunehmende örtliche Entfernung die Distanz durch mehr Blickkontakt und Lächeln kompensiert. Dies bestätigt auch die Annahme, dass eine Äquivalenz der Stellvertretung von Signalen gibt. Menschen sehen sich auch mehr an, wenn sie nicht reden und weniger, wenn sie über intime Dinge reden, es gibt so etwas wie ein Gleichgewicht von Intimität, wobei die Verstärkung eines Signals die anderen Signale verringert. Weiters wurde in Untersuchungen festgestellt, dass das Gesicht mehr Informationen mitteilt als die Stimme und negative Einstellungen besser (deutlicher) dargestellt werden als positive. Möglicherweise hindern uns Konventionen daran, negative Einstellungen zu verbalisieren, was mitunter dazu führt, dass die verbalen (positiv) mit den nonverbalen (negativ) kombiniert werden. Sozialer Druck beeinflusst hauptsächlich den verbalen Ausdruck, daher werden manchmal nonverbale Mittel zur Beeinflussung oder zum Überreden benutzt. Bei Tieren spielen interpersonale Signale die tatsächlichen Einstellungen wider, beim Menschen werden für strategische Zwecke oft Signale gesendet, die nicht wahrhaftig sind (üblich ist, eine

freundlichere als die tatsächliche Einstellung zum Ausdruck zu bringen). Aus der übrigen Körperhaltung oder Orientierung kann man aber möglicherweise einen täuschenden Gesichtsausdruck durchschauen. Männer und Menschen, die darauf aus sind, Anklang zu finden, haben eine geringere Enkodierungsfähigkeit als Frauen. Bei manchen psychischen Erkrankungen geht ebenfalls die Fähigkeit verloren, gewöhnliche Signale für Zuneigung zu zeigen.

### *Dekodieren interpersonaler Einstellungen*

Nonverbale Signale haben eine viel stärkere Wirkung als der verbale Inhalt, und der Gesichtsausdruck eine stärkere als der der Tonfall. Argyle hat in Versuchen und statistischen Analysen bewiesen, dass die nonverbalen Signale eine ungefähr fünf mal so starke Wirkung hatten wie die verbalen. Wenn beide in Konflikt standen, wurden die verbalen Botschaften weitgehend ignoriert (dies gilt für die Kategorien freundlich-feindlich sowie dominant-unterwürfig). Widersprüchliche Signale haben in sich selbst eine spezielle Qualität: eine in feindseligem Ton gesprochene, freundliche Botschaft wird als unaufrichtig angesehen, während eine in freundlichem Ton gesprochene feindliche Botschaft als verwirrend betrachtet wird. Sarkasmus ist ein Beispiel dafür, dass das Gegenteil der Botschaft indirekt ausgesagt wird. Interessant ist ebenfalls, dass Kinder einen von einer Frau vorgetragenen negativen Text auch dann als negativ betrachten, wenn er mit einem positiven Gesichtsausdruck und ebensolcher Stimme vorgetragen wird. Da das Gewicht der nonverbalen Signale bis heute noch nicht einfach zu quantifizieren ist, kann auf Grund der bisherigen Erkenntnisse folgendes angenommen werden: dem Körperkontakt wird das meiste Gewicht beigemessen, dann dem Gesichtsausdruck und danach dem Tonfall. Es folgt Körperhaltung und Orientierung. Was die Orientierung (also in welchem Winkel man sich zu einer anderen Person befindet) betrifft, gibt es situative Unterschiede sowie solche zwischen Männern und Frauen. Wie genau interpersonale Einstellungen wahrgenommen werden und Täuschungen durchschaut werden können, hängt davon ab, wie man auf die weniger augenfälligen und weniger gut kontrollierten Signale achtet. (Ablehnung wird beispielsweise nicht so genau wahrgenommen, da sie häufig verdeckt wird, mit Schmeicheln kann man sich anhand von raffinierten nonverbalen Signalen taktische Vorteile verschaffen, da entsprechende verbale Äußerungen zu leicht zu durchschauen wären.) Wenn Menschen zusammentreffen und eine Beziehung zueinander entwickeln, passiert dies auf der Ebene der körpersprachlichen Signale in Versuch und Irrtum, die Signale werden kaum wahrgenommen und können entsprechend leicht wieder zurückgenommen werden. So, wie



manche Menschen keine besonders guten Fähigkeiten haben, interpersonale Signale auszusenden, so können andere sie nicht gut entschlüsseln. Die beiden Fähigkeiten stehen aber seltsamerweise nicht in einer direkten Beziehung, das heißt, jemand kann ein guter Encoder und dabei ein schlechter Dekoder sein oder umgekehrt. Bei Schizophrenie oder anderen psychischen Erkrankungen sind Menschen nicht wirklich in der Lage, nonverbale Signale zu verstehen. Neurotiker sind hingegen extrem empfindlich, speziell auf Signale der Ablehnung. Männer sind hier weniger sensibel als Frauen.

Die Frage, warum für interpersonale Einstellungen trotz der menschlichen Fähigkeit der verbalen Kommunikation überhaupt Körpersignale verwendet werden, kann folgendermaßen beantwortet werden: die Signale und damit verbundenen Körperstrukturen gab es schon, bevor wir verbale Sprache zur Verfügung hatten und sie scheint sich hauptsächlich für andere Zwecke entwickelt zu haben. Während Worte Einstellungen zum Ausdruck bringen können, haben Körpersignale folgende Vorteile: sie sind stärker und haben eine unmittelbarere Wirkung; es können negative Signale verwendet werden, ohne dass diese vollkommen bewusst wahrgenommen werden können; Signale, durch die Beziehungen zustande kommen, können auf subtile Weise ohne volle Bewusstheit angewendet und leicht zurückgenommen werden.

### 1.4.3 Nonverbale Kommunikation beim Reden

Die beim Reden ausgesendeten nonverbalen Signale laufen rascher ab als die bisher beschriebenen und sind eng damit verbunden, was gerade gesagt wird. Dazu gehören prosodische Signale (zeitliche Abstimmung, Tonhöhe und Betonung) und „Rahmen“-Signale, also ein Ausdruckscommentar zu einer einzelnen Äußerung des Sprechenden. Zuletzt kinetische Signale wie Handbewegungen beider an einem Gespräch beteiligten Personen, die sich auf die zeitliche Abstimmung oder die Inhalte der Äußerungen beziehen, Kopfnicken, Blickwechsel und Mimik.

#### *Räumliche und visuelle Aspekte des Redens*

Die Lautstärke unserer Stimme und die Sensibilität unserer Ohren lässt eine vokal-auditive Kommunikation über Entfernungen zwischen null und fünfzig Metern zu. Meistens findet Konversation allerdings innerhalb von fünf Metern bis nächstens einem halben Meter statt. Auch die Orientierung spielt eine Rolle. Hören und Sehen passiert gleichzeitig, Gestik und Mimik

verstärken und modifizieren die gesprochenen Worte. Manche Linguisten meinen, dass Sprache sich aus der Gestik entwickeln würde, indem zwei Menschen zunächst auf den selben Gegenstand hinweisen oder auf die selben Gegenstände blicken und sich dann gegenseitig ansehen. Kommunikation ist somit von einer „intersubjektiven“ Erfahrung abhängig, das heißt davon, dass zwei Menschen voneinander wissen, dass sie über den selben Gegenstand nachdenken.

#### *Nonverbale Aspekte der Rede selbst*

Verschiedene Äußerungen haben jeweils eine ihnen angemessene Sprechmelodie. (Das Fehlen derselben fällt besonders in Science-Fiction-Filmen beim Hören von monotonen Computer- oder Roboterstimmen auf.) Die oben bereits erwähnten prosodischen Merkmale wie zeitliche Abstimmung, Tonhöhe und Lautstärke stehen in engem Zusammenhang mit der verbalen Mitteilung. Es gibt Regeln für die Pausen, Muster bezüglich Tonhöhe und Betonung und bei Fragen und anderen Äußerungen. Auch wären viele Sätze zweideutig, wenn die prosodischen Signale nicht die Intention angeben würden, genauso, wie die Einstellung des Sprechenden durch prosodische Muster kommuniziert werden kann. Wenn die verbalen Inhalte die Botschaft sind, so sind nonverbalen Rahmensignale die Botschaft über die Botschaft. Emotionen können zum Beispiel durch emotionale Wörter oder durch emotionale Diktion hervorgerufen werden. Spannung lässt sich dadurch erzeugen, dass man die entscheidenden Wörter erst am Ende sagt. Durch Akzente und besondere Intonationen können noch zusätzliche Botschaften hinzugefügt werden. Kinder können mit achtzehn Monaten Fragen durch einen ansteigenden Ton anzeigen oder in einem Satz mit zwei Wörtern ein Wort betonen.

#### *Körperbewegungen beim Reden*

Beim Reden wird der ganze Körper bewegt (Hände, Kopf, Augen, Füße,...), die Analyse dieser Bewegungen nennt man Kinetik. Zwischen Körperbewegungen und dem Sprechen besteht eine sehr enge Verbindung, und zwar auf der Ebene der Silben. Richtungsänderungen des Körpers geschehen am Anfang von Silben und größeren verbalen Einheiten. Größere und langsamere Körperbewegungen sind auf größere Sprechereinheiten bezogen. Es zeigte sich bei Versuchen die Tendenz, dass vokal betonte Wörter von Bewegungen begleitet waren und dass enorme individuelle Unterschiede zu beobachten waren: von 40 bis 1943 Bewegungen in 30 Minuten. Was diese Körperbewegungen nun dem Zuhörer mitteilen, sind: Verdeutlichen von Interpunktion und Struktur einer Rede, Betonung, Rahmen der Äußerungen (in Signalen kann deutlich gemacht werden, ob ein Satz spaßig, sarkastisch, als Tatsachenmitteilung, Vergleich,...

gemeint ist), Veranschaulichungen (räumliche Bewegung oder auch Gesten, die innerhalb einer bestimmten Kultur eine allgemein verständliche, aber willkürliche Bedeutung haben).

#### *Vokalisierung und Körperbewegung auf seiten des Zuhörers*

Man hat festgestellt, dass es so etwas wie eine Parallelität in der Konversation gibt, Argyle beschreibt sie als „Interaktionsgleichzeitigkeit“, das heißt, dass Bewegungen und Körperveränderungen eines Redners die Haltung des Zuhörers ebenfalls jedes mal verändern. Man unterscheidet hier folgende drei Vorgänge: der Rede entsprechende Bewegungen und Feedback (zu dem auch die Verstärkung durch Kopfnicken beispielsweise), das Spiegeln von Bewegung und Imitation sowie Verhalten beim Zuhören.

#### *Kontrolle über die Synchronisierung der Äußerungen*

Wenn mehrere Menschen sich unterhalten, müssen sie ihre Redestile aneinander anpassen. Dieser Vorgang der Anpassung wird von einer Menge nonverbaler Signale begleitet, und es ist daher anzunehmen, dass sich beispielsweise bei Unterhaltungen am Telefon die Synchronisierung verschlechtert. Dies ist auch der Fall, wobei es weniger Unterbrechungen gibt. Welche Signale lenken nun die Synchronisierung? Wenn ein Zuhörer das Wort ergreifen will, kann er entweder die Tonhöhe steigern oder ungeduldige nonverbale Signale, die von verbalen Signalen begleitet werden (Ja, aber...), aussenden. Wenn der Redende das Wort behalten will, kann er ebenfalls die Lautstärke erhöhen oder an Satzenden die Hand in mittlerer Höhe halten. Wenn der Redende einem Zuhörer das Wort erteilen will, kann er am Ende eines Satzes die Stimme sich verlieren lassen oder mit Worten wie „nicht wahr“ schließen, die letzte Silbe gedehnt sprechen, am Ende die Tonhöhe stärker heben oder senken, mit den Handbewegungen aufhören, die das Reden begleiten, den anderen ansehen.

#### *Schweigen*

Birkenbihl geht in einem kurzen Exkurs auf das Schweigen als Möglichkeit der Erfolgskontrolle zum Verständnis von körpersprachlichen Signalen in Zusammenhang mit Gesprochenem ein. Hier unterscheidet sie offene und geschlossene Fragen sowie das Schweigen, dass ihrer Meinung nach „...die besten Resultate erzielt, die aber für die meisten Menschen nur schwer zu erlernen ist.“ BIRKENBIHL (1985)

## 1.5 Was gehört zur menschlichen Körpersprache?

„Gute Miene zum bösen Spiel machen“, „für etwas den Kopf hinhalten“, „sich etwas hinter die Ohren schreiben“, „Haltung bewahren“, „jemandem etwas unter die Nase reiben“, „die Hände über dem Kopf zusammenschlagen“, „händeringend nach einer Lösung suchen“, „Verantwortung, die auf den Schultern lastet“, „halsstarrig sein“, „jemandem den Rücken stärken“, „vor Angst gelähmt sein“, „vor Staunen den Mund offen lassen“, die Zähne zusammenbeißen“, „in die Knie gehen“, „jemandem den kleinen Finger reichen“, „...

Diese und viele andere Redewendungen werden gerne in unserem Sprachgebrauch verwendet, um anhand von körpersprachlichen Signalen (mit relativ wenigen Worten) Situationen oder Zustände zu beschreiben. Ebenso sind wir in der Lage, wenn wir diese Signale wahrnehmen, sie meist richtig zu interpretieren. Eibl-Eibesfeld (1998) ist davon überzeugt, dass so etwas wie eine „universelle Grammatik“ in der nicht-verbalen Sprache der Menschen existiert. E.OLBRICH, C.OTTERSTEDT(2003)

Auch in unserer (nonverbalen) Kommunikation mit Tieren funktioniert dieses Konzept, wie es scheint, relativ gut. Bereits ein Kleinkind weiß mitunter auf einer intuitiven Ebene, was es bedeutet, wenn ein (Raub)Tier die „Zähne fletscht“ die „sein Fell sträubt“, „die Ohren anlegt“, etc.

### 1.5.1 „Ranking“

Im Online-Lexikon Wikipedia fand ich folgendes „Ranking“ unserer Sinnesorgane, das sehr prägnant und „auf einen Blick“ hilfreich über unsere Sinnesorgane informiert.

Folgende Tabelle gibt einen quantitativen Überblick darüber, wie viel an Information pro Sekunde von den Sinnesorganen aufgenommen werden kann. Ein Bit stellt dabei die kleinste mögliche Informationseinheit dar:

*Tabelle 2: Aufnahme von Information pro Sekunde / Sinnesorgane*

Sinnesorgan:	Bandbreite in Bit pro Sekunde (gerundet):
Augen	10.000.000
Haut	1.000.000
Ohren	100.000
Geruch	100.000
Geschmack	1.000

1. „Das Auge mit den nachgeschalteten Sehbahnen liefert Informationen über Mimik, Gestik und Körperhaltung sowie über Bewegungsmuster, Nähe und Distanz, die Pupillengröße des Gegenübers, vegetative Symptome (z.B. Erröten, Schwitzen) und anderes.
2. Die Rezeptoren der Haut liefern Empfindungen, die dem Tast-, Temperatur- und Schmerzsinne zugeordnet werden. Dabei liegen dem Tastsinn (s.a. Kinästhetische Wahrnehmung) Sensationen wie "Kitzel", "Berührung", "Vibration", "Druck" und "Spannung" zugrunde.
3. Der Geruchssinn (Olfaktorik) bestimmt z.B., ob man "jemanden riechen kann".
4. Daneben übermitteln die averbalen Elemente der sprachlichen Kommunikation – wie Stimmfärbung, Tonhöhe usw. – über die akustische Wahrnehmung "mitschwingende" Informationen, die eine bestimmte emotionale Einstellung bewirken sollen.“

([http://de.wikipedia.org/wiki/Nonverbale\\_Kommunikation](http://de.wikipedia.org/wiki/Nonverbale_Kommunikation), Accessed: 2007-01-24)

## 1.5.2 Elemente der Körpersprache

Die meisten Autoren unterscheiden, was die Beschreibung von Körpersprache betrifft, zwischen folgenden (Haupt-)Elementen, die ich in den folgenden Kapiteln nur sehr kurz darstellen kann. Hier wurde ebenfalls Argyles Herangehensweise übernommen, die einzelnen Elemente in Untergruppen zu teilen; diese werden meistens in 3 Kategorien unterteilt: personenbezogene, emotionale und interpersonale Aspekte der einzelnen Signale.

## 1.5.3 Mimik

Die Mimik umfasst Gesichtsausdruck und -züge, Augen- und Blickkontakt sowie Kopfbewegungen. Das Gesicht ist der wichtigste Bereich des Körpers für nonverbale Signale.

### 1.5.3.1 Gesichtsausdruck

Beim Menschen findet der Gesichtsausdruck in drei unterschiedlichen Bereichen Anwendung:

a) *Persönliche Eigenschaften*: wahrscheinlich bilden sich Eindrücke über die Persönlichkeit deswegen nach dem Gesicht, weil auf das Gesicht am meisten geachtet wird, Menschen werden

an ihrem Gesicht erkannt und unterschieden, Photographien und Gemälde konzentrieren sich in ihrer Darstellung auf das Gesicht. Es hat viele Merkmale, die den Eindruck der Persönlichkeit beeinflussen (Daraus ergeben sich u.a. Typologien, wobei anhand von Merkmalen Beurteilungen stattfinden, z.B. dünne / volle Lippen, Gesichtsspannung, etc).

*b) Emotionen (Äußerungen von Emotionen und interpersonale Einstellungen):* Argyle beschreibt dazu einen 1966 durchgeführten Versuch von C.E.Osgood, bei dem Photographien im Vergleich mit Listen vorformulierter Gefühle zu beurteilen waren. Nach dieser und anderen Untersuchungen scheint es im wesentlichen folgende (sieben) Gesichtsausdrücke für Gefühle zu geben: Freude, Überraschung, Angst, Traurigkeit, Wut, Ekel/Abscheu, Interesse; des weiteren wurden verbal klassifizierbare Bewertungsskalen eingeführt, auf Grund derer sich folgende drei Dimensionen zeigten: angenehm-unangenehm, emotionale Intensität – Kontrolle, Interesse-Desinteresse. Die Schwierigkeiten, Gefühle nach dem Gesichtsausdruck zuerkennen, sind teilweise darauf zurückzuführen, dass negative Affekte verborgen werden, da das Gesicht sorgfältiger kontrolliert wird als jede andere Quelle nonverbaler Signale. Verborgene Gefühle können sich im Gesichtsausdruck offenbaren, dauern etwa eine Fünftelsekunde und können in Zeitlupenaufnahmen wahrgenommen werden.

*c) Interaktionssignale und mit dem Sprechen verbundene Signale* (z.B. das Hochziehen v. Augenbrauen): diese Signale unterscheiden sich von emotionden Gesichtsausdrücken, sie laufen schneller ab, betreffen nur einen Teil des Gesichts, haben hinweisende Bedeutung und sind syntaktisch strukturiert. Im wesentlichen beziehen sich diese Signale auf andere Signale, die gerade gesendet oder empfangen werden. Die hinweisende Bedeutung hat digitalen Charakter (zustimmend/nicht zustimmend, verstanden/nicht verstanden). Diese Gesichtsausdrücke werden nicht (wie die Emotionen) durch das autonome Nervensystem kontrolliert, sondern sind eng mit Sprache verbunden und werden vermutlich von dem Teil des Gehirns kontrolliert, der die Sprache steuert. Die einzelnen Signale sind zwar erlernt, die Fähigkeit zu dieser Art mimischen Signalisierens ist aber angeboren.

### 1.5.3.2 Der Blick

Wie wir in Abbildung 2. gesehen haben, ist der Mensch ein „Augentier“, dass heißt, dass er die meisten Informationen pro Sekunde mit seinen Augen aufnimmt. Wenn Menschen sich gegenseitig ansehen, tun sie das hauptsächlich, um Informationen zu sammeln und weniger, um welche zu senden; die Augen dienen als Rezeptoren, ein Mittel, um nonverbale Signale des

anderen aufzunehmen. Argyle hat dem Blick ein ganzes Kapitel in seinem Buch gewidmet, ich übernehme hier nur die wichtigsten Forschungsergebnisse seiner Studien. Argyle und Kollegen haben beobachtet, wie viel Augenkontakt bzw. welche Blickdauer insgesamt in diversen Gesprächssituationen stattfinden und durch verschiedene Experimente quantifiziert.

Weiters teilt er den Blick vier Hauptaufgaben zu, nämlich

a) *Interpersonale Einstellungen*: Blickverhalten spielt beim Herstellen von Beziehungen zwischen Menschen eine wichtige Rolle, zum Beispiel: Leute, die man gern hat, schaut man öfter und länger an, also ist der Blick auch ein Signal der Zuneigung. Auch die Pupillengröße fungiert als ein Signal der interpersonalen Attraktivität (am bekanntesten ist wohl die aus der Geschichte überlieferte Methode, dass Frauen ihre Pupillen mit Belladonna vergrößert haben; weniger bekannt ist hingegen, dass arabische Händler auf die Pupillen ihrer Kunden achten, um festzustellen, an welchen Waren diese besonders interessiert sind).

b) *Persönlichkeit*: Extraversion (es wurde in Untersuchungen eine gewisse Beziehung zwischen Extraversion und dem Blick festgestellt), Schizophrenie und Depression (im Vergleich mit gesunden Personen wo ein Wert von 100 Prozent als Ausgangswert herangezogen wurde, haben Menschen mit Schizophrenie durchschnittlich nur 65 Prozent und depressive Menschen 73 Prozent Blickkontakt), Autistische Kinder (im Gegensatz zu einer Kontrollgruppe, die 65 Prozent der Zeit schaut, tun dies nur mit 4 Prozent und ihre Blicke dauern 7 mal kürzer als die der Kontrollgruppe), Unterschiede zwischen Männern und Frauen (Frauen schauen mehr und haben untereinander ausgiebigen gegenseitigen Augenkontakt; in Experimenten, in denen die Sicht reduziert wurde, sind sie durch das Fehlen visueller Anhaltspunkte stärker verunsichert), Unterschiede in der Persönlichkeit (zeigen sich darin, in welche Richtung jemand den Blick abwendet, wenn ihm eine Frage gestellt wird; hier gibt es wieder unterschiedliche Ergebnisse zwischen Männern und Frauen sowie eine Relation zum Verhältnis der Dominanz der Gehirnhälften einer Person)

c) *Der Blick beim Sprechen*: Zu Beginn einer Interaktion spielt der Blickkontakt eine Rolle, und zwar in zwei Abschnitten, quasi ein Begrüßungs- und Verabschiedungsblick (dieser dauert bei Freunden z.B. 5 Sekunden länger als bei Fremden); während einer Unterhaltung besteht eine regelmäßige Verbindung zwischen Reden und Schauen. Zweites dient dazu, an wichtigen Punkten ein Feedback aufzunehmen, d.h. als synchronisierendes Signal, das das Sprechen begleitet und kommentiert. Beim Zuhören schauen wir doppelt so viel wie beim Sprechen; zu Beginn einer Äußerung schaut der Interagierende weg, zumindest bei der Beantwortung von

Fragen ist dies nachgewiesen worden. Man sieht weg, wenn man zögert, stockend redet, wahrscheinlich, um den Einfluss ablenkender Informationen zu vermeiden. Man schaut auf, wenn man kurze Fragen stellt, Aufmerksamkeitssignale sendet oder lacht. Bei versuchten Unterbrechungen besteht ein gegenseitiger Augenkontakt. Der Blick spielt in der sozialen Performanz eine zentrale Rolle: er öffnet den Kanal, um visuelle, nonverbale Signale von anderen zu empfangen, die während der Interaktion die wichtigste Quelle des Feedback sind. Der Blick ist zwar einerseits ein Kanal, gehört aber andererseits auch zu einem Verhalten, dass durch Verstärkung und andere Faktoren gelenkt wird. Es gibt auch für die Blickmuster während einer Interaktion genaue Regeln (es wäre zum Beispiel unannehmbar, auf einen Körperteil des anderen zu starren oder ihn nicht anzusehen, etc.).

d) *Emotionaler Zustand*: eine Vermeidung des Blicks wird von negativen Gefühlen wie Angst, Scham oder Verlegenheit begleitet, das bedeutet auch, dass man beim Lügen schwer einen offenen und freien Blick hat (außer man ist eine „machiavellistische Persönlichkeit“). Gefühle beeinflussen auch andere Aspekte des Augenverhaltens (bei Furcht sind die Augen starr geöffnet, bei Ärger zusammengekniffen,...) die Blinzelhäufigkeit nimmt bei bei Angst oder Anspannung ebenfalls zu und verringert sich bei konzentriertem Denken und visueller Aufmerksamkeit. Im Rahmen eines Versuches konnten jedenfalls Gefühle im Bereich der Augen am genauesten erkannt werden.

e) *Biologische und kulturelle Basis des Blicks*: im Gegensatz zur Tierwelt dient der Blick bei den Menschen häufiger als affiliatives als ein Drohsignal. In der Entwicklung von Bindungen und Soziabilität spielen der Blick und der wechselseitige Blickkontakt eine zentrale Rolle (Säugling / Mutter, etc). Die wichtigsten Blickphänomene scheinen in allen menschlichen Kulturen die gleichen zu sein, wobei kulturelle Unterschiede nachweislich bestehen. Sie unterscheiden sich durch die Häufigkeit und Dauer des Schauens und gegenseitigen Blickkontakt. In manchen Regionen leben auch noch Mythen („der böse Blick“) fort.



### 1.5.4 Gestik

Die Gestik umfasst hauptsächlich Ausdrucksbewegungen der Arme, Hände und in einem geringeren Ausmaß auch Kopf und Füße („Mit Händen und Füßen reden“ - eine Redewendung, die wir meist dann anwenden, wenn unser Gesprächspartner und wir eine andere Sprache sprechen). Argyle verweist hier mehrfach auf Ray Birdwhistell, der intensive Untersuchungen zu Körperbewegungen durchgeführt hat und kommt zu dem Schluss, dass unsere Gesten nach Funktionsweisen getrennt zu beobachten sind. Diese sind

a) *Mit dem Sprechen verbundene Gesten und Körperbewegungen*. In Experimenten, in denen Menschen sich bei einer Begegnung nicht sehen konnten (bzw. auch am Telefon), wurde nachgewiesen, dass ohne visuelle Signale die Synchronisation (erkennen der Reaktion des anderen, Feedback, etc.) schwerer fällt als bei Blickkontakt. Gewisse Vokabel wie „Ich / Du, Wir/Ihr, oberhalb/unterhalb“ oder das nachzeichnen von Formen, etc. können das Sprechen unterstützend veranschaulichen. Gerade in den mit dem Sprechen verbundenen Gesten gibt es kulturelle Unterschiede, die sich zum Beispiel im Radius, der Form, der Achse, der Ebene, dem Tempo, der beteiligten Körperteile, der Berührung, etc. zeigen. Manche Wissenschaftler (G.Hewes, 1973) nehmen an, dass die Sprache ihren Ursprung in der Gesten-Kommunikation der ersten Menschen habe, Die Gesten seien in Vokalisierungen übertragen worden und die wären die Reste des Bildhaften, das unser Sprechen begleitet. (Also eine Theorie, wie die Kommunikation von den Händen zum Mund gelangt sein könnte.) Demgegenüber haben Baxter, Winter und Hammer (1968) festgestellt, dass Leute mit größeren verbalen Fähigkeiten mehr Gesten verwenden, was die Annahme nahelegt, dass Gesten eher eine Ergänzung als ein Ersatz sind. Vokales und gestisches Handeln kann in verschiedener Weise aufeinander bezogen sein: Gesten können verbales Handeln unterstützen und verstärken oder ihm auch widersprechen, wenn man zum Beispiel versucht, seine Gefühle zu verbergen. Oder die Mitteilung mag von der verbalen Mitteilung ganz unabhängig sein, wenn zum Beispiel zwei Verliebte über Mathematik diskutieren.

b) *Konventionelle Gesten*: es gibt solche, die eine direkte verbale Übersetzung haben und andere, die keine verbale Bedeutung haben, wie zum Beispiel Händeschütteln, Formen des Segnens und des Fluchens symbolische Gesten, die in Riten oder Tänzen angewandt werden. Konventionelle Gesten sind meist mit einer Kommunikationsabsicht verbunden und werden üblicherweise auch bewusst gesendet und empfangen. Eine Untersuchung von Gesten in Kolumbien und den USA (Saitz und Cervenka, 1972) hat ergeben, dass folgende gemeinsame

Bedeutung von Gesten der beiden Kulturen bestehen: Kopfnicken wird als Zustimmung aufgefasst, Klatschen als Beifall, Gähnen als Langeweile, heranwinken als „komm her“, mit dem Finger zeigen als Richtungshinweis, mit den Achseln zucken als Desinteresse, den Magen reiben als Hunger, mit der Hand winken als Abschied, Händeschütteln als Begrüßung; amerikanische Indianer und australische Ureinwohner haben eigene Zeichensprachen; auch werden konventionelle Zeichen häufig innerhalb von Arbeitsgruppen entwickelt, zum Beispiel bei Rundfunkaufnahmen, etc.

c) *Gesten und Gefühle*: die Hände werden nicht in gleichem Maß wie das Gesicht zum Zeigen von Gefühlen eingesetzt. Eine der wichtigsten Mitteilungen durch die Hände ist wahrscheinlich der Grad der Aufregung des Sprechenden. Freedmann und Hoffmann (1967) trafen eine Unterscheidung zwischen solchen Gesten, die mit dem Sprechen verbunden sind und sich auf Gegenstände richten und solchen, die sich auf das Selbst beziehen. Sie meinen, dass die ersteren mit einer Kommunikationsabsicht verbunden sind während die letzteren lediglich eine Spannung lösen (ähnlich wie die „Ersatzhandlungen“ bei Tieren). Während emotionale Gesten größtenteils in einer Selbstberührung bestehen, richte sich Gesten, die Einstellungen zu anderen zum Ausdruck bringen, auf den Körper des anderen. (Verschränken der Arme als Abwehr, Ausstrecken der Arme einen Schritt in Richtung Intimität, unruhige Bewegungen der Hände und Beine repräsentieren Flucht vor dem anderen, etc.)

d) *Gesten und Persönlichkeit*: Haben einzelne Menschen charakteristische Gesten oder gestische Stile? Wir können Menschen von der Ferne oder auch von hinten an ihren Körperbewegungen erkennen, genauso, wie wir sie an ihrem Gesicht oder ihrer Stimme erkennen. Man hat festgestellt, dass Ausdrucksverhalten mit der Stimmung variiert, zum Beispiel sagt und tut man mehr, wenn man freudig ist als wenn man niedergeschlagen ist. Eine Geste ist auch eine Folge von gehemmten Emotionen, bei psychiatrischen Patienten wurde festgestellt, dass die gestischen Bewegungen bei ihnen häufiger sind als in einer Kontrollgruppe, sie waren aber von einer stereotypen Art. Kontroversiell ist der Ansatz, von der Handschrift einer Menschen auf seine Persönlichkeit zu schließen, messbare Zusammenhänge liegen aber hier nicht vor. Manche Gesten spiegeln jedenfalls den vorherrschenden emotionalen Zustand (Angst, Aggression), manchen Menschen gelingt es, ihrem wahren Zustand widersprechende Gesten hervorzubringen. Der gestische Stil eines Menschen ist teilweise die Folge seines gesellschaftlichen und beruflichen Hintergrundes, Alters, Geschlechts, etc.

### 1.5.5 Körperhaltung

a) *Das Repertoire von Körperhaltungen:* beim Menschen werden drei Haupthaltungen unterschieden: 1) Stehen, 2) Sitzen, Hocken, Knieen, 3) Liegen. Die Körperhaltung ist ein wichtiges Mittel, um interpersonale Einstellungen zu vermitteln. Körperhaltung steht mit Gefühlszuständen in Zusammenhang – eine Veränderung der Körperhaltung spiegelt immer eine Veränderung der innere Haltung wider. Auch das Sprechen wird von Körperhaltungen begleitet, ähnlich wie bei Gesten, nur langsamer. Für die Körperhaltung gibt es mächtige soziale Konventionen, etwa welche Körperhaltung in einer Kultur und in besonderen Situationen angemessen ist.

b) *Interpersonale Einstellungen:* Untersuchungen von A.Mehrabian (1972) erbrachten für die Körperhaltung zwei Dimensionen: Unmittelbarkeit (sich nach vorne lehnen, berühren, Nähe, Blickkontakt, direkte Orientierung) und Entspannung (asymmetrische Armhaltungen, zur Seite lehnen, asymmetrische Beinhaltenungen, entspannte Hände, rückwärts lehnen). Unmittelbarkeit ist demnach ein Verhaltensstil, den man gegenüber Leuten verwendet, die man gern hat, und zwar Frauen mehr als Männer. Sie haben alle die Wirkung, Abstand zu verringern und Sichtkontakt zu verbessern. Die entspannte Körperhaltung wird hingegen angewandt gegenüber Menschen von niedrigerem Status, mehr gegenüber Frauen als Männern, gegenüber einem Menschen anderen Geschlechts mehr als gegenüber einem gleichen Geschlechts. Eine weniger entspannte Körperhaltung wird von Männern gegenüber anderen Männern, die sie nicht mögen, angenommen. Vermutlich gibt es außer der Entspannung noch andere Komponenten der Körperhaltung für Dominanz und Unterwerfung.

c) *Gefühle:* die meisten Untersuchungen ergaben, dass der Gesichtsausdruck mehr Information über bestimmte Gefühle ausdrückt als die Körperhaltung. Diese gibt dafür einen Hinweis auf die Intensität des Gefühls. Extreme Gefühle können auch an der Körperhaltung von psychisch kranken Menschen erkannt werden (schlaaffe, lustlose Körperhaltung eines depressiven Menschen).

d) *Persönlichkeit:* In der Psychoanalyse gibt es Interpretationen, die bestimmten Körperhaltungen entsprechende Gefühle oder Intentionen zuordnen. Fest steht, dass manche Menschen durch ihre Körperhaltung Eindrücke von ihrer Persönlichkeit erzeugen (wollen). Die Haltung kann auch durch in einer Gesellschaft vorherrschende Körper-Images beeinflusst werden.

e) *Körperhaltung beim Sprechen*: die Körperhaltung liegt in ihrem Gewicht und ihrer Funktion zwischen den Gesten und dem räumlichen Verhalten, sie rahmt und definiert einen Interaktionsabschnitt. Ein Mensch wiederholt seine Körperhaltung, wenn dasselbe Gefühl oder dasselbe Thema auftaucht; der Code ist aber individuell und kann ohne Kenntnis des Individuums nicht dekodiert werden.

f) *Kulturelle Unterschiede*: der Anthropologe Gordon Hewes hat ungefähr 1000 menschliche Körperhaltungen in den verschiedenen menschlichen Kulturen untersucht. Welche Körperhaltungen in einer bestimmten Gesellschaft üblich sind, ist von Umweltfaktoren und ähnlichem abhängig. Demut als Geste wird zum Beispiel in den meisten Kulturen mit dem Beugen, Niederdrücken oder Senken des Körpers verbunden. Innerhalb der Kulturen gibt es für jede Situation anerkannte Körperhaltungen, deren Missachtung entsprechende Folgen nach sich ziehen kann. Auch für Riten gibt es spezielle Körperhaltungen, die symbolische Vorgänge entsprechend verkürzt darstellen.

### 1.5.6 Körperkontakt

Körperkontakt ist die ursprünglichste Form der sozialen Kommunikation. Die anderen Formen nonverbaler Kommunikation sind eine spätere Entwicklung, sowohl in der Evolution als auch im individuellen Wachstum. Bei uns Menschen dient ein großer Teil des Gehirns dazu, Botschaften von der Körperoberfläche aufzunehmen, Körperkontakt stimuliert verschiedenste Rezeptoren, die auf Berührung, Druck, Wärme / Kälte und Schmerz reagieren. Die Haut sendet verschiedene Signale über ihren Zustand durch ihre Farbe, ihren Geschmack, Geruch und ihre Temperatur. Durch Berührung können die grundlegendsten Formen interpersonaler Einstellungen kommuniziert werden. Aktive Berührung ist deutlich zu unterscheiden von passiver Berührung (berührt werden). Körperkontakt wird gewöhnlich mit der Hand, dem Arm oder dem Mund ausgeführt und richtet sich gewöhnlich an die Hand, den Arm, den Kopf, die Schulter(n), Knie oder den Oberkörper. Der Kontakt kann in folgender Weise stattfinden: klapsen, schlagen, kneifen, streicheln, schütteln, küssen, lecken, festhalten, führen, umarmen, einhaken, auflegen, trennen, kratzen oder kitzeln. Berühren scheint eine ursprüngliche Bedeutung von erhöhter Intimität zu haben und bewirkt eine verstärkte emotionale Erregung. Die Bedeutung einzelner Berührungsformen ist allerdings erlernt und von der jeweiligen Kultur abhängig. Körperkontakt zwischen zwei Menschen kann nachdem Grad der Intimität sowie

seiner Häufigkeit und Dauer eingestuft werden. Der Grad der Intimität ist auch davon abhängig, wie viel Kleidung „dabei im Wege ist“. In Kulturen, in denen auf Grund der Klimaverhältnisse mehr Kleidung getragen werden muss, werden die Berührungen in ihrer Intensität und ihrem Ausdruck andere sein als in solchen, in denen das nicht der Fall ist. Dazu mehr in Kapitel 1.5.8.

a) *Körperkontakt bei verschiedenen Beziehungen:* Ausmaß und Typ des Kontakts sind von Alter, Geschlecht und sozialen Beziehungen der Beteiligten abhängig. Für Säuglinge ist Berührung das wichtigste Kommunikationsmittel. Bis zu einem Alter von 10 bis 12 Jahren ist Berührungskontakt zwischen Eltern und Kindern weiterhin üblich, auch zwischen Kindern gleichen Geschlechts (Spiele, Raufereien,...). Die Berührung der Eltern bringt ein enges und abhängiges Verhältnis zum Ausdruck, die mit anderen Kindern ist affiliativ oder aggressiv. Im Jugendlichenalter nimmt der Körperkontakt zu den Eltern ab und eine Hinwendung zu Freunden anderen Geschlechts zu. In diesem Alter findet eine Rückkehr zum Körperkontakt statt als ein Mittel, soziale Beziehungen – jetzt sexueller Art – herzustellen, aufrechtzuerhalten und zu genießen. Ansonsten ist Körperkontakt im Erwachsenenalter stark eingeschränkt und nur in bestimmten, sozial definierten Umständen erlaubt, das ist im wesentlichen mit seinem (Ehe)Partner, mit Kindern bis zum Alter von 12 Jahren, mit anderen Verwandten und Freunden. Bei einigen Berufsgruppen findet bei ihrer Arbeit Körperkontakt statt (Ärzte, Masseur, Frisöre, etc.) und ebenso implizieren manche Spiele (Sport) Berührungen (Rugby, Ringen, Boxen,...). Die kulturellen Unterschiede, die Ausmaß und Art der Berührung betreffen, sind hier sehr groß. Manche Anthropologen unterscheiden zwischen kontaktreichen (z.B. Araber, Lateinamerikaner, Südeuropäer und einige afrikanische Kulturen) und kontaktarmen (Nordeuropäer, Amerikaner, Asiaten, speziell Inder und Pakistanis) Kulturen.

b) *Körperkontakt und interpersonale Beziehungen:* die wichtigste Funktion des Berührens liegt in der Kommunikation und in der Freude an interpersonalem Beziehungen. Dazu gehören: Sexualität (diesbezügliche Körperkontakte sind in allen Kulturen ähnlich und haben eine biologische Basis), Säuglingserziehung (Säuglinge mit zu wenig Körperkontakt werden ängstlich und unruhig; bis zum 2. Lebensjahr werden Kinder von ihren Eltern mehr berührt, danach nimmt der Körperkontakt ab; Mädchen werden mehr berührt als Buben), Affiliation (vermutlich, um Aggressionen zu unterdrücken und ein kooperatives Verhalten in der Gruppe entstehen zu lassen), Aggression (als angeborene Reaktion auf Angriff Frustration und Wettkampf um Besitztümer; in unserer Kultur werden Aggressionen unter anderem in Sport und Spielen ausgetragen sowie im Krieg als institutionalisierte Aggression).

c) *Berührung als Interaktionssignal*: Begrüßung und Abschied sind in den meisten (aber nicht allen) Kulturen mit Körperkontakt verbunden; Glückwünsche, Aufmerksamkeitssignale und Führen sind ebenfalls Signale, die nicht unbedingt interpersonale Einstellungen kommunizieren.

d) *Zeremonien*: im Rahmen von Zeremonien wird üblicherweise eine von der Gemeinschaft ermächtigte Person ausgewählt, rituelle Funktionen auszuüben und einen symbolischen Akt des Körperkontakts zu vollziehen. Es wird angenommen, dass diese Person die Macht hat, im Zustand des Initiierten bestimmte Veränderungen hervorzubringen. Die verbreitetste Form ist, eine Hand oder beide Hände auf den Kopf des Initiierten zu legen. (Beispiele: Promotion, Konfirmation, Heilungszeremonien, etc.). Andere Beispiele sind Trauung, Gelübde, Preisverleihungen, Initiation von Jugendlichen. Interessant erscheint in diesem Zusammenhang, dass Fans von Helden oder Popstars deren Körper oder Kleider berühren wollen. Dies läßt vermuten, dass daran geglaubt wird, dass über Körperkontakt auf irgendeine Weise geistige Kraft übertragen werden kann. Vielleicht ist das der Grund, warum bei Zeremonien Berührungen stattfinden.

e) *Encounter-Gruppen*: diese Gruppen wurden zuerst in Kalifornien betrieben und haben als Hauptziel Therapie oder Training mittels verschiedener individueller und interpersoneller Übungen, die Körperkontakt und enge Beziehungen zu anderen Gruppenmitgliedern mit einbeziehen. Das Ambivalente an solchen Gruppen ist, dass sich (Untersuchungen in Stanford mit über 200 Studenten und Kontrollgruppen ohne Körperkontakt wurden durchgeführt) bei etwa einem Drittel der Gruppenmitglieder und bei 17 Prozent der Kontrollgruppe eine positive Veränderung zeigte, jedoch die Teilnahme bei 8 Prozent so zum Nachteil auswirkte, dass sie zum Beispiel nachher psychiatrische Hilfe brauchten. Wie ich aus eigener Erfahrung nach wiederholten Teilnahmen an solchen Gruppen weiß, ist die Leitung durch erfahrene Psychotherapeuten und / oder Psychologen ein Muss. Nur dann können Menschen in Situationen, die starke Emotionen (wie Wut oder Angst) auslösen, auch professionell begleitet werden und im Anschluss kann das Erlebte entsprechend reflektiert werden.

### 1.5.7 Räumliches Verhalten

Räumliches Verhalten besteht aus *Nähe, Orientierung, Territorialverhalten und Bewegungen innerhalb einer räumlichen Anordnung*. Auf Grund der Eigenschaft unserer Organe zum Senden und Empfangen von Signalen, gibt es physische Grenzen für Nähe und Orientierung. Die Variation dieser beiden Formen von räumlichem Verhalten signalisieren interpersonale

Einstellungen und dienen auch als Interaktionssignale. Sie richten sich nach einfachen, messbaren Gesetzen, sodass es eine klare, zugrundeliegende Struktur vorliegt.

1) *Typen des räumlichen Verhaltens:*

a) *Nähe* ist der Abstand zwischen zwei Menschen gemeint. Es werden üblicherweise vier Zonen für diesen Abstand unterschieden, jedoch differieren diese mitunter selbst innerhalb der westlichen Kulturen ein wenig. Argyle zitiert E.T.Hall, der 1959 die vier Zonen für Nordamerika wie folgt unterteilt hat:

*Tabelle 3: Distanzzonen I*

intime Zone	50 cm	für intime Beziehungen, Körperkontakt ist leicht, man kann den anderen riechen und seine Wärme fühlen, ihn nicht gut sehen, man kann flüsternd reden
persönliche Zone	50 cm -120 cm	bei nahen Beziehungen, man kann den anderen berühren, man kann ihn besser sehen aber z.B. nicht seinen Atem riechen
sozial-beratende Zone	2,5 m – 3,5 m	bei eher unpersönlichen Beziehungen, zum Beispiel hinter einem Tisch sitzend, lautere Stimme erforderlich
öffentliche Zone	3,5 m und mehr	bei Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und bei öffentlichen Anlässen

Die Autorin Tiziana Bruno und der Autor Gregor Adamczyk beschreiben diese Zonen in ihrem 2004 erstmals erschienenen Büchlein „Körpersprache“ sehr ähnlich wie folgt:

*Tabelle 4: Distanzzonen II*

Intimzone	15 cm - 46 cm
Persönliche Zone	46 cm – 1,2 m
Gesellschaftliche Zone	1,2 m – 3,6 m
Öffentliche Zone	über 3,6 m

b) *Orientierung:* damit meint Argyle den Winkel, in dem jemand einem anderen Menschen gegenübersteht. Direktes Gegenüberstehen wird in diesem Fall mit 0 Grad ausgedrückt. Es

bezieht sich auf die Orientierung des Körpers und nicht Kopfes oder der Augen. Wenn eine individuelle Wahlmöglichkeit besteht, so kann Orientierung als nonverbale Kommunikation angesehen werden. Techniken, um Orientierung zu bestimmen, sind unter anderem die Beobachtung einer Wartezimmersituation, eine Auswahl von Stühlen um einen Tisch anzubieten, an dem bereits eine Person sitzt oder auch Alltagssituationen in Bars und Restaurants. Die Wahl des Sitzplatzes zeigt die Vorliebe für eine bestimmte Orientierung. In mehreren Experimenten wurde festgestellt, dass zwischen Orientierung und Nähe ein umgekehrtes Verhältnis besteht. Das bedeutet: eine frontale Orientierung ist mit einem größeren Abstand verbunden. Nähe und Orientierung sind alternative Zeichen für Intimität, und bei verschiedenen Gelegenheiten werden verschiedene Kombinationen von beiden gewählt.

c) *Höhe*: Von der Höhe als dritter Dimension wird nicht so oft Gebrauch gemacht; man kann sie verändern, indem man aufsteht oder sich hinsetzt, ein Podium benutzt, etc.

d) *Bewegung in einer Raumeinrichtung*: bestimmte Bereiche haben als Territorium einer Person oder Gruppe Bedeutung; das Eintreten in das Territorium einer anderen Person ist eine besondere Art von sozialer Handlung. Auch haben manche Bereiche einen hohen oder niedrigen sozialen Status, wie ein Pult oder die vorderen Plätze in einem Saal; andere sind mit sozialen Rollen verbunden, wie der Platz des Richters in einem Gerichtssaal oder die Anklagebank. Teile eines Hauses haben unterschiedliche symbolische Bedeutung, dazu gibt es Regeln und Tabus, wer in die verschiedenen Räume eintreten darf.

e) *Gestaltung von Raumeinrichtung*: soziale Interaktion in einem Raum kann durch die Stellung von Möbeln verändert und zum Teil auch gesteuert werden.

## 2) *Kommunikation von interpersonellen Einstellungen*:

a) *Affiliation*: diverse Experimente haben gezeigt, dass große Nähe als Sympathie dekodiert wird. Argyle spricht hier von Kräften der Annäherung und Vermeidung. Ein zweiter Faktor, nämlich der der Erwidern des räumlichen Verhaltens, wurde ebenfalls festgestellt. (Auf Menschen, die man gerne mag, reagiert man mit Erwidern, wenn einem zum Beispiel zunehmende Intimität willkommen ist; bei Aufrechterhaltung des Gleichgewichts zwischen Annäherung und Vermeidung weicht eine Person zurück, gefolgt von der anderen, die ohne Erfolg versucht, einen höheren Intimitätsgrad herzustellen.) Auch die Orientierung signalisiert Affiliation. Die Stellung Seite-an-Seite wird (nach Experimenten mit Versuchspersonen) eindeutig als kooperative angesehen, ein direktes Gegenübersitzen als konkurrierend.



Konversation findet oft bei 90 Grad statt. Wie schon oben erwähnt, besteht zwischen Nähe und Orientierung insofern eine Art umgekehrte Beziehung, da bei einer Seite-an-Seite Orientierung das Hören und Sehen durch Berührung ersetzt wird, und beim gegenüber-Sitzen oder -Stehen der andere nicht „aus den Augen gelassen“ wird.

b) *Dominanz*: Abstand wird in den meisten Gesellschaften als eine Geste des Respekts vor Menschen mit einem hohen Status eingehalten. In einigen Experimenten wurde festgestellt, dass der Abstand zwischen Menschen mit gleichem Status am geringsten ist. Es wird vermutet, dass zwischen Status und Höhe ein Zusammenhang besteht, da führende Persönlichkeiten auf einer räumlich höheren Ebene platziert werden. Entweder ist Höhe eine Art natürliches Symbol für Status oder soll gewährleistet werden, dass möglichst viele Menschen diese eine Person sehen können. Die wichtigste Art, Dominanz zu zeigen, besteht darin, einen Platz oder Raum einzunehmen, dem symbolischer Wert beigemessen wird (Sitzordnungen, bei denen die Person mit höherem Status am Kopfende eines Tisches sitze, etc.) oder auch auf die Weise signalisiert, wie eine Person einen Raum betritt, ob sie sich unaufgefordert hinsetzt, etc.

c) *Interaktionssignale*: Bewegungen im Raum dienen als Bewegungen der sozialen Interaktion. Sie unterscheiden sich von anderen nonverbalen Signalen insofern, als sie hauptsächlich Anfang und Ende von Interaktionsfolgen anzeigen. Besondere Phasen einer Begegnung werden gewöhnlich von räumlichen Bewegungen eingeleitet, wie zum Beispiel die veränderte Aufteilung anwesender Personen, wenn einer eine Rede halten will oder bei Zeremonien. Bei räumlichem Verhalten geht es darum, die Bedingungen für verschiedene Formen der Kommunikation zu schaffen und es scheint zu den sozialen Fertigkeiten zu gehören, den Raum für eine Gruppe anzuordnen (Klassenzimmer, Seminarräume, etc.). Da räumliches Verhalten enkodiert und dekodiert wird, kann es durchaus als eine Art nonverbale Kommunikation angesehen werden, auch wenn es nicht mit einer Kommunikationsabsicht verbunden sein mag. Außerdem läuft es nach einfachen mathematischen Gesetzen ab: Zuneigung steht in Zusammenhang mit Nähe, Nähe in Wechselbeziehung zu einem freundlichen Gesichtsausdruck.

d) *Territorialverhalten*: man kann laut Argyle drei Arten von Territorien nach ihrer Größe unterscheiden: den *persönlichen Raum*, das *persönliche Territorium* und so genannte *Heimatteritorien*.

Der *persönliche Raum* beschreibt den Bereich unmittelbar um den Körper herum und kann für den einzelnen gemessen werden, indem man einen anderen auffordert, sich von ihm aus aus verschiedenen Richtungen zu nähern. Die Punkte an denen er den anderen anhält, können als

eine Art Hülle ausgewertet werden (Bestätigung durch Messung des Hautwiderstandes). Vor einer Person ist der Raum größer als in allen anderen Richtungen, und zwischen den verschiedenen Menschen bestehen erhebliche Unterschiede. (Psychisch kranke Menschen haben zum Beispiel andere persönliche Räume als Gesunde, auch bei gewalttätigen Häftlingen wurden größere Pufferzonen um ihren Körper festgestellt) Interessant finde ich, dass Argyle die Theorie aufstellt, dass das Einbrechen in den persönlichen Raum als störend empfunden und darauf mit einer Abwendung von Kopf oder Körper, einer Körperkrümmung und dem Weggehen reagiert wird (was im Tierreich als Beschwichtigungsgeste funktioniert).

Mit dem *persönliche Territorium* ist ein etwas größerer Bereich gemeint, der dem Einzelnen gehört und ausschließlich von ihm genutzt oder kontrolliert wird. Dazu können zählen: sein Haus, Garten, Auto oder Büro. Menschen markieren ihr Territorium unter anderem dadurch, dass sie einen Gegenstand oder ein Kleidungsstück in einem Raum deponieren. Es gibt auch zeitlich begrenzte Territorien wie Hotelzimmer, ein bestimmter Tisch in einem Restaurant und ähnliches. In den meisten Häusern oder Wohnungen hat jedes Familienmitglied einen Bereich, der als seine Domäne betrachtet wird. Ein Territorium kann auch durch die Anordnung von Möbeln errichtet werden, zum Beispiel in Ämtern, etc. Als Eingriff in das persönliche Territorium kann räumliches Verhalten (sich auf den Platz eines anderen setzen) oder auch Geräusche, Sprechen und Hinschauen empfunden werden. (In einem dicht besetzten Raum wird es nicht als Eingriff empfunden, wenn sich jemand auf den nächstliegenden Platz setzt. Wenn dieser Raum aber leer ist, würde man das als unpassend empfinden, ausgenommen, es wird vorher um Erlaubnis gefragt.)

Vera F. Birkenbihl beschreibt eine Fallstudie von deutschen und amerikanischen Managern in der Frankfurter Zentrale eines US-Konzerns, bei denen es regelmäßig zu Missverständnissen und Konflikten kam. Diese äußerten sich darin, dass die amerikanischen Manager ihre Bürotüren prinzipiell offen hielten, die deutschen Kollegen ihre Türen hingegen schlossen. Für die deutschen Mitarbeiter des Konzerns zählte ihr Büro zur „Intimen Zone“, deren Betreten nur auf vorheriges Anklopfen und die Aufforderung zum Betreten mit den Worten „Herein“ erlaubt war, für die amerikanischen Manager galt ein Stehen in der offenen Tür (Hand auf dem Türpfosten) noch nicht als Eindringen in ihre intime Zone.

Mit *Heimatterritorien* sind sonst öffentliche Bereiche gemeint, die von Mitgliedern einer Gruppe gewöhnlich in Anspruch genommen werden (Bars, Plätze,...). Zwei oder mehr Leute können ein zeitweiliges Heimatterritorium errichten, indem sie im Gespräch beieinander sitzen

oder stehen. Diverse Versuche von Argyle und anderen haben ergeben, dass die Anzahl an Personen, die zwischen zwei sich unterhaltenden Personen (wenn sie weniger als 1,20 Meter voneinander entfernt sind) durchgehen, sich auf ein Zehntel der Menge reduziert im Gegensatz zu der Situation, wenn diese keine Unterhaltung führen würden. Zwei oder auch mehr Leute können somit durch ihre räumliche Stellung eine geschlossene Gruppe darstellen. Wenn jemand durch diese hindurchgehen muss, tut er dies mit geneigtem Kopf, vermeidet Augenkontakt und wirkt dabei verlegen.

e) Der *kultureller Hintergrund* bei räumlichem Verhalten spielt eine erhebliche Rolle. Argyle zitiert hier andere Autoren, die herausgefunden haben, dass Araber und Lateinamerikaner eine größere Nähe bevorzugen als Europäer und Nordamerikaner. Eine besondere Regel für räumliches Verhalten bestimmt in Indien, wie nahe Mitglieder der einzelnen Kasten aufeinander zugehen dürfen. Die Abstände für die einzelnen Kasten werden jeweils addiert, sodass die in der Hierarchie am niedrigsten stehenden Nayadis den Brahmanen nicht näher als 39 Meter kommen dürfen.

f) Der *Persönlichkeitsaspekt* kann insofern interpretiert werden, als dominante Menschen zentrale Plätze suchen oder Menschen mit Persönlichkeitsstörungen mitunter einen größeren persönlichen Raum für sich beanspruchen.

### 1.5.8 Kleidung, Körperbau

a) Zu den verschiedenen Aspekten der äußeren Erscheinung zählen: *Kleidung, Abzeichen und Schmuck, Haartracht, Gesicht, Haut und der Körperbau*. Körperbau, Haar und Haut stehen nicht in dem Maße unter unserer Kontrolle wie zum Beispiel Kleidung, Abzeichen und Schmuck. *Kleidung* hat auf den, der sie trägt, ebenso wie auf andere eine Wirkung, sie kann einen höheren sozialen Status oder größere Schönheit unterstreichen oder auch suggerieren. Das Tragen von Uniformen führt unter anderem dazu, dass Menschen sich ihrer Individualität weniger bewusst sind. Über Kleidung ließen sich hier noch viele interessante historische Aspekte anführen, würden aber den Rahmen dieses Kapitels sprengen. *Abzeichen und Schmuck* geben üblicherweise Hinweis auf eine Gruppenzugehörigkeit, einen Beruf, auf Reichtum und können auch sexuelle Anziehungskraft signalisieren. Die *Haartracht* hat ebenfalls in jeder kulturellen Gruppe ihre eigene soziale Bedeutung, ebenso das Schneiden der Haare und das Tragen von Bärten. Nachdem die Persönlichkeit mit dem *Gesicht* assoziiert wird, wird in den meisten Kulturen die Erscheinung des Gesichts manipuliert, um etwas über die Person zu vermitteln.

Auch die Augen werden meistens behandelt oder durch Schminken, etc. betont. Manchmal werde auch Masken getragen, um die Identität oder den emotionalen Zustand des Trägers zu verbergen. In den meisten Gesellschaften ist die *Haut* – bis auf Gesicht und Hände (auch Hals, Arme und Füße) – zum größten Teil durch Kleidung verborgen. Die Haut kann durch Bemalen und Tätowierungen geschmückt werden. Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts galt dunkle Haut unter der weißen Bevölkerung als Zeichen eines niedrigen Status, dies hat sich gewandelt und gebräunte Haut wird als gesünder und attraktiver angesehen. Was den *Körperbau* betrifft, erwähnt Argyle drei Dimensionen, die mit verschiedenen Aspekten der Persönlichkeit assoziiert werden: Ektomorphe = dünn und knochig, gelten als still und angespannt, Endomorphe = fettleibig, gelten als warmherzig, angenehm aber auch unselbständig. Mesomorphe = muskulös, gelten als kühn und selbstsicher. Für den Körperbau variieren die Moden in der Zeit und verschiedenen Orten. Manche Körperteile werden für schöner gehalten, wenn sie größer, kleiner oder in einer besonderen Form sind (bandagieren der Füße in China; das Einbinden des Kopfes in Afrika, Süd- und Kleinasien sowie bei den Maya, Inka und anderen Andenvölkern ...).

b) *Information über das Selbst* durch die äußere Erscheinung: diese wird durch Manipulation erwirkt und hat den Zweck, Botschaften über das Selbst auszusenden. Man wählt Kleidung nach ihrer sozialen Bedeutung. Auch wenn die Information, die man damit aussendet, nicht unbedingt zutreffend sein mag, zeigt sie doch, was der Betreffende wünscht, das andere über ihn denken sollen. Über Kleidung läßt sich eine *individuelle Identität* herstellen, sie kann *Gruppenzugehörigkeit* darstellen, *Alter und Geschlecht* können ebenfalls mittels Kleidung manipuliert werden. *Berufe und soziale Rollen* sind üblicherweise auch durch bestimmte Kleidungsarten (Uniformen, etc.) zu erkennen. Für Mitglieder mancher Gruppen ist es wichtig, sich gegenseitig (an der Kleidung) erkennen zu können. Auch können soziale Rollen in einer besonderen Situation durch äußere Erscheinung kundgetan werden (Talar, Priestergewand,...). Was *Persönlichkeitsmerkmale* betrifft, so kann Kleidung insofern eine Rolle spielen, als sie das Entwickeln eines Selbstbildes ermöglicht oder aufrecht erhalten kann.

c) *Interpretation von Körperbau-Signalen*: Argyle unterscheidet hier vier Stufen, Signale des Körperbaus zu dekodieren. Erstens könne man über die wahre Größe oder den Körperbau eines Menschen Schlüsse ziehen, wenn man den Eindruck hat, dass diese übermäßig manipuliert worden seien. Zweitens kann man Signale des Körperbaus im Sinne von allgemeineren körperlichen Dimensionen verstehen, also zum Beispiel „attraktiv“, „sexy“, „athletisch“, usw. Drittens kann man von Signalen des Körperbaus auf persönliche Eigenschaften schließen (siehe oben unter Punkt a), ektomorph, endomorph, mesomorph). Dies geht so weit, dass man

Menschen, die als körperlich attraktiv angesehen werden, von vornherein einige günstige Eigenschaften zugesteht (ob sie diese haben oder nicht). Die vierte Stufe liegt in sozialen Reaktionen, also darin, welche Eigenschaften Menschen sich für bestimmte Rollen wünschen (zum Beispiel ein Präsident soll eine entsprechende Körpergröße aufweisen,...).

d) Die *Erscheinungsweise* dient auch dazu, *interpersonale Einstellungen* zu signalisieren. Dazu gehören *Sexualität* (Kleidung spielt eine sexuelle Rolle), *Aggression* (die in primitiven Kulturen als solche bezeichnete „Kriegsbemalung“ findet heute in anderen Formen, zum Beispiel durch schwarze Lederbekleidung und ähnliches, ihre Fortsetzung), *Ausfässigkeit* (Konformität wird durch das bewusste Wählen von bestimmter Kleidung durchbrochen, wobei eine „Anti-Mode“ letztendlich wieder eine Art von Konformität bedeutet; es soll mit solcher Art der Opposition das Fehlen der Kontrolle, die Ablehnung konventioneller Normen, eine Ablehnung von materiellem Erfolg und der dazugehörigen Selbstdarstellung und einen aggressive Einstellung transportiert werden).

e) *Kultur und Erscheinungsweise*: die Varianten sind in den verschiedenen Kulturen enorm groß und die Konventionen können sich schnell ändern. Kurz gesagt dient Mode immer dazu, sich von bestimmte Gruppen abzuheben oder auch Eliten (modisch) zu imitieren. Argyle zitiert hier Roland Barthes (1967), der die Kleidung mit der Sprache verglichen hat. Es gibt mehrere Alternativen, die nicht zur gleichen Zeit getragen werden können (wie zum Beispiel verschiedene Schuhe). Man übermittelt Information dadurch, was man jeweils auswählt, durch eine ungewöhnliche Auswahl noch weitere Information. Einen Teil fort zulassen, etwa die Schuhe, übermittelt auch eine Information. Jeder Teil hat eine Bedeutung in sich selbst, das mag willkürlich und digital sein, wie es bei Abzeichen der Fall ist. Es kann analog sein, wie wenn ein Bart für Männlichkeit steht oder ein großer Halsausschnitt für Sexualität. es kann auch eine komplexere Symbolik geben wie bei Masken, die bei Riten getragen werde.. Auch dadurch, wie die einzelnen Teile kombiniert werden, wird eine Information übermittelt.

f) Nicht nur in der zwischenmenschlichen, sondern auch in der Kommunikation mit Tieren spielt die Kleidung eine nicht zu unterschätzende Rolle. Manche Tierarten (wie zum Beispiel Schweine) reagieren sensibel auf die Farbe der Kleidung des Menschen, der sie füttert oder betreut. Auch Hunde (oder Pferde) müssen im Rahmen ihrer Sozialisation an die verschiedenen Arten menschlicher Bekleidung oder Accessoires gewöhnt werden, wie zum Beispiel das Tragen von Sonnenbrillen, Regenschirmen, Ketten, Hüten, Kappen, Helmen, Kopftüchern, u.ä. Bei Jugendlichen, die sich stark über Kleidung (im Sinne einer Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder Kultur oder durch das Tragen spezieller Marken) definieren und im weitesten Sinne damit

kommunizieren, kann es vorkommen, dass die Körpersprache durch das Tragen bestimmter Kleidungsstücke gehemmt oder verfremdet wird. Dies erscheint in der nonverbalen Kommunikation mit Tieren eher hinderlich als nützlich. Ist es doch – wie speziell für den Hund in diesem Projekt – besonders wichtig, die menschlichen körpersprachlichen Signale genau zu erkennen.

### 1.5.9 Tonfall und Stimme

a) Argyle beschreibt seine Einführung zu diesem Kapitel wie folgt: bei den Menschen sind – so wie bei den Tieren - *nonverbale Laute* gebräuchlich: Lachen, Weinen, Stöhnen, Zischen und dergleichen. Nonverbale Kommunikation ist beim Sprechen in zweifacher Hinsicht beteiligt: erstens verschiedene Aspekte der Stimmbeschaffenheit, die sich nicht auf die Inhalte des Sprechens beziehen, wie Tonfall, Gefühle und Einstellungen zu anderen Menschen, Typ der Stimme und der Akzent, der etwas über die Persönlichkeit und Gruppenzugehörigkeit mitteilt. Zweitens gibt es stimmliche Eigenschaften, die näher mit dem Sprechen verbunden sind und die Bedeutung des Sprechens durch Stimmhöhe, Betonung und zeitliche Abstimmung ergänzen die verbalen Inhalte kommentieren und die Synchronisierung der Äußerungen lenken.

Welche verschiedenen Inhaltsebenen ein vokales Signal haben kann, stellt er in einem Diagramm wie folgt dar:

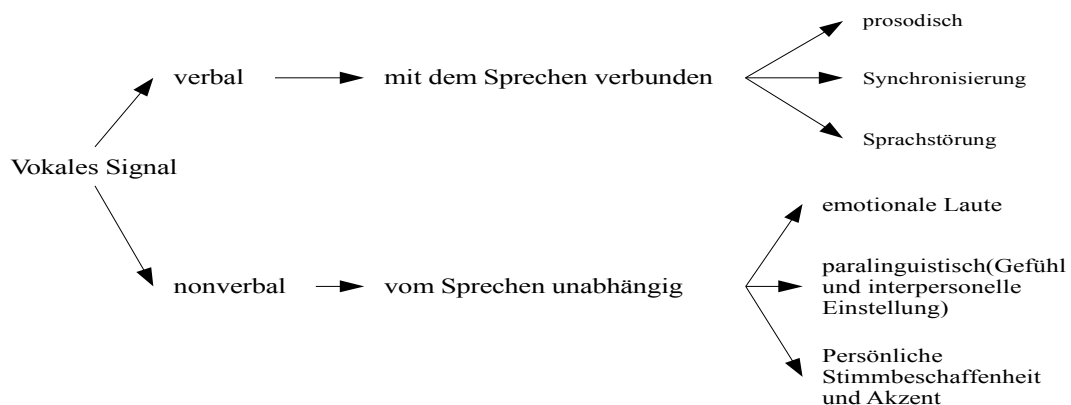


Abbildung 1: Die verschiedenen Inhaltsebenen vokaler Signale nach Argyle

*b) Gefühle:* Man hat festgestellt, dass folgende Eigenschaften von Vokalisierung über Gefühle Auskunft geben können: Schnelligkeit, Lautstärke, Stimmhöhe, Simmbeschaffenheit (hauchen, Resonanz). Auch Sprechstörungen haben mit Gefühlen zu tun. Weiters wurde festgestellt, dass gefüllte (hm und äh) und ungefüllte Pausen einen Einfluss auf die Wahrnehmung haben. Erstere wurden als ängstlich oder gelangweilt interpretiert, zweitere als ängstlich, zornig oder verächtlich. Im Hinblick auf die Stimmbeschaffenheit kann gesagt werden, dass ein steigender Ton positiv (also fröhlich) und ein fallender als negativ (deprimiert) bewertet wird. Die Genauigkeit, mit der Gefühle in Äußerungen von Sprechern richtig erkannt werden, liegen laut J.R.Davitz (1964) zwischen 25 und 50 Prozent. Furcht und Zorn sind demnach die Gefühle, die am leichtesten aus dem Tonfall erkannt werden können. Häufig verwechselte Gefühle sind Liebe und Traurigkeit, Stolz und Zufriedenheit. Interessant erscheint mir auch, dass bei dieser Untersuchung ebenfalls festgestellt werden konnte, dass bei den zuhörenden Versuchspersonen auch diejenigen die besten Ergebnisse zeigten, die Gesichtsausdrücke richtig einordnen konnten uns selbst Gefühle in der Mimik und im Tonfall zum Ausdruck bringen (und auch meist intelligenter waren).

*c) Interpersonale Einstellungen:* hier finden Überschneidungen mit Gefühlen statt. Der Tonfall trägt – etwas weniger als die Mimik – jedoch viel stärker als die sprachlichen Inhalte dazu bei, einen Eindruck der interpersonalen Einstellung zu gewinnen. Menschen, die fließender sprachen, wurden in einer Reihe von Experimenten nachweislich als kompetenter angesehen, aber nicht als glaubwürdiger oder zuverlässiger.

*d) Stimme und Persönlichkeit:* wir meinen oft, aus der Stimme Schlüsse ziehen zu können über persönliche Charaktereigenschaften, diese erweisen sich aber oft als unrichtig. Natürlich können stimmliche Signale absichtlich enkodiert werden, aber folgende Aspekte beziehen sich auf andere Aspekte der Persönlichkeit: Lautstärke, Tonhöhe (und andere Signale für Gefühle), Persönliche Stimmbeschaffenheit (Resonanz, Atmung) und Akzent (Gesellschaftsschicht oder Region). Argyle widmet in den Kapiteln „Gesellschaftsschicht, Rasse und kulturelle Gruppen“ dem Akzent viel Raum, darauf möchte ich hier nicht weiter eingehen. Im deutschen Sprachraum orte ich nicht so eine starke Tendenz wie im angloamerikanischen, Menschen nach ihrem Akzent einer Gesellschaftsschicht zuzuordnen (viel eher nach ihrem lokalen Dialekt – also zum Beispiel ob eine Person eher aus dem ländlichen Raum stammt oder dem städtischen, usw.). Der Akzent eines Menschen stammt im wesentlichen aus dem kulturellen Milieu, in dem er aufgewachsen ist. Sofern sie sich einen anderen Akzent aneignen, spiegelt das ihre Einstellungen zu der

jeweiligen Gruppe wider (wie weit sie sich mit dieser identifizieren). Als demographisches Merkmal der Stimme kann angesehen werden, dass man mitunter das Alter einer Person an ihrer Stimme erkennen kann, bei Männern stärker als bei Frauen. Aus der Stimme kann insofern die *individuelle Persönlichkeit* abgeleitet werden, als einzelne Menschen durch ihre Stimmen klar zu erkennen sind. Manche Charakterzüge (realistisch, sanft, zurückhaltend, idealistisch,...) können besser erkannt werden, andere nicht besser als zufällig (langsam, ordentlich, ernst, kollegial, humorvoll,...). Menschen mit einem starken Durchsetzungsvermögen sprechen schneller, mit mehr Intonation und größerer Tonhöhe.

e) *Nonverbale Vokalisierungen beim Sprechen: Zeitliche Abstimmung, Tonhöhe und Lautstärke* werden miteinander verbunden, um für jeden Satz ein Muster zu bilden. Zusätzlich werden mit anderen Aspekten der Stimmbeschaffenheit die einzelnen Sätze eingerahmt, um zum Beispiel zu zeigen, ob ein Satz ernsthaft oder als Scherz zu verstehen ist. Mit der Tonhöhe kann eine Äußerung so gesteuert werden, dass die Einstellung der Sprechenden mitschwingt und welche Art von Antwort notwendig ist. (Man kann das Wort „ja“ mit einem solchen Widerwillen aussprechen, um zu zeigen, dass eigentlich „nein“ gemeint ist.) Was die Lautstärke betrifft, so kann die Bedeutung eines Satzes dadurch gesteuert werden, dass einzelne Worte besonders betont werden oder einige Worte sehr leise spricht.

### 1.5.10 Das Lachen

Das Lachen wird von Birkenbihl genauer beschrieben, sie zitiert hier Konrad Lorenz, der vom „Kapitulations-Reflex“ sprach im Sinne von „sich dem Lachen hingeben“. „Die Auswirkungen des Lachens bei einem echten „Bauchlachen“ können extrem ausgeprägt sein. ... Die Körperreaktion besteht aus einer Reihe von kleinen aber heftigen ATEM-Bewegungen, die von unwillkürlichen Kontraktionen der Gesichtsmuskeln abhängen. Sie werden von einer Vokalisierung begleitet, die durch heftiges Ein- und Ausatmen mit Hilfe des Zwerchfells gebildet wird. Gleichzeitig lockern sich die übrigen Muskeln mehr oder weniger stark.“ Weiters zitiert sie andere Autoren, unter anderem Darwin und darauf aufbauend Titze und Eschenröder, die zum Lachen noch folgendes herausgefunden haben: „ Beim Lachen wird das Zwerchfell durch die Kontraktion der Bauchmuskulatur stimuliert, so dass sich ein selbstverstärkender Kreislauf ergibt. Dabei kommt es zu einer ... Senkung des Zwerchfells, die zu einer tiefergreifenden Durchknetung der Leber,..., der Gallenwege ... und der Bauchspeicheldrüse führt. Dies wirkt sich positiv auf den Fettstoffwechsel und die Verdauung aus. ... Neben dieser



Aktivierung ... erhöht sich der Herzrhythmus zunächst, um später dauerhaft abzusinken. Die Muskulatur der Arterien entspannt sich,... sodass die Durchlüftung der Lungen gefördert wird.“ Es gilt als erwiesen, dass Lachen angestaute Spannungen löst und Stress abbaut. Ein ungeschriebenes Gesetz in unserer Gesellschaft scheint zu sein, dass Lachen eher in Gruppen (Zweiergruppe als kleinste Einheit) akzeptiert wird. BIRKENBIHL(1985)

## 1.5.11 Humorvolles aus Geschichte, Film und Internet

### 1.5.11.1 Geschichte der Forschung der Körpersprache

„Die Bedeutung seiner Körpersprache hat den Menschen schon seit langem fasziniert. Vor gut zweihundert Jahren, 1775, löste der Zürcher Pfarrer Johann Caspar Lavater mit seinen "Physiognomischen Fragmenten zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe" geradezu eine Modewelle aus. Er ging aus von der richtigen Vermutung, dass die ruhige und bewegte "Oberfläche des Menschen", von ihm Physiognomie genannt, etwas Wahres über ihn verrät. Verrannte sich dann aber in den Aberglauben, sie verrate nichts anderes als die moralische Qualität. In der Gesellschaft brach damals die Sucht aus, Gesichtsprofile deuten zu lassen - so wie man heute, mit etwas mehr Berechtigung, die Handschrift deuten lässt, um Aufschluss über den Charakter zu erhalten.(...) Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die "Ausdruckskunde" an vielen Universitäten als Lehrfach unterrichtet, bei der z.B. von Studenten anhand von fotografierten Gesichtsausdrücken die zugehörige Emotion ermittelt werden sollte. Der Amerikaner Carney Landis bewies zwischen 1924 und 1939 jedoch mit einer Reihe von Experimenten, dass dies nicht möglich ist, da selbst bei heftigsten Gefühlen keine einheitlichen, sondern ganz verschiedene mimische Reaktionen auftreten. Zu Beginn der achtziger Jahre führte Luzian Ruch an der Universität Bern einige Versuchsreihen durch, die die bisherige Vorstellung, der Gesichtsausdruck diene hauptsächlich dem Ausdruck von Emotionen, komplett revidierte. Hierzu wurden einigen Versuchspersonen, die sich allein in einem Zimmer befanden, Filmszenen mit stark gefühlsauslösenden Szenen vorgespielt. Anschließend wurden die gleichen Szenen Versuchspersonen vorgespielt, die sich gleichzeitig noch in Sichtkontakt mit einer anderen Versuchsperson im gleichen Zimmer befanden. Das erstaunliche Ergebnis: die Versuchspersonen, die alleine im Zimmer gewesen waren, zeigten fast keine mimische Reaktion, während die Versuchspersonen mit Blickkontakt sehr stark mimisch reagierten. Man schloss daraus, dass unterbewusste körpersprachliche Signale zu einem großen Teil sozial bedingt sind, was deren Deutung erschwert, denn je nach Situation können sie vollkommen unterschiedlich

ausfallen.“ (http://www.stangl-taller.at/ARBEITSBLAETTER/KOMMUNIKATION/KommNonverbale.shtml, accessed 2007-08-19)

### 1.5.11.2 Film

Das Schreiben einer Arbeit über Körpersprache bringt es mit sich, in Filmen die agierenden Schauspieler genauer auf ihrer Körpersprache hin zu beobachten. Mir ist speziell beim Sehen von TV-Serien, in denen während ca. 30 bis 45 Minuten dem Zuseher eine meist humorvolle Kurzgeschichte erzählt werden soll, aufgefallen, dass die Darsteller eine sehr intensive Körpersprache verwenden. Es scheint beinahe so, als würden die Schauspieler auf Elemente aus der Stummfilmzeit zurückgreifen – man könnte die Handlung einer solcher Serie auch noch verfolgen, wenn man keinen Ton zum Bild zur Verfügung hätte. Vielleicht ist dies insofern beabsichtigt, als eine deutliche Körpersprache einer großen Gruppe von Zusehern (unabhängig von Alter oder kulturellem Hintergrund) die Handlung leichter begreifbar macht. Besonders in Science-Fiction-Serien, in denen fremde Lebensformen vorkommen, wird oft auf die Körpersprache zurückgegriffen. Hier sind beispielsweise Androiden, Roboter oder ähnliche Wesen vor allem dadurch erkennbar, als ihre Körpersprache disharmonisch oder sehr reduziert erfolgt und dem Betrachter innerhalb kürzester Beobachtungszeit vermittelt: hier handelt es sich eindeutig nicht um ein menschliches Wesen. Ähnlich wie in Märchen, sind auch hier die Charaktere und ihre Körpersprache eindeutig, nach den Schemen: der Gute, der Böse, der Aufrichtige und Unaufrichtige, usw.

Während diese Arbeit verfasst wurde, jährte sich der 30. Todestag von Elvis Presley. In einer Dokumentation wurde von einer „Elvis-Akademie“ berichtet, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Elvis-Imitatoren die körpersprachlichen Eigenheiten des „King of Rock an Roll“ beizubringen (wie er beispielsweise seinen Kopf und Körper bewegte, wie er das Mikrofon hielt, wie er Kontakt mit seinem Publikum aufnahm, etc.) Wie man sieht, spielt die Körpersprache eines Menschen, der in der Öffentlichkeit steht, eine große Rolle.

### 1.5.11.3 Internet

Im Internet kann man in einer virtueller sozialen Gruppe oder Welt, dem so genannte „Second Life“ leben. Dort kann man sich einen Charakter kreieren, der in einer künstlich geschaffenen Lebenswelt mit anderen interagiert. Nick Yee, Student an der Stanford-Universität in

Kalifornien, hat sich das Sozialleben und die Körpersprache der Personen im Second Life in ihrem „Paralleluniversum“ angesehen und festgestellt, dass auch dort die Regeln der menschlichen Körpersprache angewendet werden. Wenn sich also zum Beispiel zwei Spieler körperlich nahe kommen, so hängt ihre Reaktion davon ab, welches Geschlecht, welchen Status, etc. die beiden haben. Auch in der virtuellen Welt gibt es demnach Distanzzonen und Regeln für das Verhalten, was den körpersprachlichen Ausdruck betrifft. (YEE, Nick, 2006, aus: „The Unbearable Likeness of Being Digital. The persistence of Nonverbal Social Norms in Online Virtual Environments“)

### 1.5.12 Verwandte Disziplinen und Störungen

Wo und wie fällt uns Körpersprache bei unseren Mitmenschen besonders auf? Wenn uns Menschen mit einer Störung in ihrem Bewegungsmuster begegnen, fallen uns diese meist -sofern diese Muster deutlich erkennbar sind – sofort auf. Es soll hier nicht von Bewertungen oder Vorurteilen die Rede sein, sondern von der Art, wie wir wahrnehmen. Ein Baby oder Kleinkind hat ein anderes Repertoire an Bewegungsmustern wie ein Mensch mit hohem Alter, diese sind uns alle (unbewusst) vertraut. Dank der Entwicklungsdiagnostik wissen wir heute beispielsweise, welche Bewegungen und Fähigkeiten Kinder in welchem Alter vorzugsweise erwerben. Wenn auf Grund einer Störung oder Behinderung die altersgemäße Entwicklung verzögert ist, kann mit Hilfe von diversen Maßnahmen, zu denen auch zunehmend die tiergestützte Therapie zählt, eine Verbesserung eines Zustands erreicht werden. Aber auch für Erwachsene, die auf Grund von psychischen Problemen, einer Behinderung, Störung oder auch nach einem Unfall neue Bewegungsmuster lernen oder alte Muster neu erwerben wollen, kann ein Tier sehr hilfreich sein.

Hier folgt nun eine Auswahl an Methoden und Disziplinen, von denen zuerst diejenigen angeführt sind, die besonders im Zusammenspiel mit tiergestützter Arbeit nützlich erscheinen oder deren Kern in anderer Form bereits dort bereits (teilweise) zum Einsatz kommen. Anschließend seien noch diejenigen erwähnt, die sich im Kontext mit Körpersprache befinden und zuletzt zwei im Zusammenhang mit dem Erkennen von Körpersprache existierende Störungen.

„Die Synergologie (von griechisch συνεργεῖν (synergein), mitwirken, mithelfen, und λόγος, Wort, in der Abwandlung -λογία, -Lehre, zu deutsch Lehre vom Mitwirken) ist eine Methode, nicht-verbale Kommunikations-Signale des Körpers zu lesen. Die Synergologie zeigt auf, wie

Gesten, auch kleine Details von Gesten, unsere Gedanken und Empfindungen ausdrücken. Die Methode ist in der Lage, die bewusst erklärten Gedanken den wirklich gefühlten Emotionen gegenüber zustellen. Die Methode macht es möglich, unbewusste Reaktionen im Gesicht und dem Körper abzulesen, und dies auf der Grundlage gefestigter wissenschaftlicher Erkenntnisse der Psychologie, Anthropologie und Neurologie. Die Methode stellt sich der wissenschaftlichen Kritik und Entwicklung und berücksichtigt die neuesten Ergebnisse der Wissenschaft. Die Synergologie wurde seit den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts entwickelt und baut auf Forschungsergebnissen der nicht-verbalen Kommunikation auf, also auf Resultaten von Forschern wie Desmond Morris, Edward Hall, Ray Birdwhistell, Gregory Bateson und Paul Ekman.“ ( <http://de.wikipedia.org/wiki/Synergologie>, Accessed: 2007-01-24)

„Interkulturelle Kompetenz ist die Fähigkeit, mit Menschen anderer Kulturkreise erfolgreich zu kommunizieren, im engeren Sinne die Fähigkeit zum beidseitig zufriedenstellenden Umgang mit Menschen aus anderen Kulturen. Die Basis für erfolgreiche interkulturelle Kommunikation ist emotionale Kompetenz und interkulturelle Sensibilität. Interkulturell kompetent ist eine Person, die bei der Zusammenarbeit mit Menschen aus ihr fremden Kulturen deren spezifische Konzepte der Wahrnehmung, des Denkens, Fühlens und Handelns erfasst und begreift. Frühere Erfahrungen werden frei von Vorurteilen miteinbezogen und erweitert, die Bereitschaft zum Dazulernen ist ausgeprägt“. ( [http://de.wikipedia.org/wiki/Interkulturelle\\_Kompetenz](http://de.wikipedia.org/wiki/Interkulturelle_Kompetenz), Accessed: 2007-01-24)

„Metakommunikative Kompetenz ist die Fähigkeit, in schwierigen Gesprächssituationen steuernd einzugreifen und Kommunikationsstörungen zu beheben, unter Nutzung der verschiedenen Arten praktischer Kommunikation: verbale Kommunikation, ..., paraverbale Kommunikation: Lautstärke des Sprechens, Art und Weise des Sprechens, wann geschwiegen wird, Bedeutung des Dazwischenredens usw., nonverbale Kommunikation: Körpersprache (Mimik, Gestik), Mitteilungen ohne Worte, extraverbale Kommunikation: Zeit, Ort, Kontexte, Zielgruppenorientierung, taktile (spüren, fühlen) und olfaktorische (riechen) Aspekte.“ ( [http://de.wikipedia.org/wiki/Metakommunikative\\_Kompetenz](http://de.wikipedia.org/wiki/Metakommunikative_Kompetenz), Accessed: 2007-01-24)

„Die Proxemik ist ein Gebiet der Psychologie und der Kommunikationswissenschaft sowie ein Teilbereich der Lokomotorik. Sie untersucht, welche Signale Individuen durch das Einnehmen eines bestimmten Abstandes zueinander austauschen, beschäftigt sich also mit dem Raumverhalten als einem Teil der nonverbalen Kommunikation. Das Empfinden dieser

Distanzen resp. des Raumes allgemein kann je nach Kultur sehr verschieden sein.“  
(<http://de.wikipedia.org/wiki/Proxemik>, Accessed: 2007-01-24)

„Kinesik ist eine Teildisziplin der ethologisch orientierten Kommunikationswissenschaft und untersucht im Rahmen der Gesprächsanalyse speziell das Bewegungsverhalten in seiner kommunikativen Relevanz. Ihren Untersuchungsgegenstand grenzt sie ab vom verbalen (sprachlichen) und vom vokalen (stimmlichen) als kinesisches Kommunikationsverhalten und unterteilt dieses in:

- Motorik (Bewegungsverhalten),

Die Motologie ist eine relativ junge, aus der Psychomotorik heraus entstandene, Persönlichkeits- und ganzheitlich orientierte Wissenschaft, deren Gegenstand die menschliche Motorik als Funktionseinheit von Wahrnehmen, Erleben, Denken und Handeln ist. Die Motorik wird als eine Grundlage der Handlungs- und Kommunikationsfähigkeit des Menschen betrachtet. Die Motologie beschäftigt sich mit der Entwicklung der Motorik, ihren Störungen und deren Behandlung. Sie liegt im Grenzbereich zwischen Anatomie, Gehirnforschung, Entwicklungspsychologie u.a.

1. Mimik , Gestik, Pantomimik (Körperhaltung), Taxis (Bewegungsrichtung), Axialorientierung (Kopf bzw. Rumpf), Taktilkontakte, Blickkontakte, Lokomotorik (Fortbewegung), Proxemik (Distanzregelung)“ (<http://de.wikipedia.org/wiki/Kinesik> Accessed: 2007-01-26)

„Als Gebärdensprache bezeichnet man eine eigenständige, visuell wahrnehmbare natürliche Sprache, die insbesondere von gehörlosen und stark schwerhörigen Menschen zur Kommunikation genutzt wird. Gebärdensprache besteht aus kombinierten Zeichen (Gebärden), die vor allem mit den Händen, in Verbindung mit Mimik und Mundbild (lautlos gesprochene Wörter oder Silben) und zudem im Kontext mit der Körperhaltung gebildet werden.“

( <http://de.wikipedia.org/wiki/Geb%C3%A4rdensprache>, Accessed: 2007-01-26)

Das österreichische Parlament nahm im Juli 2005 die Gebärdensprache als anerkannte Minderheitensprache in die Bundesverfassung (Art. 8, Abs. 3) auf.

„Emotionale Intelligenz ist ein Sammelbegriff für Persönlichkeitseigenschaften und Fähigkeiten, welche den Umgang mit eigenen und fremden Gefühlen betreffen. Der Begriff „emotionale Intelligenz“ ist durch das gleichnamige Buch des amerikanischen Psychologen Daniel Goleman populär geworden. Goleman sieht die emotionale Intelligenz als eine übergeordnete Fähigkeit, von der es abhängt, wie gut Menschen ihre sonstigen Fähigkeiten, darunter auch den Verstand, zu nutzen verstehen.“ ([http://de.wikipedia.org/wiki/Emotionale\\_Intelligenz](http://de.wikipedia.org/wiki/Emotionale_Intelligenz) , Accessed: 2006-12-28)

„Neuro-Linguistisches Programmieren (kurz NLP) ist eine Anfang der 1970er Jahre in Kalifornien entstandene psychologische Richtung. Sie wurde von den Psychologen und Linguisten Richard Bandler und John Grinder als offene Methodensammlung zusammengestellt. In ihr wurden gesprächs-, verhaltens-, hypno- und körperorientierte Psychologieansätze zusammengeführt. NLP an sich ist keine geschlossene wissenschaftliche Methode oder Theorie. NLP befasst sich vielmehr mit Kommunikation und stellt dazu eine offene Plattform mit einer Vielzahl einzelner, untereinander abgegrenzter Handlungsanweisungen für die Arbeit mit Menschen in Veränderungssituationen dar (sog. NLP-Formate). Die Anweisungen wurden aus Beobachtungen abgeleitet und nicht im wissenschaftlichen Betrieb entwickelt. Bandler und Grinder untersuchten detailliert die Verhaltensweisen von auf ihrem Gebiet herausragenden Persönlichkeiten (Unternehmern, Künstlern, Wissenschaftlern) auf mögliche Muster und Gemeinsamkeiten. Sie beobachteten, dass die untersuchten Personen tatsächlich sprachliche und nonverbale Verhaltensmuster aufwiesen, die sich auf bisher noch nicht näher bezeichnete Weise ähnelten.“ (<http://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%B6rpersprache>, Accessed: 2007-01-26)

Störungen in Zusammenhang mit der Körpersprache:

„Menschen mit Prosopagnosie verstehen Körpersprache, aber sie erkennen Menschen nicht an ihren Gesichtern, sondern z.B. an ihrer Stimme. Daher reagieren sie möglicherweise nicht auf Körpersprache, solange sie ihren Kommunikationspartner nicht alleine am Aussehen erkannt haben. In einer Untersuchung unter 500 SchülerInnen in Münster wurden zwei Prozent mit Prosopagnosie diagnostiziert. Prosopagnosie (von griechisch: „Prosopon“: das Gesicht und „Agnosia“: das Nichterkennen) oder Gesichtsblindheit bezeichnet die Unfähigkeit eines Patienten, die Identität einer ihm bekannten Person anhand von deren Gesicht zu erkennen.“ ([http://de.wikipedia.org/wiki/Nonverbale\\_Kommunikation](http://de.wikipedia.org/wiki/Nonverbale_Kommunikation), Accessed: 2006-12-28)

„Nonverbal Learning Disorder (NLD) (also known as NVLD) is a frequently misdiagnosed state of anxiety, confusion and social withdrawal caused by neurologically-based inability to send

and receive common gestures, facial expressions and body-language cues. NLD persons may misread everyday nonverbal signals, display awkward body movements and have difficulty associating visual signs in space and time.“  
 ([http://en.wikipedia.org/wiki/Nonverbal\\_Learning\\_Disorder](http://en.wikipedia.org/wiki/Nonverbal_Learning_Disorder) , Accessed: 2006-12-28)

„Die Nonverbale Lernstörung (engl. Nonverbal Learning Disorder (NLD)) ist ein neurologisches Syndrom, das durch spezifische Fähigkeiten und Defizite geprägt ist. Zu den Defiziten gehört u. a., dass keine Körpersprache verwendet oder verstanden werden kann. Die Fähigkeiten beinhalten frühe Sprach- und Wortschatzentwicklung, bemerkenswertes Gedächtnis für Auswendiggelerntes, Aufmerksamkeit für Details, frühe Leseentwicklung und exzellente Sprachfähigkeiten. Zusätzlich haben diese Menschen die sprachliche Fähigkeit, sich wortgewandt auszudrücken.

Darüber hinaus haben Personen mit NLD ein starkes auditives Gedächtnis. Es zeigen sich auch vier Hauptkategorien von Defiziten und Störungen:

- motorisch (fehlende Koordination, schwere Gleichgewichtsprobleme und Schwierigkeiten mit der Handschrift)
- visuell-räumlich-strukturierend (Fehlen des Bildes, schlechtes visuelles Gedächtnis, fehlerhafte räumliche Wahrnehmung, Schwierigkeiten mit exekutiven Funktionen und Probleme mit räumlichen Zusammenhängen)
- sozial (Fehlen der Fähigkeit, nonverbale Kommunikation zu verstehen, Schwierigkeiten, sich auf Veränderungen und neue Situationen einzustellen und Defizite in der Beurteilung sozialer Situationen sowie der sozialen Interaktion)
- sensorisch (Über- bzw. Unterempfindlichkeit in einem der sensorischen Modi: visuell, akustisch, taktil, geschmacklich oder olfaktorisch)

Die meisten ... Asperger-Autisten haben eine nonverbale Lernstörung, aber nicht alle Menschen mit nonverbaler Lernstörung sind autistisch. Allerdings sind die neurophysiologischen Unterschiede zwischen Asperger-Syndrom und NLD unklar.

Die Ursachen für die Nonverbale Lernstörung sind neurologische Schäden, die möglicherweise genetisch bedingt oder angeboren sind.

Eine Nonverbale Lernstörung kann nicht ursächlich behandelt werden, man kann höchstens versuchen, die Symptome zu behandeln, versuchsweise mit Ergotherapie und Körpertherapie zur

Verbesserung der Motorik und der Wahrnehmung, Sozialkompetenz-Training zur Verbesserung des Sozialverhaltens und Psychotherapie bzw. Gesprächstherapie als psychologische Unterstützung.“ ([http://de.wikipedia.org/wiki/Nonverbale\\_Lernst%C3%B6rung](http://de.wikipedia.org/wiki/Nonverbale_Lernst%C3%B6rung) Accessed: 2007-01-24)

## **1.6 Dialog zwischen Mensch und Tier**

Wie bereits in den vorigen Kapiteln ausgeführt, verfügen Menschen und Tiere über ähnliche Kommunikationssysteme. Die Kommunikationselemente unterscheiden sich kaum in ihrer Art, allerdings in ihrem Einsatz. (Als Beispiel kann die Entblößung der oberen Zahnreihe beim Menschen, Menschenaffen und Hund betrachtet werden. Der Mensch versucht durch Lächeln positiven Kontakt und Freundlichkeit zu signalisieren, bei Schimpansen kann es als Beschwichtigungsgeste oder Angst interpretiert werden, beim Hund ist das Fletschen der Zähne als leichte Drohgebärde zu verstehen.) Lautliche und verbale Kommunikationselemente im Dialog mit Tieren können die Stimmlage und -qualität, die Lautstärke, lautliche Ausdrucksmittel (Schnüffeln, Schmatzen,...) und der Laut- und Stimmcharakter bei Mensch und Tier sein. Die nonverbalen Elemente sind Mimik, Gestik, Körperhaltung, Atmung, Körperbewegung und -rythmus.

Durch die zivilisatorische Entwicklung hat sich der Mensch im Laufe der letzten Jahrhunderte immer mehr von den Tieren als Lebewesen mit dem Recht auf ein artgerechtes Leben entfernt. Tiere werden entweder als „Ware“ gehandelt, oder als „Haustiere“ mitunter als Ersatzobjekte wie Menschen behandelt.

In tiergestützten Aktivitäten, Therapien oder in der tiergestützten Pädagogik wird versucht, den Dialog zwischen Mensch und Tier (wieder-) herzustellen, und zwar auf eine Art und Weise, die beiden gerecht wird, keinen überfordert und im Idealfall die Steigerung des Wohlbefindens beider zum Ziel hat.

Carola Ottersted schlussfolgert: „Aufgrund seines Lebenswandels setzt der Mensch Schwerpunkte in der sensiblen Reizaufnahme. Durch TV, Werbung, Musik werden besonders viele visuelle und akustische Reize aufgenommen. Diese einseitig verstärkte Reizaufnahme offenbart gleichzeitig eine Reizarmut anderer Sinne. In der Tiergestützten Pädagogik / Therapie wird die Mensch-Tier-Kommunikation z.B. auch für Bereiche der Wahrnehmung eingesetzt, die eine besondere Förderung benötigen.(...) Die Begegnung zwischen Mensch und Tier kann sich



für jeden zu einem kommunikativen Wahrnehmungserlebnis entwickeln.“ OLBRICH, OTTERSTEDT (2003)

Ähnlich sieht dies auch Sylvia Greiffenhagen in „Tiere als Therapie“ (1991): „Tiere zwingen uns zu nonverbaler Kommunikation und erlauben uns emotionale „Regressionen“, für die unsere modernen Kommunikationssysteme sonst noch kaum Raum lassen.“ (S.33) Weiters führt sie aus: “ Kinder und Tiere verstehen einander ohne Worte. Wissenschaftler verschiedener Disziplinen versuchen derzeit, Schlüssel für solche Kommunikation und Interaktion zu finden. Vorläufig ist vieles noch unklar. Sicher ist nur, dass Gestik, Mimik, Augenkontakt, Geruch, Körperhaltung und Bewegungsweisen eine ebenso deutliche Sprache sprechen wie Worte. Es steht mittlerweile auch fest, dass bei Kindern mit eigenem Haustier die Fähigkeit zum körpersprachlichen Ausdruck ungleich stärker ausgeprägt ist als bei Kindern, die ohne Tiere aufwachsen.(...) Auch Erwachsene, die bei psychologische Tests besondere Gaben für nonverbale Kommunikation zeigten, entpuppten sich bei genauerer Nachfrage häufig als frühere oder derzeitige Haustierbesitzer.“ (Ebenda, S.77-78)

Als erwiesen gilt bereits, dass Tiere physische und physiologische, mentale und psychologische sowie soziale Effekte auf Menschen haben. Zu diesen zählen zum Beispiel: die Senkung des Blutdrucks, Muskelentspannung, Verbesserung von Gesundheitsverhalten, praktisch/technische Unterstützung, kognitive Anregung und Aktivierung, Förderung von emotionalem Wohlbefinden, von positivem Selbstbild, Selbstwertgefühl, Selbstsicherheit, die Reduktion von Angst, Streßreduktion, soziale Integration, antidepressive und anitsuizidale Wirkung, Aufhebung von Isolation, Nähe, Intimität und Körperkontakt.

### 1.6.1 Der Hund als sozialer Partner und Co-Therapeut

Der Hund nimmt unter der Vielfalt der Tiere eine ganz spezielle Position ein, lebt er doch bereits seit einigen zehntausend Jahren als „Sozialpartner“ mit uns. Wir verständigen uns beide durch sichtbare, hörbare und taktile Zeichen und leben in sozialen Verbänden. Hunde benötigen eine soziale Rangordnung. Ihr Mensch sollte sich daher mit der Körpersprache der Hunde intensiv auseinander gesetzt haben und sich der Bedeutung der „gemeinsamen nonverbalen Kommunikation“ bewusst sein. Da Hunde sehr anpassungsfähig und lernwillig sind, erfüllen sie im Zusammenleben mit uns Menschen vielfältige Aufgaben. Eine ihrer wichtigsten Gaben ist die Fähigkeit, auf die kleinsten unserer menschlichen Signale zu reagieren. Hunde spüren unsere Stimmung (die sich meist in unserer Stimme offenbart), ihre feine Nase sie lässt riechen, ob wir

Stress haben; wenn wie niedergeschlagen sind, erkennen sie dies an unserer Körpersprache, etc. Kurz gesagt: sie sind in der Lage, bewusst und unbewusst ausgesandte Signale des Menschen zu verstehen. Oft weiß ein Hund mehr über die Absicht seines Menschen als dieser selbst. Das macht ihn zum idealen Co-Therapeuten im Einsatz bei tiergestützten Aktivitäten, da er durch seine Reaktionen dem solcherart „angesprochenen“ Menschen immer direkt, im Hier und Jetzt ehrlich „antwortet“.

Selbst mit einem Hund aufgewachsen, habe ich – als Kind eher intuitiv als intellektuell – gelernt, sein Verhalten genau zu beobachten und dabei viel über Hunde und unsere Möglichkeiten der zwischenartlichen Kommunikation gelernt. (Zusammen mit meiner Schwester wurden sogar „Versuche“ folgender Art gemacht: es hat uns interessiert, wieweit der Hund an unserem Gesicht unsere Stimmung / Gesinnung erkennen würde. Wir haben abwechselnd gegrinst oder ernst reingeschaut, beim Grinsen hat der Hund mit dem Schwanz gewedelt, bei ernstem Blick hat er das Schwanzwedeln eingestellt. Auch wenn diese Versuche einer wissenschaftlichen Beweisführung nicht standhielten – für uns Kinder war es damals – was seine Fähigkeiten anbelangt - ein erstaunliches Ergebnis!) Unser Hund war mir oft näher als so mancher Mensch, er war ein geduldiger Zuhörer, wenn ich Kummer hatte, nahm mich immer so an, wie ich war; er kannte die Eigenheiten jedes einzelnen Familienmitglieds und trug durch seine schauspielerischen Fähigkeiten regelmäßig zur Erheiterung der gesamten Familie bei. Obwohl wir auch andere Haustiere hatten, blieb die Kommunikation mit dem Hund doch immer die interessanteste und hat für mich durch den heutigen Zugang, Hunde als Co-Therapeuten einzusetzen, nur noch an Faszination gewonnen.

Solcherart sozialisiert, kam für meine Projektarbeit nur ein Hund in Frage.

## **2. Praktischer Teil**

### **2.1 Fragestellung**

„Wie wirkt sich tiergestützte Arbeit auf die Körpersprache und Körperwahrnehmung von verhaltensauffälligen Kindern aus?“

#### **2.1.1 Vorstellung des Projekts**

##### **2.1.1.1 Einleitung**

Im Lehrgang „Ausbildung zur akademisch geprüften Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen“ an der Veterinärmedizinischen Universität Wien gab es eine Fülle von Anregungen, wie man ein Projekt planen kann und was dabei wesentlich ist. Auf Basis der vermittelten Informationen habe ich im Frühjahr 2006 an der Hans Radl Hauptschule im 18. Wiener Gemeindebezirk, in der ich auch im Elternverein tätig bin (da meine Tochter diese Schule besucht), mein Konzept der Direktorin, einem Lehrer, der sich dafür interessierte und den Elternvereinsvertreterinnen vorgestellt. Das Projekt sollte ein ganzes Schuljahr (September bis Juni) dauern, der Besuch eines ausgebildeten Therapiehundes, der vom Verein TAT- Tiere als Therapie vermittelt würde, sollte einmal pro Woche in einer Klasse stattfinden. Die Stunden sollten mittels Videokamera aufgezeichnet werden und den Kindern sollte das Thema Körpersprache (nonverbale Kommunikation des Menschen und des Hundes) näher gebracht werden. Anschließend würde das Filmmaterial im Hinblick auf die eingangs gestellte Frage ausgewertet werden. Die Daten und Namen der Kinder würden anonymisiert.

Die Hans-Radl-Schule beherbergt eine Volks-, eine Sonder- und eine Hauptschule, in der die meisten Klassen als Integrationsklassen geführt werden. Sie ist dafür bekannt, ein großes Angebot an verschiedensten Therapiemöglichkeiten für Kinder zu bieten, dazu zählen unter anderem Physiotherapie, Motopädagogik, Ergotherapie, Heilpädagogisches Voltigieren, etc. Diese Angebote werden in die tägliche Unterrichtszeit integriert und tragen damit zu einer bestmöglichen Förderung der einzelnen Kinder und einer nicht zu unterschätzenden Entlastung der Eltern bei, die diese Therapiemöglichkeiten normalerweise privat organisieren und auch finanzieren müssten.

Auch in der Hans-Radl-*Hauptschule*, in der ich mein Projekt durchgeführt habe, sind Lehrer vermehrt mit Kindern konfrontiert, die große Probleme damit haben, sich im Klassenverband kooperativ und konstruktiv zu verhalten, in manchen Fällen ist eine Erkrankung, in anderen der familiär-soziale Hintergrund die mögliche Ursache für „Verhaltensauffälligkeiten“. Im Jahr meines Konzeptvorschlags existierte eine so genannte „SPK-Klasse“ (Klasse mit Kindern verschiedenen Alters mit sonderpädagogischem Förderbedarf), in der wir das Projekt ansiedeln wollten, da die acht Schüler dieser Klasse am meisten davon profitiert hätten. Hier war auch ursprünglich daran gedacht, die Klasse in zwei Gruppen (die mit und eine Kontrollgruppe ohne Hundebesuch) aufzuteilen. Leider war zum Startzeitpunkt des Projekts im Herbst 2006 eine Weiterführung dieser Klasse aus organisatorischen Gründen nicht mehr in der beschriebenen Form möglich. Die Schule und vor allem der an dem Projekt teilnehmende Lehrer reagierte(n) sehr flexibel und es wurde beschlossen, einzelnen Kinder aus verschiedenen Klassen ein mal pro Woche eine Teilnahme zu ermöglichen. Dies war vor allem für den Lehrer anfangs eine logistische Herausforderung, da jedes Kind ja eine andere Unterrichtseinheit durch die Projektstunde versäumen würde. Der Elternverein gab, nachdem ich ein Rohkonzept in der ersten Herbstsitzung vorgelegt hatte und das TAT-Team feststand, grünes Licht und sagte die Finanzierung, die insgesamt ca. € 700,- kosten würde, zu.

### 2.1.1.2 Organisatorisches

Bis August 2006 war ein Rohkonzept erarbeitet, das aus Arbeitsmaterialien für Schule, Hort und Jugendhortgruppen und natürlich einer großen Anzahl von Büchern über Körpersprache zusammengestellt wurde. Die Vorlesungen des Lehrgangs enthielten eine Menge Anregungen, die direkt in die Arbeit einfließen. Nach der Sicherstellung der Finanzierung galt es, die rechtlichen Aspekte zu klären. Ein Ansuchen an den Stadtschulrat wurde Anfang September von mir verfasst, in dem das Projekt, das Team, die Gütekriterien für die Eignung und Ausbildung von Therapiehunden, die Art der Dokumentation, die Vorinformation der Eltern und die Finanzierung vorgestellt wurden. Zur selben Zeit traf sich das Projekt-Team zur ersten Besprechung in der Schule: der Lehrer Jürgen Kutschera, seitens TAT Elisabeth Karsai mit ihrer Großpudelhündin Kyra. Es sollte in erster Linie geklärt werden, welche und wie viele Kinder an dem Projekt teilnehmen würden. Der Lehrer gab zu bedenken, dass es unter den Kindern, die ein auffälliges Verhalten zeigen, auch einige gibt, die physisch aggressiv sind und hinterfragte, ob wir mit ihnen arbeiten wollen. Projektstunden wären eine Frage der persönlichen Ressourcen, also je lebhafter die Kinder, desto weniger könnten teilnehmen. Obwohl diese Kinder meiner Meinung

nach am meisten profitiert hätten, haben wir uns in Anbetracht dessen, dass dies das erste Projekt mit einem Therapiehund an dieser Schule war und außer dem Lehrer keiner von uns eine sonderpädagogische Ausbildung hat, dazu entschlossen, mit jüngeren Kindern (10-12 Jahre) zu arbeiten, von denen nicht zu erwarten war, dass sie zu körperlicher Gewalt neigen. Die genaue Auswahl der Kinder oblag dem Lehrer, wir beschlossen gemeinsam, mit maximal acht Kindern zu arbeiten. Der Besuch sollte an Freitagen, jeweils von 11:50 bis 12:40 stattfinden, als Projektort bot sich der EDV-Raum an, der ebenerdig liegt und mit einer kleinen Terrasse ausgestattet ist. In der ersten Stunde sollte mit den Kindern ein Setting erarbeitet werden, das Verhaltensregeln für die Projektstunde festlegen würde. Sofern ein Kind die Gruppe stören und Aufforderungen des Teams ignorieren sollte, würde der Lehrer mit ihm den Raum verlassen und versuchen, im Rahmen eines Gesprächs ein Zurückkommen in die Runde zu erwirken. Der Ausschluss eines Kindes aus der Gruppe sollte vermieden werden. Es wurde noch versucht zu klären, ob bei Krankheit des Lehrers eine Ersatzperson zur Verfügung steht, was aber nicht organisiert werden konnte. Im Idealfall sollte jeweils zehn Minuten vor Beginn der gemeinsamen Stunde eine Kurzbesprechung des Teams stattfinden sowie anschließend eine Kurzreflexion. Zuletzt entwarf ich einen Informations-Brief an die Eltern der teilnehmenden Kinder, der das Projekt und das Team vorstellte und eine Einverständniserklärung zur Unterschrift durch die Erziehungsberechtigten, die den Namen des Kindes, das Ausfüllen von Fragebögen durch die Kinder und die Erlaubnis zum Filmen enthielt. Eine Information darüber, ob beim Kind eine Tierhaar-Allergie bekannt sei sowie die Bitte, sonstige Hinweise, die das Kind betreffen und für die Projektleiter wichtig sein könnten, wurden ebenfalls darin erfragt. Das Verteilen und Einholen der Erklärungen wurde vom Lehrer übernommen, der auch für allfällige Rückfragen der Eltern zur Verfügung stand.

Erst nachdem die Genehmigung des Stadtschulrates und die unterschriebenen Einverständniserklärungen vorlagen, konnte die erste Stunde Anfang November stattfinden.

### 2.1.1.3 Konzept und Materialien

Zu meinen Arbeitsmaterialien zählten: Decken und bunte Sitzpölster, Hundebücher und eine Digitalvideokamera. Elisabeth Karsai hatte mir eine Liste mit „Kunststücken“, die Kyra gelernt hat, zur Verfügung gestellt und mir angeboten, diverse Spiele dazu mitzubringen. Für die SchülerInnen und Schüler hatte ich kleine Geschenke und Süßigkeiten gekauft. Weiters hatte ich Material zum Thema Körpersprache des Menschen und des Hundes gesammelt und

Arbeitsmaterialien für Schul- und Hortkinder gefunden, die sich mit Gefühlen und Wahrnehmung befassen. Geplant war zu Beginn jeder Stunde die Decken und Sitzpöster am Boden aufzulegen, einen Sitzkreis zu bilden und eine Leckerli-Begrüßungsrunde mit Kyra zu machen. Danach sollte jeweils ein theoretischer Themenbereich zur Körpersprache pro Stunde erarbeitet werden, anschließend durften Spiele mit dem Hund die Einheit abrunden. Zum Abschied sollte ebenfalls eine „Leckerli-Runde“ stattfinden. Der ersten und der letzten Stunde wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt, da die Festlegung gemeinsamer Regeln in der ersten Stunde und ein Abschluss“fest“ als Ritual für alle Beteiligten wichtig war.

Ich hatte zwei Fragebögen für die Kinder vorbereitet (für die zweite und die vorletzte Stunde) und drei pro Kind für deren Lehrerinnen und Horterzieherinnen. Meinem Wunsch, im Vorfeld etwas über die Biographie der einzelnen Kinder zu erfahren, konnte aus datenschutzrechtlichen Gründen seitens der Schule nicht entsprochen werden.

Nach Abschluss des Projektes sollten die Videoaufzeichnungen im Hinblick auf konkrete Fragestellungen, die ich weiter unten genauer beschreiben werde, ausgewertet werden. Nach jeder Stunde wurde außerdem von mir ein Praktikumsbericht verfasst, der den Ablauf der Stunde und persönliche Anmerkungen enthielt.(siehe Anhang)

Geplant waren 24 Einheiten von November 2006 bis Juni 2007, tatsächlich gehalten wurden 13, da früherer Unterrichtsschluß an Freitagen vor Ferien als auch Krankenstände zum Ausfall unserer Projektstunden führten.

Zuletzt sei erwähnt, dass ich das Projekt nach den Richtlinien der IAHAIO (International Association of Human-Animal Interaction Organizations) Deklaration von Rio (Hunde in Schulen) aus September 2001 geplant habe.

#### 2.1.1.4 Methodik

Anhand der Videoaufzeichnung läßt sich eine qualitative (beobachtbares, individuelles Verhalten) als auch quantitative (Frequenz und Dauer) Analyse des Verhaltens der Kinder protokollieren. Ebenso sollten die Fragebögen der Lehrerinnen und Horterzieherinnen, die gegen Ende des Projekts ausgegeben wurden, darüber Auskunft geben, ob sich das Verhalten der Schülerinnen und Schüler nach der Teilnahme am Projekt verändert hätte. Dazu ist allerdings zu bemerken, dass Kinder im Alter zwischen 10 und 12 Jahren im Verlauf eines Jahres mitunter sehr intensive Entwicklungs(fort)schritte machen und eine Verhaltensänderung nicht ursächlich

der Teilnahme am Projekt zuzuschreiben wäre. Mit dem ersten Fragebogen für die Kinder hatte ich - wie es schien - einige von ihnen insofern überfordert, als dieser zu viele Fragen enthielt und sie nur einen Teil beantworteten. Im Gegensatz dazu wurde der zweite, als Feedback konzipierte Fragebogen gegen Ende des Projekts ausführlich beantwortet (und die Kinder bestanden darauf, ihren Namen darunterzusetzen obwohl davor erklärt wurde, dass diese Fragebögen anonym abzugeben seien).

Aus der Vielzahl der im theoretischen Teil beschriebenen körpersprachlichen Signale beim Menschen habe ich zur Datenauswertung im praktischen Teil einige wenige Parameter herangezogen und versucht, diese quantitativ zu erfassen. Da ich, wie eingangs erwähnt, keine Kontrollgruppe ohne Hund und auch keine Biographien der Schülerinnen und Schüler hatte, treffen die Aufzeichnungen natürlich nur im Hinblick auf ein Verhalten in „meiner“ Stunde eine Aussage. Weiters ist anzumerken, dass große zeitliche Pausen zwischen Einheiten ( $> 2$ ) ebenfalls einen Bruch in einer möglicherweise kontinuierlichen Veränderung darstellen könnten und so von einer Interpretation einer Verhaltensänderung Vorsicht geboten schien.

Während der letzten vier Projektstunden kamen zwei Kinder in die Gruppe dazu, die von ihren Lehrern und auch von Eltern ihrer Mitschüler als sehr auffällig beschrieben wurden (bis hin zu physischen Übergriffen). Diese beiden Schüler haben sich laut Auskunft des Projektlehrers in der Projektstunde völlig anders verhalten als in ihren Klassen, hier wäre es interessant gewesen, einen längeren Beobachtungszeitraum zur Verfügung zu haben.

Retrospektiv betrachtet erschien es mir persönlich sogar der objektivere Ansatz zu sein, nichts über die Biographien der Kinder zu wissen, denn niemand von uns ist gegen Vorurteile oder Stereotypen immun und so konnte ich mir selbst ein Bild der Kinder machen, das niemand anderer bereits „vorgezeichnet“ hatte.

Ebenso aus Gründen der Objektivität muss hier gesagt werden, dass die Stunde mit dem Hund für die Kinder natürlich eine „angenehme Abwechslung“ darstellte: die Stunde war kein Unterrichtsfach im klassischen Sinn (mit Prüfungsstoff) und zwei von den drei Erwachsenen waren schulfremde Personen, somit gab es keinen Leistungsdruck. Die Anwesenheit des Hundes war ebenfalls eine Attraktion, die ein gewisses Maß an Kooperation von den Schülerinnen und Schülern von vornherein erwarten ließ.

### 2.1.1.5 Qualitative Kurzbeschreibung der Kinder

Die Gruppe der teilnehmenden Kinder bestand aus zwei Mädchen und vier (zuletzt sechs) Buben, alle im Alter zwischen 10 und 12 Jahren. Die Kinder kannten einander vor dem Projekt kaum, wobei es an der Schule pro Jahrgang nur zwei Klassen, eine A- und eine B-Klasse gibt. Pro Klasse werden nicht mehr als 12-15 Kinder von zwei Lehrkräften unterrichtet, wobei in den A-Klassen mit den Kindern gearbeitet wird, die einen höheren (Lern-)Förderbedarf haben. In Pausen, beim Turnen, bei Ausflügen oder in der Nachmittagsbetreuung sowie in den Leistungsgruppen der Hauptfächer kommen die Kinder eines Jahrgangs aber üblicherweise zusammen.

Die Kinder wurden von dem am Projekt teilnehmenden Lehrer gemeinsam mit den Klassenlehrerinnen und -lehrern ausgewählt, da sie in ihren Klassen durch ihr Verhalten auffällig geworden waren. Dies betrifft in erster Linie Auffälligkeiten im Sozialverhalten, wie Anpassungsfähigkeit, Kommunikation, Kooperation, Umgang mit Mitschülerinnen und Mitschülern sowie Lehrerinnen und Lehrern. Mitunter wurde berichtet, dass Lehrer zwei Drittel einer Unterrichtseinheit dafür benötigen, eine angemessene Ruhe für den Fachunterricht herzustellen. Dies ist auf Dauer für alle Beteiligten sehr anstrengend. Es gehört zum Konzept dieser Schule, solche Kinder zu begleiten und nicht durch „Strafmaßnahmen“ oder den Verweis an eine andere Schule „allein zu lassen“. Hier haben wir mit unserem Projekt angesetzt: der Kontakt mit dem Hund, der die Kinder so annimmt, wie sie sind und mit dem sie Erfolgserlebnisse (Spiele, Erwerb von Kompetenzen) haben, kann im besten Fall ihren Selbstwert steigern und ihre Empathie fördern. Auch die Tatsache, an einem „Projekt“ teilzunehmen, war für einige der Kinder etwas besonderes.

Nun zur Beschreibung der Kinder, die auf meinen ersten Beobachtungen in unseren Projektstunden basiert:

Kind A, weiblich, erste Klasse, wirkt ruhig, freundlich und kooperativ;

Kind B, männlich, besucht die erste Klasse, hat außer seinem Gang (zieht manchmal einen Fuß leicht nach) keine anderen äußerlichen Auffälligkeiten, spricht wenig, laut und eher langsam, bewegt sich nicht besonders viel;

Kind C, männlich, besucht ebenfalls die erste Klasse, wirkt geistig und körperlich sehr beweglich, mitunter sehr aktiv und Aufmerksamkeit lässt manchmal nach;



Kind D, männlich, besucht die selbe zweite Klasse wie E, neigt dazu, viel zu kommentieren, im Gegensatz zu E aber eher introvertiert;

Kind E, männlich, besucht die selbe Klasse wie D, wirkt ebenfalls körperlich und geistig sehr rege, kommentiert viel verbal, sehr humorvoll, enger Kontakt zu D;

Kind F, weiblich, ist ebenfalls Zweitklässlerin und besucht die Parallelklasse von D und E. Hat ebenfalls beim Gehen Probleme und spricht – wenn überhaupt - nur auf Befragung, wirkt oft abwesend;

Kind G, männlich, Erstklässler, wirkt offen und freundlich, eherruhig, kooperativ

Kind H, männlich, Erstklässler, meist gesenkter Blick (meidet Augenkontakt), sehr rege, stellt sich durch „stören“ gern in den Mittelpunkt, reagiert auf Anweisungen nie sofort, sondern nur auf mehrmalige Bitten, es fällt ihm schwer, im Sitzkreis zu bleiben und ruhig zu sitzen;

Nur Kind F lebt zu Hause mit einem Hund zusammen, alle anderen Kinder geben an, Kontakt zu Haustieren bei Verwandten zu haben, aber kein eigenes Tier zu besitzen.

## 2.1.2 Fragebögen

Muster aller in diesem Kapitel beschriebenen Frage- und Beobachtungsbögen finden sich im Anhang.

### 2.1.2.1 Fragebögen für die Kinder

In der zweiten Stunde habe ich den Schülerinnen und Schülern einen Fragebogen (*Fragebogen Kinder 1*) aus den Kopiervorlagen des Arbeitsbuches „Ge(h)fühle“ von Barbara Lichtenegger ausgehändigt, dieser basiert auf einer Selbsteinschätzung der Kinder, was ihre Eigenschaften anbelangt (Real-, Ideal- und Fremdbild). Auf einer siebenstufigen Skala zwischen „sehr“ und „überhaupt nicht“ sollten die Kinder ankreuzen, welche der folgenden Eigenschaftswörter auf sie selbst zutreffen:

höflich, glücklich, zufrieden, egoistisch, rücksichtsvoll, fröhlich, fleißig, sportlich, mutig, witzig, verständnisvoll. Sehr = 1, neutral=4, überhaupt nicht=7

Für die vorletzte Stunde entwarf ich selbst einen „Hundestunde-Fragebogen“ (*Fragebogen Kinder 2*), der zum Teil schriftlich (in Worten oder Sätzen), zum Ankreuzen und mit Stempeln, die Gesichter in verschiedenen Stimmungen darstellten, auszufüllen war.

### 2.1.2.2 Fragebögen für die Lehrerinnen und Horterzieherinnen

Für die Lehrerinnen und Horterzieherinnen der Kinder hatte ich pro Kind gegen Ende des Projekts je drei Fragebögen ausgegeben. Diese enthielten zwei standardisierte Beobachtungsbögen, die im Kindergarten und Hort zum Einsatz kommen sowie einen dritten, den Frau Helga Widder von TAT (2005) entwickelt und mir freundlicherweise zur Adaption zur Verfügung gestellt hatte. *Fragebogen Lehrerinnen und Horterzieherinnen 1* enthielt eine sechsstufige Skala von Gegensatz-Paaren (aktiv-passiv, etc.), wobei „3“ als Extremwert an beiden Enden der Skala zu finden ist und „0“ in der Mitte, als neutraler Wert. Erfragt wurden Gesamtverhalten, Verhalten in der Gruppe, Reaktion auf Fragen, Sprechen und Sprache und Motorik. *Fragebogen Lehrerinnen und Horterzieherinnen 2* entsprach einer qualitativen Beschreibung im Hinblick auf äußeres Erscheinungsbild, Motorik, Sprache, Sozialverhalten und emotionales Verhalten. *Fragebogen Lehrerinnen und Horterzieherinnen 3* bezog sich auf mögliche Effekte der tiergestützten Stunden auf das Verhalten der Kinder.

### 2.1.2.3 Beobachtungsbögen für die Videoaufnahmen

Die Beobachtungsbögen für das Filmmaterial habe ich im Hinblick auf die Fragestellung meiner Arbeit auf die Beobachtung von körpersprachlichem Verhalten der Kinder entworfen. Dazu habe ich folgende Parameter herangezogen: selbst gewählte Sitzordnung, Sprechen (aufgefordert und unaufgefordert), Veränderung der Lage und Bewegung, Blickrichtung, Berührung anderer Kinder (körperliche Nähe) und Berührung des Hundes, Sich-Einbringen bei Spielen mit dem Hund, Lächeln und Lachen, Verabschiedung (verbal, Hand geben, Hund streicheln), Aufforderung zum Platzwechsel und Lehrer verlässt mit dem Schüler den Raum (Störung der Stunde). Weiter wurde aufgezeichnet, welche Kinder in welcher Stunde anwesend waren.

## 2.1.3 Auswertung

### 2.1.3.1 Anwesenheiten

Da in den insgesamt 13 Stunden nicht immer aller Kinder anwesend waren, sei hier eine erste Übersicht angeführt, welches Kind wie oft anwesend war. Die Kinder G und H kamen – wie bereits erwähnt – erst in den letzten fünf Stunden zur Gruppe. Dies war nicht ganz einfach, da die beiden von ihren Lehrerinnen und Lehrern als besonders verhaltensauffällig eingestuft wurden und gleichzeitig – auf Grund von mangelnder Kommunikation innerhalb der Schule –

Kind A und C kurzfristig aus dem Projekt genommen wurden, da sie den während Projektstunde versäumten Unterrichtsinhalt nicht wie vereinbart nachgelernt hatten. Ich bestand jedoch darauf, dass A und C jedenfalls zum Abschluss des Projekts, in der 13. Stunde (Picknick auf der Terrasse und Verteilen von Geschenken) ,anwesend sein sollten.

*Tabelle 5: Anwesenheit der Kinder in den Projektstunden*

	Kind A	Kind B	Kind C	Kind D	Kind E	Kind F	Kind G	Kind H
Stunde 1	x	x	x	x	x	x		
Stunde 2	x	x	x		x			
Stunde 3	x	x	x	x	x	x		
Stunde 4	x	x	x		x			
Stunde 5	x	x	x	x	x	x		
Stunde 6		x	x			x		
Stunde 7				x	x	x		
Stunde 8	x	x	x	x	x	x		
Stunde 9				x	x	x	x	x
Stunde 10		x		x	x		x	x
Stunde 11		x			x	x	x	x
Stunde 12	x	x			x	x	x	x
Stunde 13	x	x	x		x		x	x
Gesamt	8x	11x	8x	7x	12x	9x	5x	5x

Die Kinder B (eher ruhig) und E (sehr extrovertiert), beide jedenfalls in den Stunden sehr kooperativ, haben am häufigsten an den Stunden teilgenommen, Kind D war öfter krank (oder anders verhindert). Rückwirkend betrachtet hätten meiner Meinung nach die Kinder D, F, und H kontinuierliche und teilweise auch Einzelbetreuung im Rahmen von tiergestützter Arbeit benötigt, aber dazu später mehr bei der Auswertung der Beobachtungsbögen des Videomaterials.

### 2.1.3.2 Fragebögen der Kinder

#### ***Selbsteinschätzung***

Um die Kinder besser kennen lernen zu können, habe ich sie in der zweiten Stunde gebeten, einen Fragebogen („Wie bin ich?“) zu ihren Eigenschaften auszufüllen. Die Beantwortung wurde mit einem kleinen Geschenk belohnt.

Tabelle 6: Fragebogen 1, Selbstbild der Kinder

	Kind A	Kind B	Kind C	Kind D	Kind E	Kind F
höflich	1	1	3	6	1	keine Angaben
glücklich	1	1	1	3	1	1
zufrieden	7	1	1	2	1	keine Angaben
egoistisch	1	keine Angaben	7	4	7	keine Angaben
rücksichtsvoll	1	1	1	2	1	keine Angaben
fröhlich	1	1	1	4	1	keine Angaben
fleißig	7	1	1	2	1	1
sportlich	1	4	1	1	7	1
mutig	1	1	1	2	1	keine Angaben
witzig	1	1	1-2	1	1	1
verständnisvoll	7	1	1	3	1	keine Angaben

*Sehr = 1, neutral=4, überhaupt nicht=7*

Das Ergebnis dieses Fragebogens zeigt, dass die Kinder in ihrer Selbsteinschätzung – verglichen mit der Beobachtung ihres Verhaltens – sehr ehrlich waren. Auffallend ist, dass sich alle als witzig und als sehr glücklich (außer Kind D) einschätzen. Interessant ist ebenfalls, dass Kind F zu vielen Fragen keine Antwort geben konnte. Sie schien vom Fragebogen überfordert, es hat sich auch im weiteren Verlauf des Projekts gezeigt, dass sie sich bei Fragen, die an die gesamte Gruppe gerichtet waren, nie angesprochen gefühlt hat; selbst auf persönlich Nachfrage, ob sie eine Antwort geben möchte, war sie sehr zögerlich und hat nicht immer geantwortet. Auf Kind D, dass sich selbst als eher unhöflich und nicht besonders fröhlich dargestellt hat, traf dies insofern auch zu, als es mitunter die Gruppe ohne Verabschiedung verließ und seltener als andere lächelte (außer zusammen mit E). Warum sich Kind A als überhaupt nicht verständnisvoll einschätzte, konnte ich nicht nachvollziehen, da sie sehr hilfsbereit war und Kind B und F wiederholt unterstützte. Dass Kind B beim Begriff „egoistisch“ keine Angaben gemacht hat, führe ich eher darauf zurück, dass er das Wort nicht kannte und der Wert 4 für die Eigenschaft sportlich darauf, dass seine leichte Behinderung beim Gehen ihm bei manchen Sportarten hinderlich sein wird. Dass sich beispielsweise Kind F als sehr sportlich bezeichnet, kann ich schwer nachvollziehen, da sie sich in der Projektstunde kaum bewegt und ebenfalls beim Gehen Koordinationsprobleme hat.

### **Projektstunde**

Den „Hundestunde-Fragebogen“ habe ich im Sinne eines Feedbackformulars entworfen, da die Kinder unsere „Kunden“ in diesem Projekt waren und ich ihre Zufriedenheit im Hinblick auf die Themen, den Ablauf und die mitwirkenden Erwachsenen erfragen wollte. Frage 1 und 9 sollten mit mitgebrachten Stempeln, die Gesichter in 5 verschiedenen Gefühlszuständen zeigten (fröhlich=1=sehr gut, nachdenklich=2=gut, gelangweilt=3, traurig=4, wütend=5) beantwortet werden, Frage 2, 3 und 8 sollten mit eigenen Worten und Frage 4, 5, 6, 7 und 10 mit Ja / Nein zum Ankreuzen beantwortet werden.

*Tabelle 7: „Hundestunde-Fragebogen“ Fragebogen Kinder 2*

	Kind A	Kind B	Kind E	Kind F	Kind G	Kind H
1) Wie hat Dir die Hundestunde gefallen? Vergib Deine Bewertung mit dem Stempel:	1	1	1	1	1	1
2) Was hat Dir besonders gut gefallen? (Was würdest Du gerne wieder machen?):	alles	alles	alles	alles	k. k.A.	„JA“
3) Was hat Dir nicht gefallen? (Das möchte ich nicht mehr machen):	nichts	nichts	nichts	k.A.	dass Kind H gestört hat	gar nichts
4) Würdest Du wieder kommen, wenn es im nächsten Schuljahr eine Hundestunde gäbe?	JA	JA	JA	JA	JA	JA
5) Möchtest Du mehr direkten Kontakt zum Hund haben? (Befehle geben, an der Leine führen,...)	JA	JA	JA	JA	JA	JA
6) Sollte(n) mehr als ein Hund in die Hundestunde kommen?	JA	JA	JA	NEIN	JA	JA
7) Glaubst Du, dass anderen SchülerInnen die Stunde auch gefallen würde?	JA	JA	JA	JA	NEIN	JA
8) Welche Hunderasse hättest Du am liebsten dabei, wenn Du wieder an einer Hundestunde teilnehmen könntest (z.B.: kleiner/großer Hund, langes/kurzes Fell,...)	großer Hund	Schäferhund	Belgischer Schäfer, Colly	großer Hund	k.A.	großer Hund, kurzes Fell
9) Wie warst Du mit den Erwachsenen in der Hundestunde zufrieden? Vergib Deine Wertung mit dem Stempel:						
Jürgen Kutschera	1	1	1	1	1	1
Elisabeth Karsai	1	1	1	1	1	1
Andrea Pompe	1	1	1	1	1	1
10) Hast Du Deiner Meinung nach etwas über Hunde gelernt?	JA	JA	JA	JA	JA	JA

Wie bereits in Kapitel 2.1.1.4 kurz angedeutet, haben die Kinder bei Abgabe des Fragebogens darauf bestanden, dass sie ihren Namen auf dem Deckblatt anführen, obwohl erklärt wurde, dass die Bögen anonym abzugeben seien. Es hat das Team besonders gefreut, dass die „Hundestunde“ von den Kindern so gut bewertet wurde. Die Hälfte der Antworten lauten bei allen Kindern, die den Fragebogen ausgefüllt haben, „Ja“, beziehungsweise wurden mit der Note „1= sehr gut“) bewertet. 5 von 6 Kindern haben „alles“ in den Stunden für gut befunden und würden die Projektstunde wieder so machen wollen, nur 1 von 6 Kindern fühlte sich durch ein anderes Kind in der Stunde gestört; 1 von 6 Kindern möchte nur einen Hund in der Stunde haben, 5 von 6 Kindern hätten gerne mehr als einen Hund dabei; nur 1 von 6 Kindern meint, dass die Stunde anderen Kindern nicht gefallen würde, aber 5 von 6 behaupten das Gegenteil. Darüber, dass ein großer Hund bei den Kindern beliebter ist als ein kleiner, sind sich 5 von 6 Kindern einig. Was die Länge des Fells betrifft, so zeigt sich (bis auf eine Angabe „kurzes Fell“) bei einem Drittel eine Affinität zu langhaarigen Hunderassen. Allen Kindern hat die Stunde sehr gut gefallen, alle würden wieder teilnehmen, wenn es im nächsten Schuljahr eine Projektstunde mit Hund gäbe, alle hätten gerne noch mehr direkten Kontakt zum Hund gehabt, alle haben das Projekt-Team mit der Note „sehr gut“ bewertet und etwas über Hunde gelernt. Aus Gesprächen mit einzelnen Kindern, die nach dem Ausfüllen der Fragebögen oder auch manchmal in der Pause nach der Stunde stattfanden, habe ich herausgehört, dass die meisten beinahe selbstverständlich davon ausgingen, dass wir im Herbst 2007 wiederkommen würden und dass sie erneut teilnehmen könnten.

### 2.1.3.3 Fragebogen Lehrerinnen und Horterzieherinnen

Die in Kapitel 2.1.2.2 beschriebenen Fragebögen für die Lehrerinnen, Lehrer und die Horterzieherinnen wurden von mir an den Projektlehrer gegen Ende unseres Projekts im Mai 2007 ausgehändigt, mit der Bitte, diese an die betreffenden Personen weiterzugeben. Pro Kind gab es drei verschiedene Fragebögen. In jeder Klasse gibt es zwei Lehrer/-innen und für jeden Jahrgang zwei Horterzieherinnen. Das bedeutet, dass pro Kind zumindest zwei Lehrer/-innen und zwei Horterzieherinnen einen Fragebogen ausfüllen hätten können. Zu den Fragebögen hatte ich einen Begleitbrief formuliert (siehe Anhang), in dem ich erklärte, warum diese Fragebögen für unser Projekt wichtig seien und dass ich für Rückfragen jederzeit zur Verfügung stünde. Im Idealfall hätte ich also pro Kind 12 ausgefüllte Fragebögen erhalten müssen. Der Rücklauf war leider sehr gering, zudem wurde auf den Fragebögen nicht angegeben, ob es sich um eine Lehrkraft oder eine Horterzieherin handelt, die die Beobachtung durchgeführt hat. Da

ich auch kein weiteres Feedback erhielt, könnte ich hier nur spekulieren, warum der Rücklauf so gering war - ich persönlich vermute, dass es ein Problem der Zeitressourcen der Lehrerinnen und Lehrer war. Problematisch für meine Auswertung erschien mir ebenfalls, dass von zweiseitigen Fragebögen teilweise nur eine Seite zurück kam, was das Gesamtbild einer Beobachtung natürlich verkleinert.

*Tabelle 8: Gesamtrücklauf (Kind G war zum Zeitpunkt des Entwurfs der Fragebögen noch nicht fix für die Teilnahme am Projekt erfasst):*

	Kind A	Kind B	Kind C	Kind D	Kind E	Kind F	Kind H	Gesamt
<b>Rücklauf</b>								
Fragebogen 1	0	2	1	2*	1	1*	0	7
Fragebogen 2	0	2	0	1*	0	0	1	4
Fragebogen 3	0	2	1	2	1	1*	0	7
Gesamt	0	6	2	5	2	2	1	<b>18</b>
* = unvollständig, also z.B. nur eine von 2 auszufüllenden Seiten erhalten.								

### **Fragebogen 1**

Hier sind die Ergebnisse der Befragung der Lehrerinnen, Lehrer und Horterzieherinnen angeführt. Fragebogen 1 war eine Aufzählung von Gegensatz-Paaren, wobei an beiden Enden der Skala als Extremwert eine 3 und in der Mitte als Neutralwert eine 0 zu finden war. Um die folgenden Tabellen nicht noch umfangreicher zu machen, habe ich zur Auswertung dieses Fragebogens Zahlenwerte für die einzelnen Felder vergeben: 1= sehr 3= neutral und 6=überhaupt nicht. Sofern für ein Kind mehr als ein Fragebogen ausgefüllt wurde, so ist die zweite Bewertung durch einen Schrägstrich gekennzeichnet. Fragebogen 1 wurde für folgende Kinder ausgefüllt:

Tabelle 9: Gesamtverhalten:

<b>Gesamtverhalten</b>	Kind B	Kind C	Kind D	Kind E	Kind F
interessiert	1/2	2	2	2	2
aktiv	2/2	1	1	2	2
einfallsreich	3/2	2	1	1	5
ausgeglichen	3/5	6	3	2	3
ruhig	3/5	6	3	4	2
offen	2/2	3	1	1	3
zugänglich	2/2	3	2	3	3
mutig	3/2	3	2	1	5
selbstbewusst	3/2	3	3	1	3
robust	2/2	3	3	1	6

In der Bewertung des Gesamtverhaltens zeigt sich, dass die angeführten Kinder als **sehr aktiv bis aktiv** gesehen werden und ebenfalls, dass sie mitunter als eher unausgeglichen und unruhig von ihren Betreuerinnen und Betreuern erlebt werden. Dies scheint auch der Grund zu sein, warum sie für das Projekt ausgewählt wurden, denn Kinder, die sehr aktiv und einfallsreich und zugleich unruhig beziehungsweise laut sind, stellen für die meisten Lehrer eine Herausforderung dar.

Tabelle 10: Verhalten in der Gruppe

<b>Verhalten in der Gruppe</b>	Kind B	Kind C	Kind D	Kind E	Kind F
kontaktfroh	1/2	2	1	1	2
entgegenkommend	2/3	5	4	2	3
heiter	2/2	3	4	2	3
tapfer	3/4	3	6	1	5
nachgebend	2/5	5	6	2	2
still	3/5	6	6	4	1

Beim Verhalten in der Gruppe werden sie als kontaktfroh und relativ heiter (hier wieder außer Kind D) gesehen, Nachgiebigkeit scheint nicht zu ihren Stärken zu zählen und die Lautstärke dürfte bei allen sehr ausgeprägt sein. Die hohen Werte bei der Nachgiebigkeit weisen darauf hin,



dass die Schülerinnen und Schüler in ihrem Verhalten in einer Gruppe möglicherweise Probleme haben.

*Tabelle 11: Reaktion auf Fragen*

<b>Reaktion auf Fragen</b>	Kind B	Kind C	Kind D	Kind E	Kind F
verständlich	3/4	3	2	1	2
altersgemäß (=3)	5/3	3	2	1	1
rasch	4/3	3	2	1	4
offen	2/2	2	2	1	3

Hier wird Kind B eher unterschiedlich bewertet, was auch darauf zurückzuführen ist, in welcher sozialen Interaktion der Befragte das Kind erlebt. Im Unterricht wird eine fachliche Frage unter Leistungsdruck in einem Kind ein anderes Verhalten auslösen, als in einer Pausensituation. Dass Kind F in meinen Stunden auf Fragen kaum geantwortet hat, spiegelt sich hier am Wert 4 bei Reaktionszeit erneut wider

*Tabelle 12: Sprechen*

<b>Spricht</b>	Kind B	Kind C	Kind D	Kind E	Kind F
korrekt	4/2	2	1	1	5
altersgemäß (=3)	5/2	3	1	1	2
sprechfreudig	2/2	1	1	1	4
gewandt	3/3	2	1	1	5

Die eher hohen Werte bei Kind B decken sich mit meinen ersten Beobachtungen (siehe auch Kapitel 2.1.1.5); Sowohl bei Tabelle „Reaktion auf Fragen“ als auch bei dieser (Sprechen) zeigt sich, dass Kind B beim Sprechen deutlich vom Verhalten der anderen beobachteten Kinder abweicht. Auch Kind F, das in meiner Stunde so gut wie nie sprach, zeigt hier hohe Werte. Möglicherweise ist es aber auch so, dass mangelnde Redegewandtheit und Sprechfreude bei Kindern daher rührt, dass die anderen Teilnehmer einer Gruppe diese Fähigkeit in hohem Maß besitzen – die Hemmschwelle, sich zu äußern wird dann größer, aus Angst, sich bloßzustellen oder von den anderen ausgelacht zu werden.

Im Original-Fragebogen gab es für die Motorik lediglich eine Bewertung von 0-3; diese wurde

übernommen, es gibt also vier Werte: 0, 1, 2, 3;

*Tabelle 13: Motorik*

<b>Motorik</b>	<b>Kind B</b>	<b>Kind C</b>	<b>Kind D</b>	<b>Kind E</b>	<b>Kind F</b>
Freude an Bewegung	3/2	2	3/2	3	k.A.
motorische Sicherheit	0/1	1	2/1	3	k.A.
Bedürfnis an Bewegung	3/2	2	3/2	2	k.A.

Hier wurden den Kindern – sofern die Bögen „richtig“ ausgefüllt sind – eine große Freude an und ein hohes Bedürfnis nach Bewegung attestiert, die motorische Sicherheit wurde allerdings (bis auf E) gering eingestuft. Dies ist bei sehr aktiven Kindern auch gut möglich, dabei wird die motorische Energie zwar ausgelebt, aber nicht unbedingt in gezielte Bahnen gelenkt.

### **Fragebogen 2**

Fragebogen 2 war ein Beobachtungsbogen, der das äußere Erscheinungsbild, die Motorik, die Sprache, das Sozialverhalten und emotionales Verhalten der Kinder *qualitativ* beschreiben sollte. Wie in Kapitel 2.1.3.3 bereits beschrieben, war hier der Rücklauf besonders gering, wahrscheinlich, weil dieser Fragebogen mehr Zeit für die Beantwortung in Anspruch nimmt als die anderen beiden. Ergebnisse liegen somit nur für die Kinder B, D und H vor, wobei für Kind B 2 Bögen, Kind D eine Seite eines doppelseitigen Bogens und bei Kind H 1 Bogen ausgefüllt wurden. \* = nicht angekreuzt, kann hier als „nein“ oder „nicht auffällig“ interpretiert werden. k.A. = es lag kein ausgefüllter Bogen vor

*Tabelle 14: Äußeres Erscheinungsbild*

<b>Äußeres Erscheinungsbild</b>	<b>Kind B</b>	<b>Kind D</b>	<b>Kind H</b>
Körperl. Auffälligkeiten	ja / Gang, Fuß wird nachgezogen	k.A.	keine
Körperbehinderung	ja / *	k.A.	keine
Haltung	* / aufrecht	k.A.	schlecht, Schulter nach vorne
Gang	auffällig / s.o.	k.A.	*
Mimik	auffällig / ausgeprägt	k.A.	sieht ablehnend aus
Gestik	auffällig / ausgeprägt	k.A.	acht häufig „kampfberitten“ Eindruck
Kleidung, Pflege	* / gepflegtes Äußeres	k.A.	kommt manchmal ungepflegt in die Schule

Tabelle 15: Motorik

Motorik	Kind B	Kind D	Kind H
<b>Gesamtmotorik</b>			
langsam	ja / *	k.A.	*
überschießend	* / ja	k.A.	*
differenziert	* / *	k.A.	*
koordiniert	ja / *	k.A.	ja
unkoordiniert	ja / ja	k.A.	*
Seitendominanz	* / *	k.A.	*
Raumorientierung	ja / *	k.A.	ja
Ausdrucksgehalt	* / *	k.A.	ja

Auch hier würde ich die beobachteten motorischen Eigenschaften der Kinder B und H mit den Lehrern teilen. Dass eine Person die Motorik von Kind B als langsam und die andere als überschießend beschreibt, scheint mir kein Widerspruch zu sein, da ich selbst dieses Kind in den Projektstunden mitunter völlig ruhig bis beinahe bewegungslos und andererseits wieder sehr aufgeweckt und beweglich erlebt habe.

Tabelle 16: Sprache

Sprache	Kind B	Kind D	Kind H
Sprachverständnis	ja / gut	k.A.	schwer nachzuvollziehen
Sprachfähigkeit	ja / gut	k.A.	unordentlich
Ausdruck	+ - / gut	k.A.	k.A.
Artikulation	ja / gut	k.A.	undeutlich
Sprachstörungen	k.A. / k.A.	k.A.	verschlingt Silben
Lautstärke	ja / eher laut	k.A.	explodiert leicht
Dialekt	+ - / kaum	k.A.	stark
Nachahmung	ja / k.A.	k.A.	öffnet andere Kinder nach
Tonfallverständnis	ja / gut	k.A.	reagiert eher auf aggressiven Tonfall
Fähigkeit, eigene Bedürfnisse zu formulieren	ja / recht gut	k.A.	grenzt sich verbal ab
Fähigkeit, fremde Bedürfnisse zu formulieren	ja / recht gut	k.A.	sieht nur seine eigenen Bedürfnisse
Eigene Empfindungen formulieren	ja / recht gut	k.A.	geht schwer aus sich heraus

<b>Sprache</b>	Kind B	Kind D	Kind H
Fremde Empfindungen formulieren	ja / recht gut	k.A.	ist sehr selbstbezogen
Eindrucksvolle Erlebnisse berichten	ja / recht gut	k.A.	k.A.
Sachverhalte darstellen	ja / gut	k.A.	werden Ich-bezogen dargestellt
Information verlangen	ja / recht gut	k.A.	gibt im Unterricht kaum oder falsche Antwort
Information geben	ja / recht gut	k.A.	k.A.

Auch was die Sprache anbelangt, decken sich die Einschätzung der LehrerInnen und Horterzieherinnen mit meinen Aufzeichnungen. Beide beschriebenen Kinder verschafften sich manchmal durch Lautstärke Aufmerksamkeit; speziell in den letzten beiden Einheiten fiel mir auf, dass B sich besonders über störende Aktionen oder und „freche Sprüche“ von H amüsierte und diesen damit bestärkte.

*Tabelle 17: Sozialverhalten*

<b>Sozialverhalten</b>	Kind B	Kind D	Kind H
Kontaktwunsch	ja / im normalen Ausmaß vorhanden	groß	eher negativ
Kontaktbereitschaft	ja / im normalen Ausmaß vorhanden	mittel	keine
Kontaktfähigkeit	ja / im normalen Ausmaß vorhanden	groß	nimmt nur negativen Kontakt auf
Kontaktstörung	* / *	partiell	Kontakt endet meist mit körperlicher Auseinandersetzung
<b>Art der Kontaktaufnahme</b>			
Blickkontakt	* / ja	*	ja
verbaler Kontakt	ja / ja	ja	ja
taktiler Kontakt	ja / ja	*	ja
gestischer Kontakt	* / *	ja	ja
Kontakt zu Erwachsenen	ja / gut	*	nimmt Erwachsene nicht sehr ernst
Kontakt zu Kindern	ja / gut	*	sucht Kontakt, hält nicht lange und artet in Streitigkeiten aus

<b>Sozialverhalten</b>	Kind B	Kind D	Kind H
<b>Kontakt in neuen Situationen</b>			
distanziert	ja / *	*	*
distanzlos	* / ja	ja	ja
rücksichtsvoll	ja / *	ja	*
rücksichtslos	* / *	*	*
umstellungsfähig	ja / ja	*	*
<b>Umgangsformen</b>			
grüßen	ja / ja	*	nach Laune
bitte / danke,...	ja / ja	ja	nach Laune
<b>Anpassung</b>			
zu viel	ja / *	*	*
zu wenig	ja / *	ja	ja
<b>Durchsetzung</b>			
zu viel	* / ja	ja	ja
zu wenig	ja / *	*	*
<b>Anpassung und Durchsetzung</b>			
angemessen	+ - / ja	*	*
ausgeglichen	* / *	ja	*
<b>Gruppenfähigkeit</b>	ja / ausreichend vorhanden	*	kaum möglich

Was jegliche Form von Kontakt betrifft, so scheinen hier Kind D und H mehr Probleme zu haben als B. D ist in der Projektstunde in seinem Verhalten zu den Erwachsenen und anderen Kindern gegenüber als nicht sehr kontaktfreudig aufgefallen, zu Kind E allerdings hatte er sehr viel Kontakt – vielleicht hätte er gerne mehr Kontakt zu anderen, ist aber möglicherweise nicht in der Lage, diesen zu seiner Zufriedenheit herzustellen. Die Aussage, dass er große Kontaktfähigkeit und gleichzeitig eine partielle Kontaktstörung hätte, finde ich persönlich verwirrend und bin nicht sicher, ob hier die Frage(n) richtig interpretiert wurde(n). Kind H hat sich in den Projektstunden nicht zwangsläufig so negativ verhalten, wie hier beschrieben wurde, obwohl einige auffällige Situationen im Kontakt mit anderen Schülern stattfanden.

Was den Blickkontakt betrifft, so habe ich eher beobachtet, dass Kind H Blickkontakt mied und meist mit gesenktem Kopf „von unten herauf“ nur kurz Augenkontakt („aus“)hielt. Verbaler, gestischer und taktile Kontakt konnte in den Projektstunden immer wieder beobachtet werden, allerdings artete der taktile Kontakt mitunter zu physischen Auseinandersetzungen aus (einmal

zwischen Kind C und D und einmal zwischen E und H, wobei H als der aggressivste eingestuft werden kann).

Was Kontakt in neuen Situationen betrifft so fällt in dieser Tabelle auf, dass alle drei Kinder als distanzlos eingestuft wurden. D würde ich auf Grund meiner eigenen Beobachtungen nicht so einstufen, Kind B lehnte in einer der Projektstunden mehrere Minuten an mir, was den Eindruck der hier beschriebenen Distanzlosigkeit bestätigen würde. Bei H ist die Aussage ebenfalls zutreffend, er schien sein räumliches Verhalten nicht bewusst unter Kontrolle zu haben (dazu mehr in den Berichten über die Stunden, siehe Anhang). Dass keines der Kinder als rücksichtslos eingestuft wurde, führe ich darauf zurück, dass eine bewusste Rücksichtslosigkeit bei den Kindern nicht vorzuliegen scheint, auch in den Projektsituationen hätte ich – wenn überhaupt – nur bei Kind H Rücksichtslosigkeit festgestellt.

Die Umgangsformen waren bei allen am Projekt teilnehmenden Kindern teilweise eingeschränkt; wenn das Projektteam (Erwachsene) nicht zu Begrüßung und Verabschiedung animiert hätten, wären diese wahrscheinlich ausgeblieben.

Dass bei allen Kindern in der Tabelle eine mangelnde Anpassung und ein Übermaß an Durchsetzungsvermögen beobachtet wurde, kann ich von meiner Seite bestätigen, diese Eigenschaft wird mitein Grund gewesen sein, sie am Projekt zu beteiligen.

Kind D würde ich die Gruppenfähigkeit nicht absprechen, wo hingegen bei Kind H diese schwer beeinträchtigt erscheint.

*Tabelle 18: Emotionales Verhalten*

<b>Emotionale Zuwendung</b>	Kind B	Kind D	Kind H
Ansprechbarkeit	ja / gut	ja	*
Äußerungsfähigkeit	ja / gut	*	*
Angst	ja / *	ja	*
Aggressivität	ja / *	ja	sehr stark
Passivität	* / *	*	ja
Aktivität	ja / eher überaktiv	groß	selten
<b>Affekte zeigen</b>			
Freude	ja / ja	*	*
Zorn	ja / ja	ja	ja
Angst	ja / ja	ja	*
<b>Emotionale Zuwendung</b>			
infantil	* / ja	*	*

Emotionale Zuwendung	Kind B	Kind D	Kind H
differenziert	ja / *	ja	*
nicht erkennbar	* / *	*	ja
Stimmungsschwankungen	ja / zeitweise	ja	von distanziert bis aggressiv

Beim emotionalen Verhalten fällt auf, dass Angst und Aktivität bei zwei von drei Kindern vorhanden zu sein scheinen und Aggressivität bei allen dreien. Angst ist in unseren Projektstunden selten verbalisiert worden, wenn dies der Fall war, dann waren es eher die weiblichen Teilnehmer, die dazu in der Lage waren. Aggressivität wurde bei allen beobachtet, in der Stunde mit dem Hund habe ich Kind B nie aggressiv erlebt, Kind D und H allerdings zeigten dieses Verhalten deutlich. Die gleiche Einschätzung möchte ich auch für den Parameter „Zorn“ geben. Zu einer differenzierten emotionalen Zuwendung scheinen nur B und D in der Lage zu sein, Stimmungsschwankungen wurden bei allen drei Kindern festgestellt. Meinen Beobachtungen nach schienen Kind D und H ihre Stimmungen am deutlichsten zu zeigen; D, der eher als introvertiert erlebt wurde, zog sich meist sehr in sich zurück, H schien überhaupt keine Kontrolle über seine aktuellen Stimmungen zu haben und zog sich entweder völlig aus der Gruppe zurück oder versuchte, mit seinem Verhalten die Aufmerksamkeit aller Anwesenden zu erlangen.

### **Fragebogen 3**

Fragebogen 3 durfte ich mit freundlicher Erlaubnis von Frau Helga Widder aus ihrer TAT-Hausarbeit (2005) adaptieren. Hier war der Rücklauf wieder etwas größer, die Antworten der neun Fragen waren wie folgt möglich, hier wurden die Antworten wieder Zahlen zugeordnet: ja=1, eher schon=2, eher nicht=3, nein=4. Außer bei Frage 1 waren zu jeder weiteren Frage Anmerkungen möglich. Falls für ein Kind 2 Fragebögen beantwortet wurden, sind die Ergebnisse durch einen Schrägstrich getrennt.

#### *Mögliche Effekte der Projektstunden*

1. Haben Sie Effekte seitens der geförderten Kinder / Jugendlichen im Unterricht bemerkt?

Kind B	Kind C	Kind D	Kind E	Kind F
3 / 2	3	3	3	3

Wie es scheint, haben die wöchentlichen Besuche bei den Kindern keinen besonderen Effekt bewirkt, der sich im *Unterricht* bemerkbar gemacht hätte.

2. Ist Ihnen aufgefallen, ob sich die Kinder / Jugendlichen über die Betreuung (Hund, Spiele) freuen? Falls ja, wann ist Ihnen dies am deutlichsten aufgefallen? Ist Ihnen aufgefallen, ob sich die Kinder / Jugendlichen über die Betreuung (Hund, Spiele) freuen?

Kind B	Kind C	Kind D	Kind E	Kind F
1 / 1	2	2 / 1	1	1
unmittelbar davor und danach / vor diesen Stunden	k.A.	„Wann ist Therapie mit dem Hund!“ / k.A.	k.A.	k.A.

Hier ist eine Entsprechung zu dem von den Kindern beantworteten Fragebogen betreffend die „Hunde-Stunde“ festzustellen: alle Kinder haben gerne am Projekt teilgenommen und sich über den Hundebesuch gefreut.

3. Haben Sie bemerkt, ob die Kinder / Jugendlichen über die Betreuung mit MitschülerInnen / LehrerInnen sprechen?

Kind B	Kind C	Kind D	Kind E	Kind F
4 / 3	3	3 / 4	3	3

Die Lehrerinnen und Lehrer und die Horterzieherinnen hatten nicht beobachtet, dass die Kinder über die Projektteilnahme sprachen.

4. Haben Sie den Eindruck, dass die Kinder / Jugendlichen seit der Betreuung ausgeglichener sind?

Kind B	Kind C	Kind D	Kind E	Kind F
4 / 2	3	3 / 4	2	2

Hier stellt sich die weiter oben bereits beschriebene Frage, wieweit eine Verhaltensänderung der Kinder ursächlich auf die Teilnahme am Projekt zurückzuführen sei. Sofern dies anzunehmen ist, wurden bei drei von fünf Kindern mit „eher schon“ geantwortet, wobei ebenfalls bei drei Kindern kein Effekt (2x „eher nicht“ und 1x „gar nicht“) bemerkt wurde. Die konsistenten („eher nicht“) Werte von Kind D lassen sich möglicherweise auch darauf zurückführen, dass D



nur eine Stunde mehr (insgesamt 6x) teilgenommen hatte, als die später einsteigenden Kinder G und H (insgesamt 5x). E hat am häufigsten (nämlich 12x) teilgenommen, vielleicht ist daher hier eine höhere Ausgeglichenheit erreicht worden. Allerdings entspricht es meinen Beobachtungen, dass E von allen teilnehmenden Kindern der psychisch stabilste war.

5. Haben destruktive (aggressive) Verhaltensweisen seitens der betreuten Kinder / Jugendlichen in der Klasse / Schulanlage gelassen?

Kind B	Kind C	Kind D	Kind E	Kind F
4 / 2	3	3 / 3	2	war nie aggressiv

Diese Aussagen sind beinahe ident mit den Antworten auf Frage 4. Auch hier möchte ich anführen, dass ich bei Kind E nie aggressive Verhaltensweisen feststellen konnte, selbst wenn er von anderen „angegriffen“ (physisch oder verbal) wurde. Die unterschiedliche Bewertung bei B lässt den Schluss zu, dass sich im Verhalten etwas geändert hat.

6. Sind sonstige „Verhaltensauffälligkeiten“ seitens der geförderte Kinder und Jugendlichen zurückgegangen?

Kind B	Kind C	Kind D	Kind E	Kind F
4 / 2	2	3 / 4	2	2

Hier sind nur bei Kind C, E und F ein Rückgang der Verhaltensauffälligkeiten bemerkt worden, wobei bei Kind B von einer der beiden beurteilenden Personen dies ebenfalls bestätigt wurde.

7. Sind die betreuten Kinder / Jugendlichen insgesamt umgänglicher gegenüber den LehrerInnen und MitschülerInnen geworden?

Kind B	Kind C	Kind D	Kind E	Kind F
4 / 2	2	3 / 4	2	2

Vier von fünf mal wurde hier eine Steigerung der Umgänglichkeit bestätigt, drei mal keine.

8. Wirken die betreuten Kinder / Jugendlichen offener im Kontakt als vorher?

Kind B	Kind C	Kind D	Kind E	Kind F
4 / 3	2	3 / 3	2	2

Hier zeigen sich die Werte eindeutiger, nämlich konsistenter pro Kind. Bei Kind B und D zeigt sich keine Erhöhung der Offenheit, bei den Kindern C, E und F jedoch schon.

9. Sind die geförderten Kinder / Jugendlichen selbstsicherer in ihrem Auftreten als vorher?

Kind B	Kind C	Kind D	Kind E	Kind F
4 / 3	2	1 / 3	2	2

Hier sind die Werte nur bei D deutlich inkonsistent. Die Auswertung kann so interpretiert werden kann, dass vier von fünf Kindern seit der Teilnahme am Projekt an Selbstsicherheit gewonnen haben. Ebenfalls kann gesagt werden, dass bei zwei Kindern diese Veränderung nicht beobachtet wurde.

Insgesamt kann auf Grund dieser Befragung gesagt werden, dass die Kinder mit Freude an dem Projekt teilgenommen haben, dass einige ihrer Verhaltensauffälligkeiten zurückgegangen und sie umgänglicher und selbstsicherer in ihrem Auftreten geworden sind.

#### 2.1.3.4 Beobachtungsbögen der Videoaufnahmen

Insgesamt wurden 11 Stunden gefilmt (in Stunde 5 wurde den Schülerinnen und Schülern ein Video über „calming signals“ von Turid Ruugas vorgeführt, für diese Stunde fehlt eine Videoaufzeichnung, daher ist in den Auswertungen und Diagrammen keine Stunde 5 zu finden. Die letzte Stunde war ein Picknick auf der Terrasse, das ebenfalls nicht gefilmt wurde). Die Kamera war während der Stunden an einem fixen Platz auf einem Stativ befestigt und filmte den Sitzkreis aus ca. 2-3 Metern Entfernung. Aus Rücksicht auf die zugesagte Anonymisierung der Daten wurde auf Nahaufnahmen verzichtet und durch die Sitzordnung saßen Kinder oft mit dem Rücken zur Kamera. Diese schloss eine detaillierte Beobachtung der Mimik aus.

Das Verhalten aller Kinder wurde vorerst pro Einheit auf Video angesehen und mit einem Beobachtungsbogen (siehe Anhang) erfasst. Im Anschluss daran wurden Tabellen angefertigt, die das Verhalten der Kinder von Stunde 1 bis Stunde 12 darstellen.

Folgende Parameter wurden im Film beobachtet und dienen als Basis der Diagramme: Sprechen erfolgt aufgefordert / unaufgefordert, Veränderung der Lage / Bewegung (Distanzzonen), Blickrichtung, Taktils Verhalten (Berührung andere Kinder /Hund), Spiele mit dem Hund (Motorik, wer bringt sich wie ein), Lächeln und Lachen, Platzwechsel auf Aufforderung, Lehrer verlässt den Raum mit einem Schüler.

Mit *aufgefordertem Sprechen* ist gemeint, wie weit das Kind in der Lage war, auf die an die Gruppe oder direkt an es selbst gerichteten Fragen zu antworten, also wie stark es sich einbringt oder beteiligt. Dieser Parameter zeigt auch, wie groß die Aufmerksamkeit eines Kindes an der Stunde war.

*Unaufgefordertes Sprechen* stellt hier eine Verhaltensweise dar, die dazu geeignet ist, die Gruppe oder andere Kinder zu stören und bedeutet, dass sich das Kind nicht an die vereinbarten Regeln hält (wir lassen einander ausreden).

Mit *Veränderung der Lage / Bewegung* (Distanzzonen) ist gemeint, wie oft ein Kind seine Lage wechselt, aufsteht, sich abwendet, sich seinem Sitznachbar zuwendet, etc. Bei Spielen mit dem Hund, in denen die Kinder zu körperlicher Bewegung aufgefordert wurden, diese nicht gesondert quantitativ bewertet, sondern nur Bewegung / Veränderung der Lage während der Zeit, in der von den Schülerinnen und Schülern eigentlich wenig oder keine Bewegung erwartet wurde (Sitzkreis,...).

Der *Wechsel der Blickrichtung* gibt ebenfalls Aufschluss darüber, wie aufmerksam ein Kind der Person folgt, die gerade das Wort hat oder den Hund bei Kunststücken beobachtet und wie oft es sich von anderen Kindern ablenken lässt oder selbst ablenkt.

Mit *andere Kinder / den Hund berühren* ist taktilen Verhalten gemeint, also wie nah sitzen Kinder beisammen (Orientierung: Seite an Seite), wie oft kommen Berührungen untereinander vor (auch physische Auseinandersetzungen), wie oft berühren sie (unaufgefordert!) den Hund.

Das Einbringen bei *Spiele mit dem Hund* erfasst alle damit verbundenen Aktionen, wie beispielsweise sich der Gruppe anschließen, wenn ein Kreis im Stehen gebildet wird (alle gemeinsam) oder auch das Füllen von Leckerli-Spielzeug (was von einer Person durchgeführt wird) und gibt insgesamt ebenfalls Aufschluss über die Aufmerksamkeit am Geschehen.

*Lächeln und Lachen* sind Hinweise darauf, wie entspannt die Kinder waren und ob ihnen eine Übung oder ein Thema Spaß gemacht hat.

*Platzwechsel auf Aufforderung* ist ein Zeichen dafür, dass das betreffende Kind mit seinem Sitznachbar „zu intensiven“ Kontakt hatte, also zum Beispiel ständiges Reden oder auch eine physische Auseinandersetzung. Diese Aufforderung wurde auf Anweisung des Lehrers befolgt, der sich meist zwischen die betreffenden Kinder gesetzt hat.

*Lehrer verlässt den Raum mit dem Schüler* war die letzte Konsequenz einer Störung und fand nur dann statt, wenn ein Schüler mehrere Aufforderungen, seine Aktionen einzustellen oder das

Stören zu unterlassen, ignorierte. Dann verließ der Lehrer mit dem Kind die Klasse, bis dieses sich wieder in der Lage fühlte, an der Stunde weiter teilzunehmen.

Es muss gesagt werden, dass das körpersprachliche Verhalten auch mit den geplanten Konzepten der einzelnen Stunden zusammenhängt (Konzepte: siehe Anhang). So wurden beispielsweise in Stunde 4 einige Wahrnehmungsspiele gemacht, die mit verbundenen Augen erfolgten. Die Beobachtung der wechselnden Blickrichtung wird in ihrer Quantität in dieser Stunde daher anders zu bewerten sein als in den übrigen Einheiten. In Stunde 6 gab es kaum Gelegenheit, den Hund zu berühren und in Stunde 8 fehlte er auf Grund einer kurzfristigen Erkrankung, daher sind die auf den Hund bezogenen Werte in diesen beiden Einheiten bei allen Kindern sehr niedrig. Stunde 10 war mit Abstand die lauteste und für mich persönlich schwierigste Stunde, da nach Stunde 9 im Garten Kind H erstmals im Projektraum dabei war und die Erwachsenen durch sein Gesamtverhalten sehr forderte. Dies wirkte sich natürlich auch auf das Verhalten der anderen Kinder aus, die dadurch weniger aufmerksam waren als sonst.

Die ersten acht hier abgebildeten Diagramme stellen die einzelnen Kinder und ihr Verhalten in den zwölf Stunden dar. Die folgenden zeigen den Verlauf eines Verhaltens (zum Beispiel: Lächeln, Lachen) aller Kinder in den Projektstunden. In der Beschreibung der einzelnen Diagramme wird auf die höchsten und niedrigsten Werte eingegangen. Weiters finden sich im Anhang noch die Konzepte für die jeweilige Stunde sowie ein meist direkt nach der Stunde angefertigter Bericht der beobachteten Tätigkeiten samt persönlicher Reflexion (subjektiver Einschätzung). Diese illustrieren die einzelnen Stunden inhaltlich.

Die Legende wurde für alle Diagramme folgendermaßen definiert

0 = hat nicht stattgefunden / Kind war nicht da / Hund war nicht da (Stunde 8)

1 = nie, 2 = sehr selten, 3 = selten, 4 = manchmal, 5 = oft, 6 = sehr oft

## Kind A

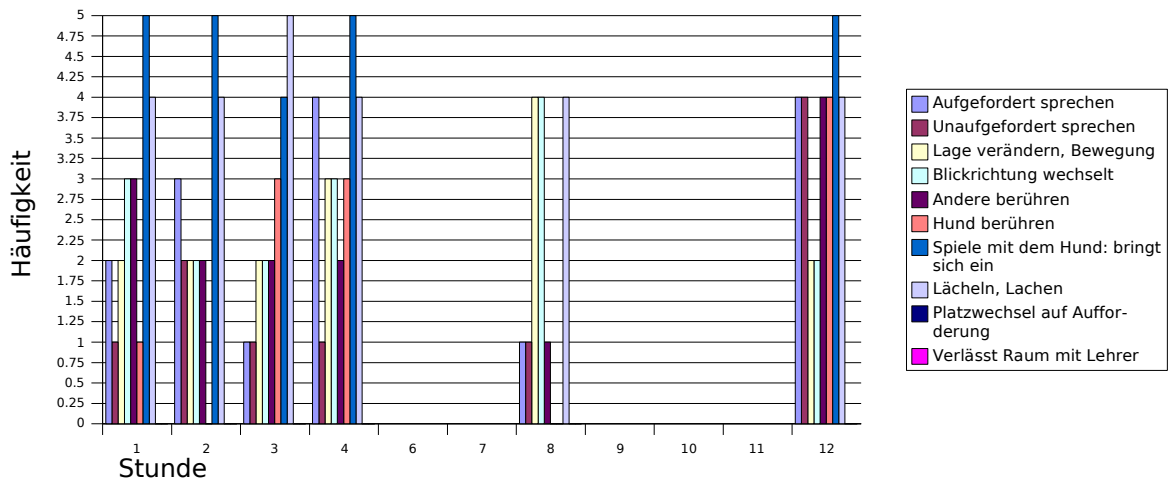
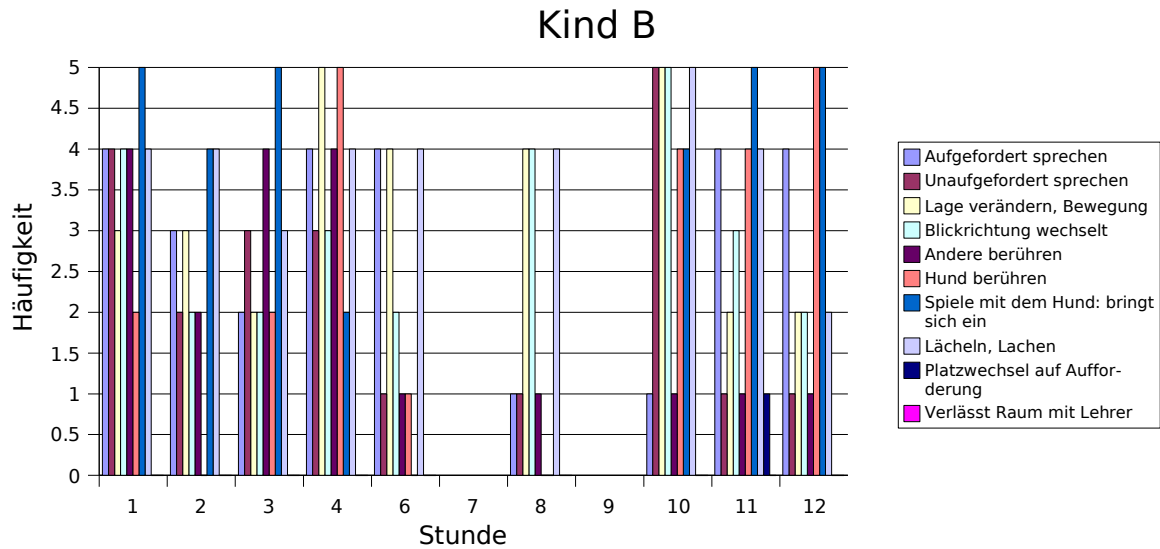


Abbildung 2: Verhalten Kind A während des gesamten Projekts

Kind A, weiblich, erste Klasse: hier ist deutlich zu erkennen, dass das Spielen mit dem Hund den höchsten Wert hat und die Schülerin - bis auf die letzte Stunde - nie unaufgefordert gesprochen hat. Lächeln und Lachen ist relativ konstant, das Berühren des Hundes nimmt von der ersten Stunde zur letzten deutlich zu (in Stunde 8 war der Hund nicht da). Sie war den Stunden sehr aufmerksam gefolgt und hat sich kaum mit anderen Kindern unterhalten oder die Stunde durch ihr Verhalten gestört, daher musste sie nie den Platz wechseln oder mit dem Lehrer den Raum verlassen. Leider hat sie von den insgesamt 11 aufgezeichneten Stunden nur an sechs Stunden teilgenommen, was die Kontinuität eines Verhaltens daher schwer interpretierbar macht. In ihrem Diagramm sind die Werte, die mit dem Hund zu tun haben, jedenfalls am höchsten, wobei der Wert 5 (= oft) nicht überschritten wird.



*Abbildung 3: Verhalten Kind B während des gesamten Projekts*

Der Erstklässler begegnete dem Hund zu Beginn eher vorsichtig und berührte ihn von sich aus sehr selten, was sich ab der 4. Stunde aber deutlich veränderte. In Stunde 6 gab es für alle Kinder kaum eine Gelegenheit, den Hund zu berühren und in Stunde 8 war er nicht da, daher ist hier eine Verdoppelung der Werte „Hund berühren“ bis zur 12. Stunde zu erkennen. Höchste Werte zeigen sich ebenfalls bei Spielen mit dem Hund, die für ihn ein berechenbares Verhalten des Hundes darstellten und er dabei scheinbar weniger Vorbehalte hatte. Bei B fällt ebenfalls auf, dass er in Stunde 10 oft unaufgefordert sprach, was bei ihm deutlich damit zusammenhing, welche anderen Kinder anwesend waren. Die bei Stunde 10 deutlich angestiegenen Werte bei unaufgefordertem Sprechen, Wechsel der Blickrichtung sowie Lachen hing direkt mit dem Verhalten von Kind H zusammen, das ab Stunde 9 dazu kam. Wenn man von dieser einen Stunde absieht, kann man eine Abnahme von unaufgefordertem Sprechen erkennen. Da B eher zu den Kindern gehörte, die sich gruppenkonform verhalten können, musste er nie seinen Platz wechseln oder mit dem Lehrer den Raum verlassen. Auch bei ihm wird der Wert 5 nicht überschritten.

## Kind C

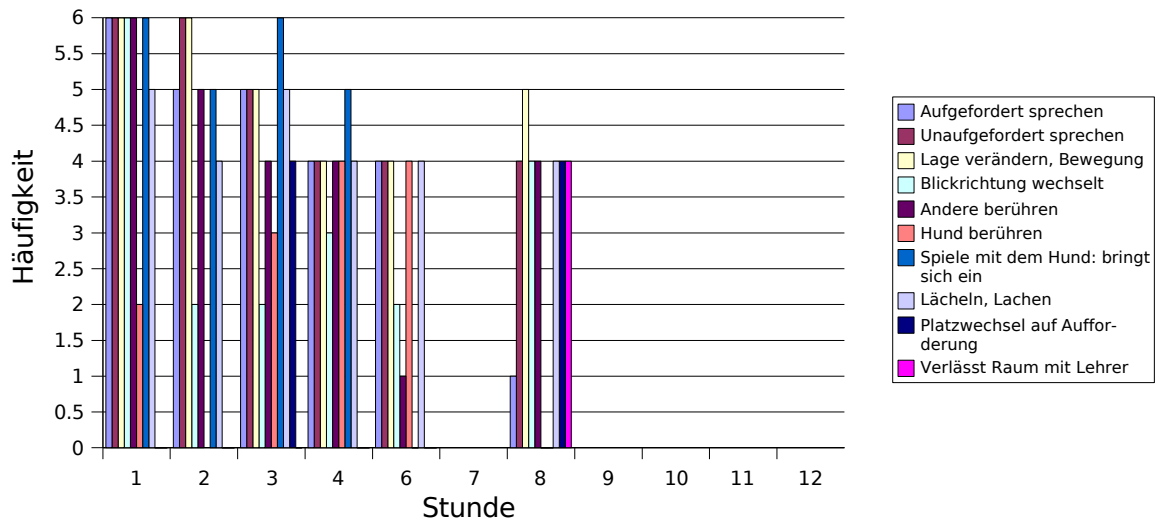


Abbildung 4: Verhalten Kind C während des gesamten Projekts

Bei Kind C, ebenfalls Erstklässler, fällt auf, dass er in den ersten drei Stunden sehr oft bzw. oft aufgefordert aber auch unaufgefordert gesprochen hat. Er schien aus meiner subjektiven Beobachtung derjenige zu sein, der sich ganz besonders auf die Stunden freute und auch stark einbrachte, dies deckt sich mit den hier beobachteten Werten zu Beginn des Projekts. Allerdings hat er seine Lage sehr oft verändert und sich viel bewegt, es schien ihm schwer zu fallen, über längere Zeit still zu sitzen und zu beobachten. In Stunde 8, als der Hund nicht da war, geriet er in eine physische Auseinandersetzung mit Kind D und musste daher einmal während der 12 Stunden mit dem Lehrer aus der Klasse gehen und anschließend seinen Platz wechseln, wie es in Stunde 3 ebenfalls erforderlich war. Die Werte „andere berühren“ nehmen ab im Gegensatz zu „Hund berühren“, welche ansteigen. Wenn man Stunde 8 nicht in die Betrachtung miteinbezieht, würde ich ebenfalls von einer Abnahme der „Bewegung und Lage verändern“ sprechen. Was definitiv geringer wird, ist das „unaufgefordertes Sprechen“. Ich persönlich habe es sehr bedauert, dass Kind C in den letzten 4 Stunden nicht mehr dabei sein konnte, da ich denke, dass er besonders von den Stunden profitiert hätte. Sein Diagramm zeigt auch erstmals die höchsten Werte für bestimmte Verhaltensweisen, wobei diejenigen, die ihm auch im Unterricht zum Problem werden könnten (unaufgefordertes Sprechen und viel Bewegungsdrang) im Laufe der ersten sechs Projektstunden zurückgingen.

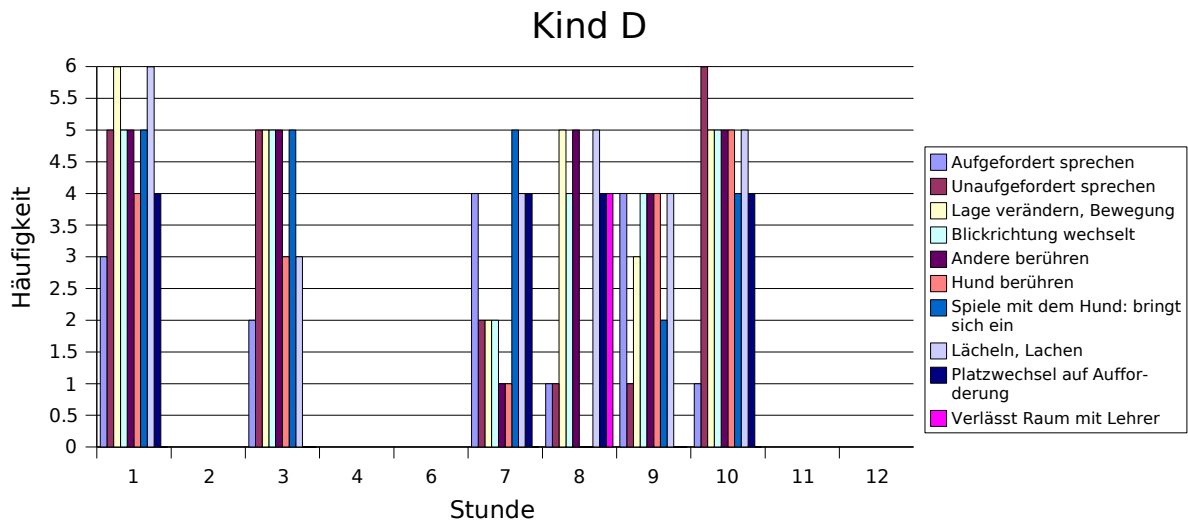
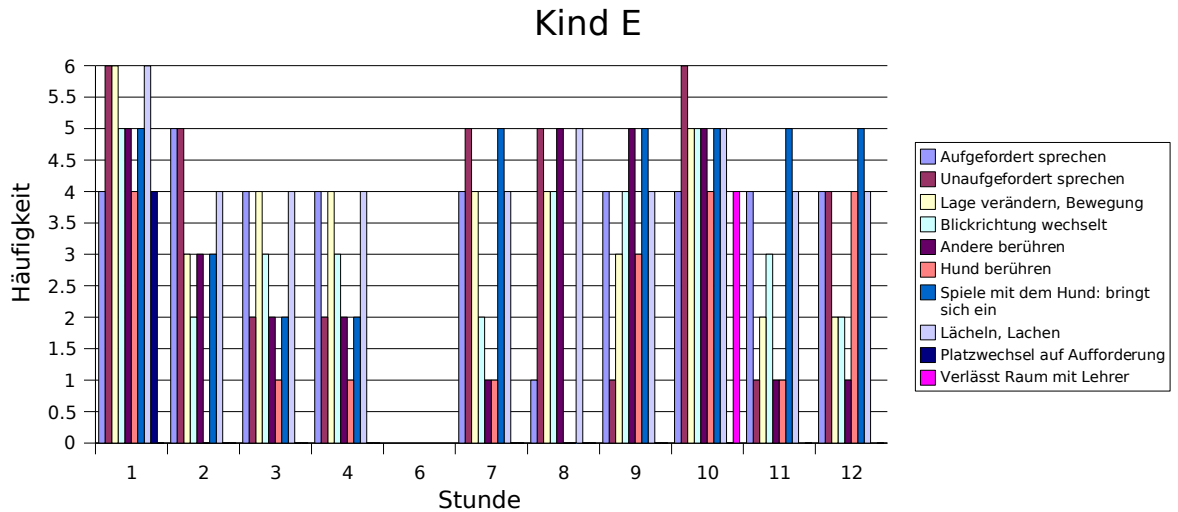


Abbildung 5: Verhalten Kind D während des gesamten Projekts

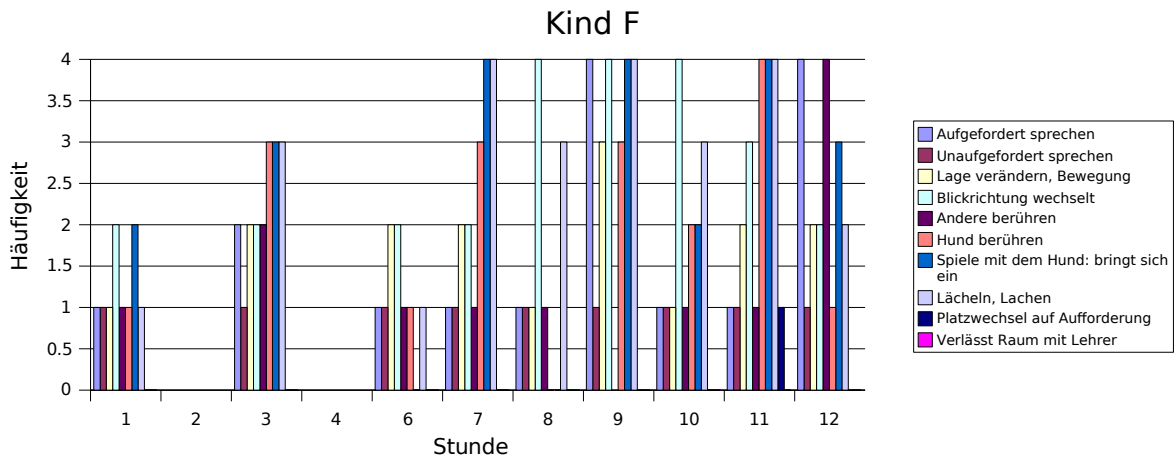
Bei Kind D, zweite Klasse, fällt auf, dass auch er sehr oft bis oft seine Lage veränderte. In den ersten beiden Stunden fiel es ihm auch sehr schwer, nicht unaufgefordert zu sprechen, in Stunde 1 musste er bereits seinen Platz auf Aufforderung wechseln. D setzte sich in allen Stunden neben Kind E, auf den sich das häufige Verändern der Lage, der Wechsel der Blickrichtung ebenso wie das unaufgefordertes Sprechen und das häufige Lachen bezieht. In Stunde 8 spiegelt sich der bereits bei Kind C beschriebene Vorfall einer physischen Auseinandersetzung der beiden, wobei er ebenfalls mit dem Lehrer die Klasse verließ und anschließend seinen Platz wechselte (Platzwechsel kommt bei ihm vier mal vor). Er ist auch der einzige, der sich gegen Ende des Projekts beim Spielen mit dem Hund weniger einbrachte als zu Beginn, wogegen er den Hund in den letzten beiden Einheiten mehr streichelte.





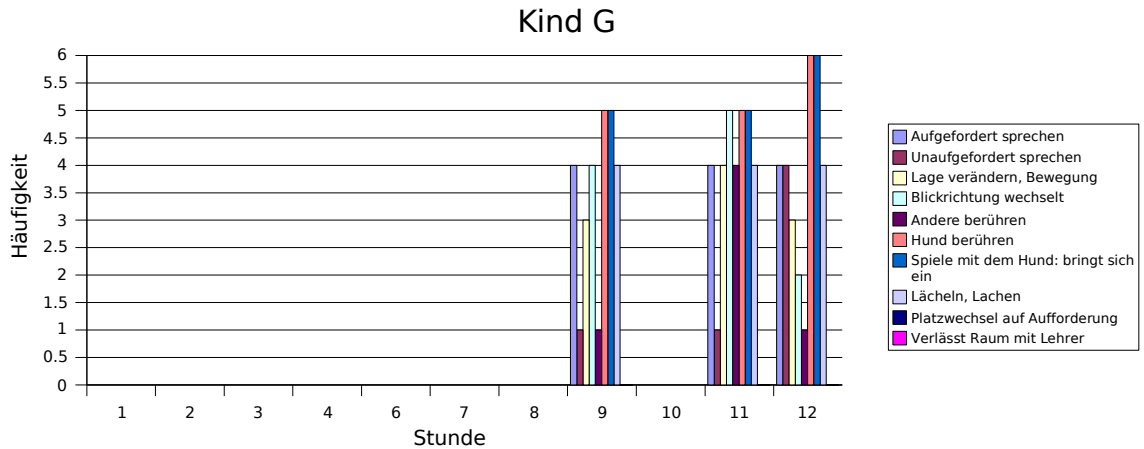
*Abbildung 6: Verhalten Kind E während des gesamten Projekts*

Kind E, ebenfalls 2.Klasse und in engem Kontakt mit Kind D hat an den meisten Projektstunden – verglichen mit allen anderen Kindern – teilgenommen. Bei ihm fällt ein sehr hoher Wert von unaufgefordertem Sprechen auf. Dies richtete sich in erster Linie an Kind D, neben dem er meist saß, ist aber auch auf Fragen, die er stellte oder humorvolle Anekdoten, die er zum besten gab, zurückzuführen. Auch bei ihm zeigt sich in Stunde 10 wieder eine deutliche Zunahme von Verhaltensweisen, die in den Stunden davor von gleichem Wert waren oder sogar zurückgegangen waren (Lage und Blickrichtung verändern), er muss den Raum mit dem Lehrer sogar verlassen. Das Berühren des Hundes ging bei ihm ab der 2. Stunde zurück und stieg gegen Ende wieder an, ebenso wie die Teilnahme an den Spielen mit dem Hund. In der ersten Stunde musste er den Platz wechseln und in Stunde 10 den Raum verlassen, insgesamt brachte er sich allerdings konstant im Theorieteil der Stunden (Wert 4 bei aufgefordertem Sprechen, außer 8.Stunde) ein.



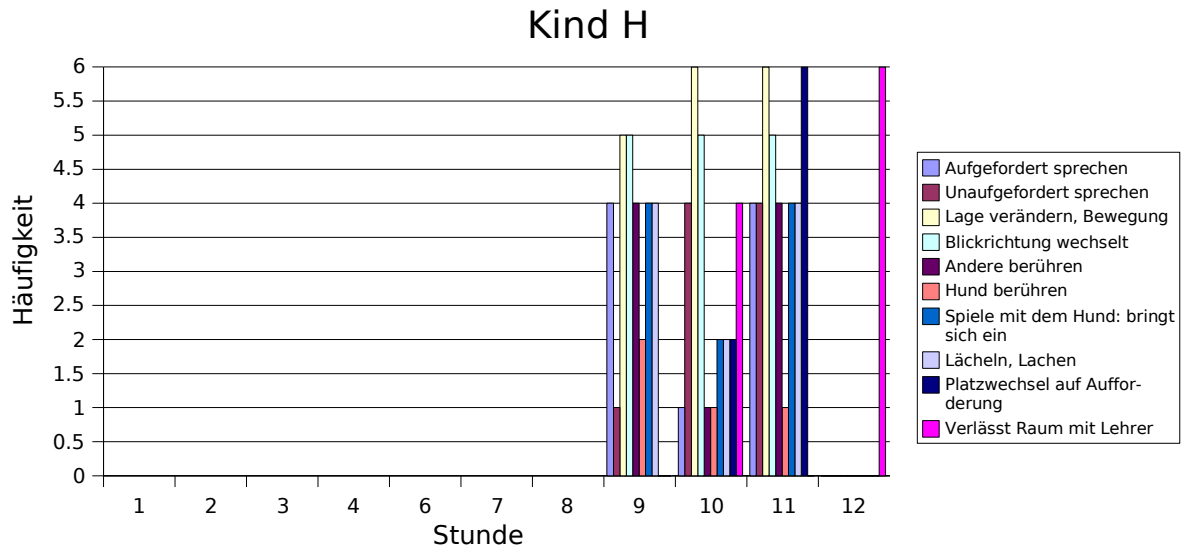
*Abbildung 7: Verhalten Kind F während des gesamten Projekts*

Kind F, Parallelklasse von D und E, zeigt die insgesamt niedrigsten Werte von allen Kindern (Höchstwerte bei 4 = manchmal). Sie sprach nie unaufgefordert und fühlte sich von Fragen, die an die Gruppe gerichtet wurden, selten angesprochen. In Stunde 9 und 12 brachte sie sich allerdings diesbezüglich manchmal ein. Sie hatte anfangs -ähnlich wie Kind B – eine gewisse Scheu vor dem Hund, die sich aber im Verlauf des Projekts zu legen schien, da die Werte „Hund berühren“ und „Spiele mit dem Hund“ ab der 3.Stunde ansteigen. Der Wechsel der Blickrichtung hatte bei ihr nicht nur mit anderen Kindern zu tun, sie blickte oft „ins Leere“ und wirkte mitunter sehr abwesend – bei ihr ist der Wechsel der Blickrichtung auch nicht mit einer Veränderung der Lage oder Bewegung verbunden. Der für sie vergleichsweise hohe Wert 3 für Bewegung in Stunde 9 (Garten) ist eher darauf zurückzuführen, dass die Kinder im Garten standen oder gingen, was zwangsläufig mehr Bewegung ermöglicht als in einer Stunde im Projektraum. In Stunde 12 saß sie neben Kind A (das einzige andere Mädchen im Projekt), daher ist hier einmal ein höherer Wert bei „andere berühren“ zu finden. Lächeln oder Lachen ist bei ihr an die Spiele mit dem Hund gebunden, die Werte sind in Stunde 3, 7, 9 und 11 gleich hoch.



*Abbildung 8: Verhalten Kind G während des gesamten Projekts*

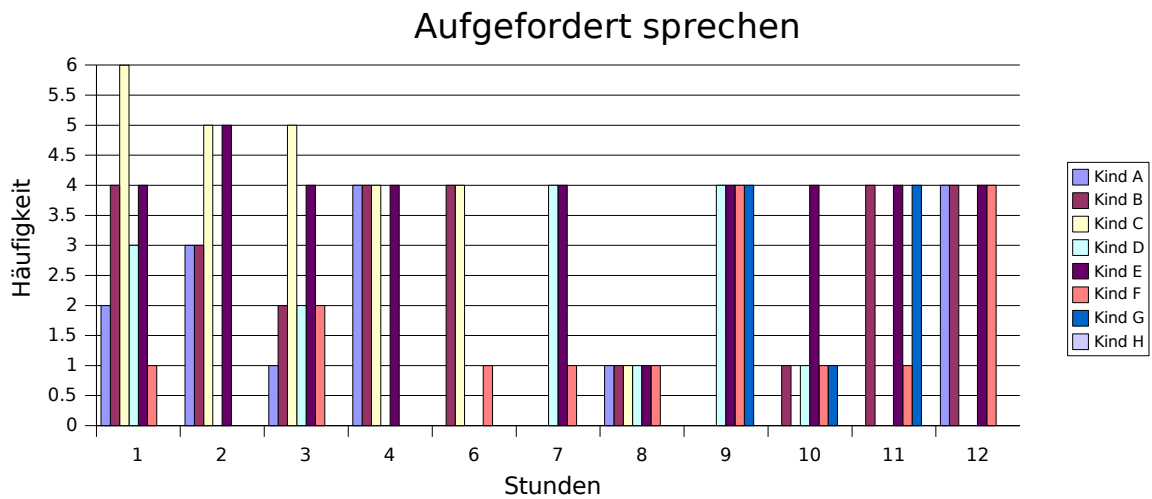
Kind G nahm nur an drei Stunden teil, zeigt aber von Beginn seiner Teilnahme hohe bzw. sehr hohe Werte im Kontakt mit dem Hund (streicheln und Spiele). Bei ihm zeigt sich ebenfalls in den ersten beiden Einheiten seiner Anwesenheit, dass er aufmerksam teilnahm und eher aufgefordert als unaufgefordert sprach. In der kurzen Beobachtungszeit, die bei ihm zur Verfügung stand, hatte ich den Eindruck, dass ihn das Beisammensein mit dem Hund besonders große Freude bereitete und auch der Hund ihn immer wieder aufsuchte. Dass Kind G in seiner (ersten) Klasse durch besonderes Verhalten auffällig gewesen sein soll, bestätigte sich in der Projektstunde jedenfalls auf Basis der vorhandenen Werte nicht, wobei diese einen sehr kurzen Zeitraum erfassen. H wirkte in den drei Einheiten jedenfalls kooperativ und störte auch nicht.



*Abbildung 9: Verhalten Kind H während des gesamten Projekts*

Bei Kind H fallen die hohen Werte bei Bewegung und Wechsel der Blickrichtung auf. Er musste in zwei von drei Stunden seinen Platz auch auf Aufforderung wechseln, da er sich ständig bewegte und Plätze einnahm, die außerhalb der Gruppe waren, etc. Stunde 12 ist hier als nicht anwesend zu erkennen, Kind H hielt sich die gesamte Stunde mit dem Lehrer auf dem Gang auf, betrat den Raum nicht und kam auch nicht mehr hinein um sich zu verabschieden. Bei Spielen mit dem Hund war er allerdings in der Lage, sich manchmal einzubringen und ebenfalls zwei von drei Mal antwortete er auch auf Fragen (aufgefordert sprechen). Bei der qualitativen Beschreibung seines Verhaltens finden sich alle seine Verhaltensweisen im Detail (siehe Anhang).

Hier folgt nun ein Überblick gelistet nach den einzelnen körpersprachlichen Verhaltensmustern der Kinder.



*Abbildung 10: „aufgefordert Sprechen“ alle Kinder in allen Stunden*

Hier bestätigt sich bereits- wie oben beschrieben -dass Kind C sich am deutlichsten von allen Kindern in den Stunden einbrachte. Einen konstanten Wert weist auch E auf, wie bereits bei ihm beschrieben. Kind F hat hier die niedrigsten Werte, die sich ebenfalls in dessen Einzelbeschreibung wiederfinden, wobei Kind F gegen Ende des Projekts ein wenig „aus sich herausging“ und öfter aufgefordert sprach.

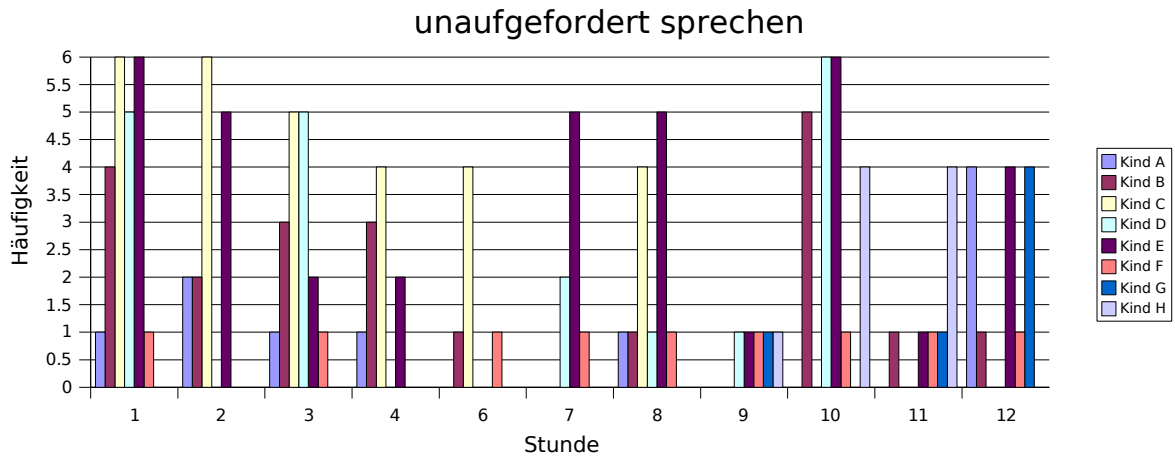


Abbildung 11: „unaufgefordert Sprechen“ alle Kinder in allen Stunden

Hier ist ebenfalls wieder deutlich zu erkennen, dass bei Kind C das unaufgefordertes Sprechen im Verlauf des Projekts zurückging, Kind E in fünf von zwölf Stunden oft und sehr oft unaufgefordert sprach wie Kind D, dass dieses Verhalten in der Hälfte seiner Anwesenheit zeigte. Bei Kind B kann man – wenn man von Stunde 10 absieht – von einer Abnahme dieses Verhaltens ausgehen.

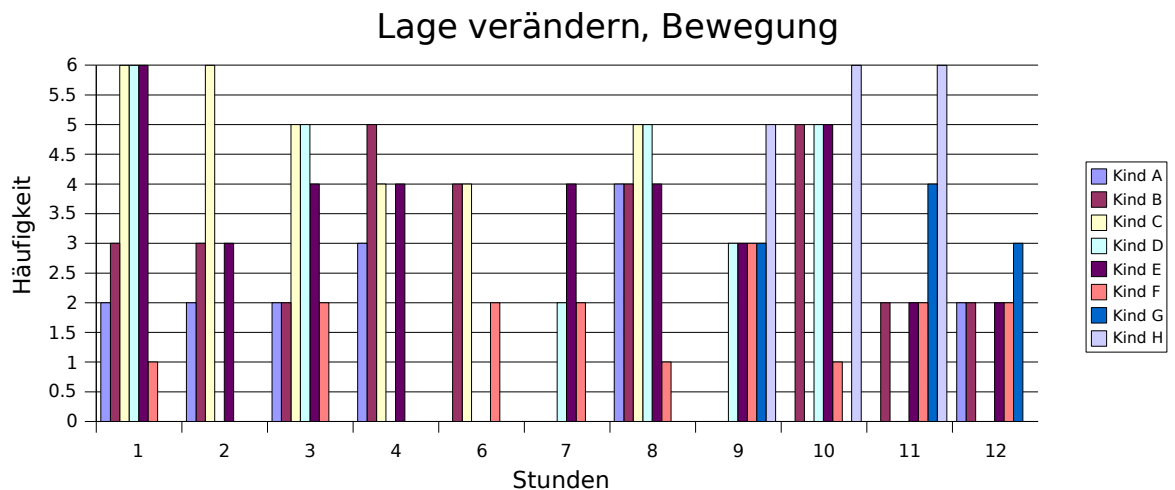


Abbildung 12: „Lage verändern, Bewegung“ alle Kinder in allen Stunden

Bei Kind C und D geht dieses Verhalten vom Wert 6 auf Wert 5 zurück, bei E sogar (außer Stunde 10) auf 2. Auch hier hat Kind F wieder die niedrigsten Werte. Kind H zeigt in den drei Stunden seiner Anwesenheit hohe bis sehr hohe Werte, was oben bereits beschrieben wurde.

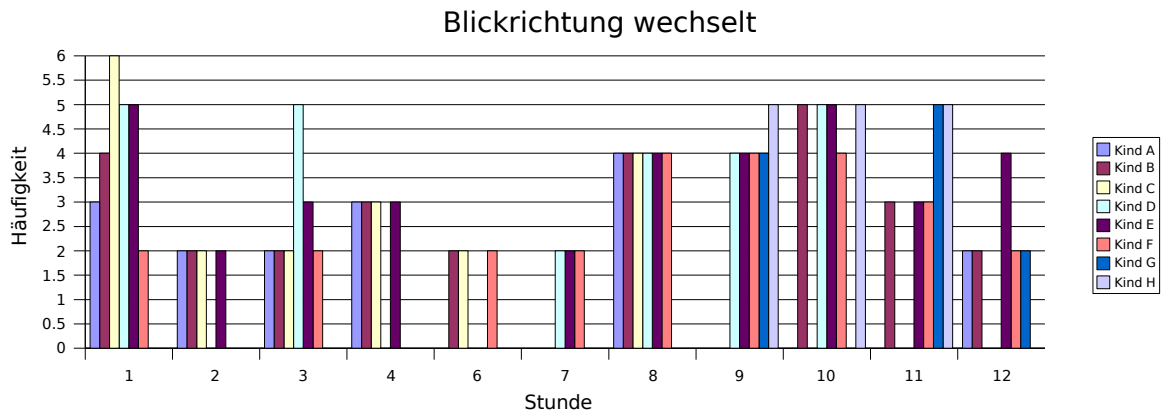


Abbildung 13: „Blickrichtung wechselt“ alle Kinder in allen Stunden

Die wechselnde Blickrichtung gibt Aufschluss über die Aufmerksamkeit und die Fähigkeit, einem Vorgang oder einem Sprecher zu folgen. Die Kinder C, D, E und H zeigen hier hohe Werte, wobei sich C bei Wert 4 stabilisieren konnte, D und E hauptsächlich zwischen 4 und 5 blieben und H gleich bleibend hoch (5).

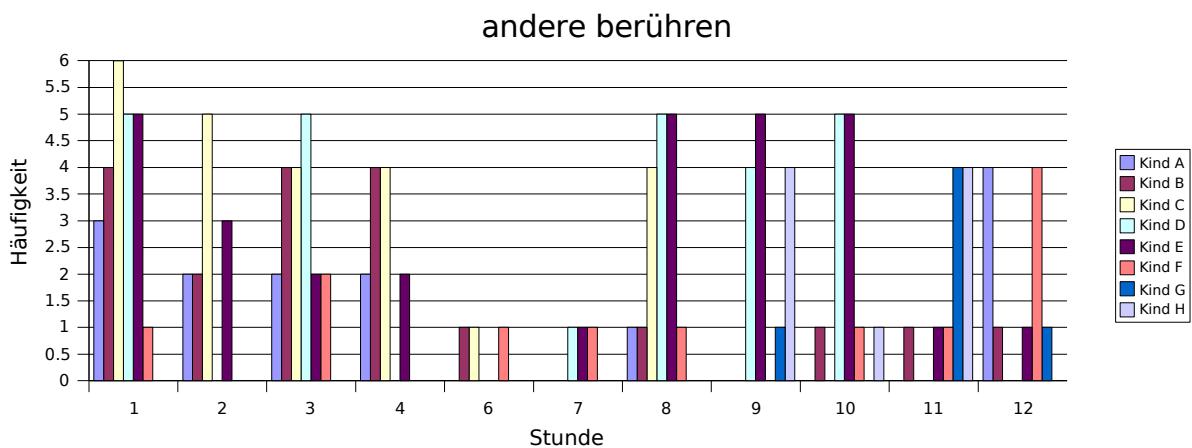


Abbildung 14: „andere berühren“ alle Kinder in allen Stunden

Hier zeigt Kind C ebenfalls zu Beginn die höchsten Werte, die sich beim Wert 4 einpendeln. Da D und E meist nebeneinander saßen, ist der Wert für gegenseitiges Berühren (anlehnen, Köpfe zusammenstecken,...) bei ihnen in diesem Diagramm ziemlich ähnlich. Hier sieht man wieder bei Kind F, dass außer in Stunde 12 kein Körperkontakt mit anderen Kindern zustande kam.

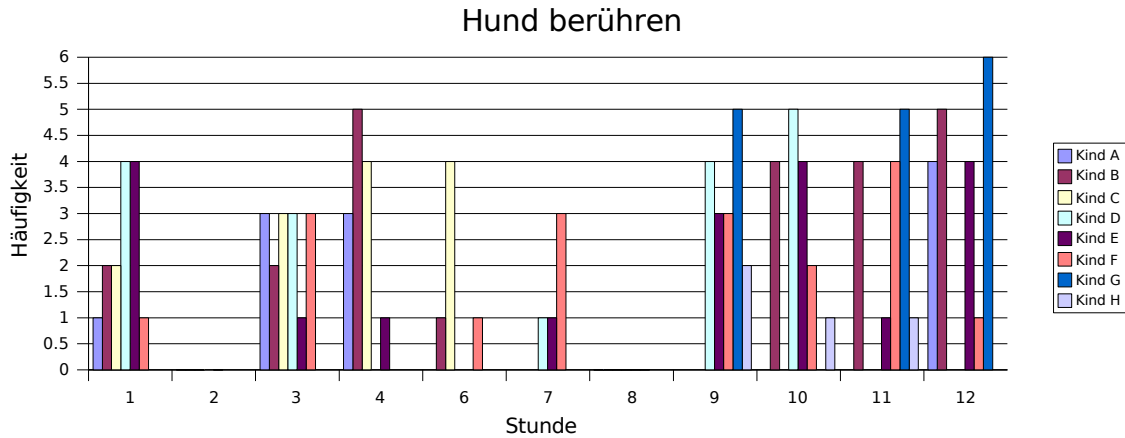


Abbildung 15: „Hund berühren“ alle Kinder in allen Stunden

Kind B, D und G weisen die höchsten Werte auf, bei Kind A, C und F und G ist von der Tendenz eine Zunahme zu erkennen. Bei Kind E wechselt die Intensität, der Wert geht aber nicht über 4 hinaus.

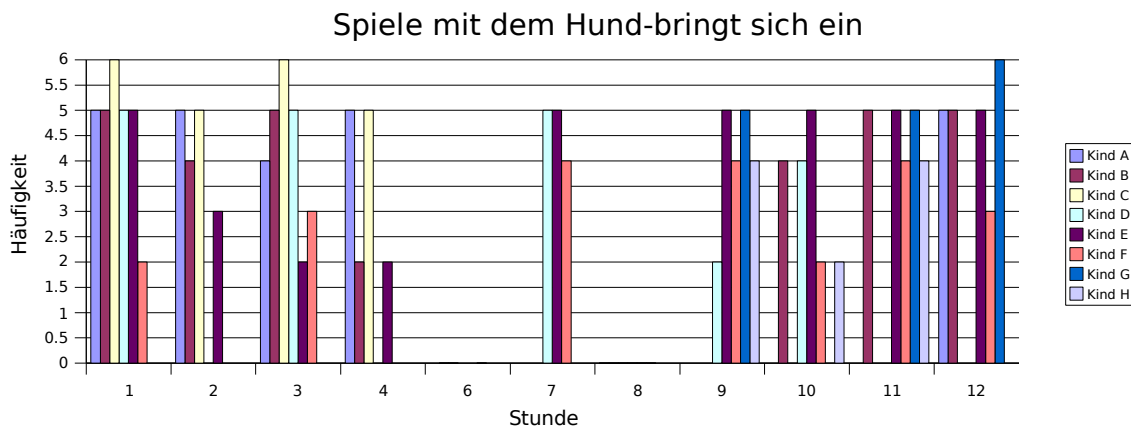


Abbildung 16: „Spiele mit dem Hund – bringt sich ein“ alle Kinder in allen Stunden

Hier weisen C und G die höchsten Werte auf, auf den ersten Blick interessant erscheint hier, dass die meisten Kinder (F und H ausgenommen) beim Wert 5 zu finden sind. Wie es scheint, dürfte das Spiel mit dem Hund (das ein ein kontrolliertes und berechenbares Verhalten des Hundes erwarten lässt) die meisten Kinder angesprochen haben.



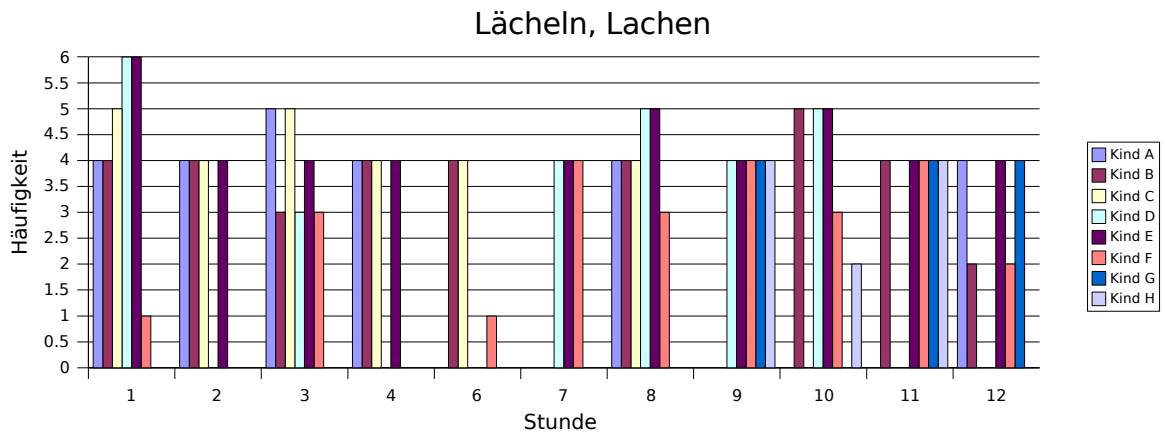


Abbildung 17: „Lächeln, Lachen“ alle Kinder in allen Stunden

Hier ist wieder deutlich zu erkennen, dass D und E durch ihren intensiven Kontakt gemeinsam (synchron) lachen. 2 Mal wird der Wert 6 erreicht, 8 mal der Wert 5 und immerhin 32 mal der Wert 4, was meinen subjektiven Eindruck bestätigt, dass wir in den Stunden viel Spaß hatten und die Anwesenheit des Hundes zu unser aller Entspannung beitrug. Auch hier weist Kind F die niedrigsten Werte auf.

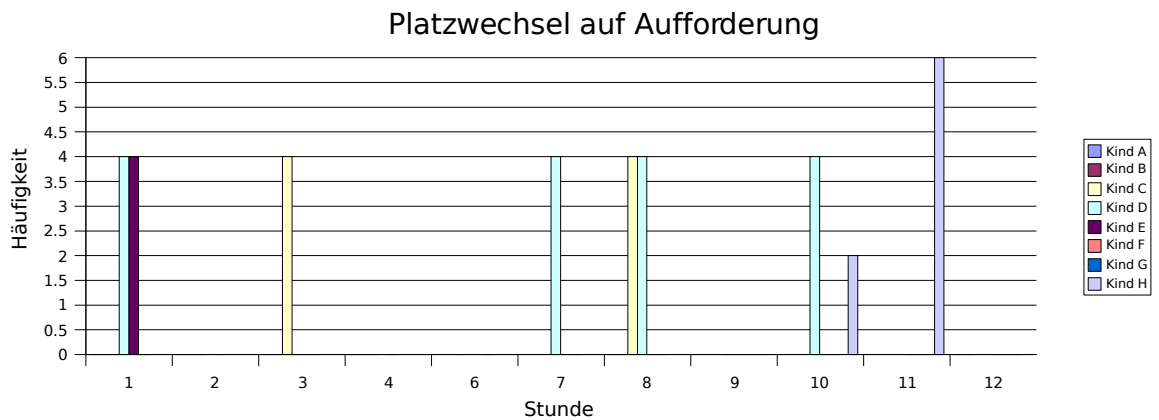
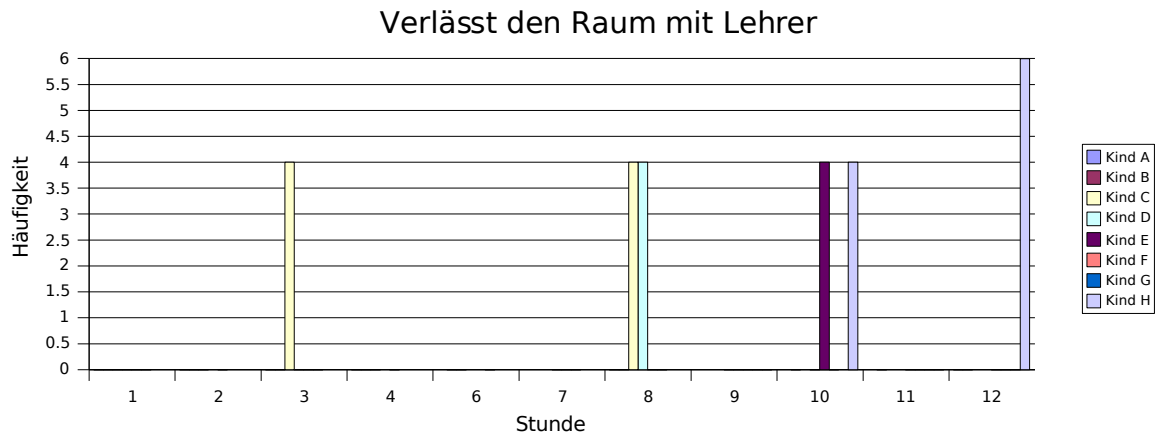


Abbildung 18: „Platzwechsel auf Aufforderung“ alle Kinder in allen Stunden

Hier zeigt sich erneut die bereits bei den einzelnen Kindern beschriebene Auffälligkeit, dass Kind C, D und H am häufigsten ihren Platz wechseln mussten, da sie sonst den Ablauf der Stunden gestört hätten.



*Abbildung 19: „Verlässt den Raum mit Lehrer“ alle Kinder in allen Stunden*

Auch hier sind die Kinder C, D, E und H diejenigen, die auf Grund ihres besonders „unruhigen“ Verhaltens den Raum verlassen müssen.

### **3. Schlußbetrachtung**

#### **3.1 Allgemeines**

Wie im Theorieteil dargestellt, ist Körpersprache ein Verhalten, das zum großen Teil unbewusst „gesteuert“ wird und eine Aussage über die innere Befindlichkeit und die Einstellungen einer Person trifft. In seinem Buch „EQ für Kinder“ beschreibt der Kinder- und Jugend-Psychotherapeut und Begründer des Center for Applied Psychology, Lawrence E. Shapiro: „Wenngleich es wichtig ist, dass Kinder über ihre Gefühle sprechen und aufmerksam denen anderer zuhören lernen, hat die Wissenschaft herausgefunden, dass Worte tatsächlich nur für einen kleinen Teil der emotionalen Kommunikation zuständig sind. In einer Untersuchungsreihe zeigte der Psychologe Albert Mehrabian, dass bei Interaktionen von Angesicht zu Angesicht 55 Prozent der emotionalen Bedeutung einer Botschaft durch nonverbale Hinweise wie Gesichtsausdruck, Haltung und Gestik ausgedrückt und weitere 38 Prozent durch den Tonfall der Stimme übermittelt werden. Es bleiben also nur 7 Prozent der emotionalen Bedeutung übrig, die tatsächlich durch Worte ausgedrückt wird.“ SHAPIRO (1998)

Um Kinder und ihr Verhalten besser verstehen zu können, erscheint es sinnvoll, nicht nur ihre verbalen Äußerungen wahrzunehmen, sondern das Augenmerk auf ihre Körpersprache zu richten. Dieser Aspekt erscheint mir in der Psychologie und Pädagogik mitunter zu kurz zu kommen.

Wir haben gesehen, dass bestimmte Aspekte der Körpersprache allen Kulturen und allen Altersstufen gemeinsam sind und die selben Körperbereiche zur Kommunikation eingesetzt werden, das heißt, was nonverbal mitgeteilt wird, ist: interpersonale Einstellungen, Gefühle, Mitteilungen über sich selbst und nonverbale Mitteilungen zur Bestärkung des Redens. Nonverbale Signale dienen in allen Kulturen den weithin selben Situationen und Beziehungen und sind denen der Tiere ähnlich: grundlegende Beziehungen in Familien, mit Freunden, Arbeitsgruppen und das Zusammenleben mit Menschen die wir mögen / nicht mögen, mit verschiedenem Status und in verschiedenen Dominanzverhältnissen. Es gibt zwei große Hauptdimensionen von zwischenmenschlichen Einstellungen, das sind: feindselig/freundlich und dominant/unterwürfig.

Autoren der verschiedensten Disziplinen kommen zu dem Schluss, dass nonverbale Signalen eine ungefähr vier- bis fünfmal so starke Wirkung haben, wie der verbale Inhalt einer Botschaft. Wenn beide Inhalte im Konflikt stehen, werden die verbalen Botschaften weitgehend ignoriert – hier findet sich eine Entsprechung zur Kongruenz: wir erkennen inkongruente Botschaften daran, dass die verbalen mit den körpersprachlichen Inhalten nicht übereinstimmen. Da eine genaue Quantifizierung der körpersprachlichen Vorgänge bis dato nicht möglich ist, kann auf Grund der bisherigen Erkenntnisse angenommen werden, dass dem Körperkontakt das meiste Gewicht beigemessen wird, gefolgt vom Gesichtsausdruck und dem Tonfall. Danach folgen Körperhaltung und Orientierung. Körperkontakt ist die ursprünglichste Form der sozialen Kommunikation, die anderen Formen sind eine spätere Entwicklung, sowohl in der Evolution als auch im individuellen Wachstum, und Berührung scheint eine ursprüngliche Bedeutung von erhöhter Intimität zu haben. Bis zu einem Alter von 10-12 Jahren (und das ist das Alter der Kinder, die an dem Projekt teilnahmen) ist der Berührungskontakt zwischen Eltern und Kindern und zwischen Kindern gleichen Geschlechts üblich. Die Körperhaltung ist ebenfalls ein wichtiges Mittel, um interpersonale Einstellungen zu übermitteln – Körperhaltung steht mit Gefühlszuständen in Zusammenhang, eine Veränderung der Körperhaltung spiegelt immer eine Veränderung der inneren Haltung wider. Räumliches Verhalten besteht aus Nähe, Orientierung, Territorialverhalten und Bewegungen innerhalb einer räumlichen Anordnung. Zu Typen des räumlichen Verhaltens zählen die Distanzzonen, die sich ähnlich wie konzentrische Kreise zwischen 15cm bis 3,5m um unseren Körper herum befinden. Nähe wird von uns als Sympathie interpretiert. Lachen zählt ebenfalls zur Körpersprache, wobei dieses von vokalen Signalen begleitet wird – es löst erwiesenermaßen physiologische Spannungen und wirkt verbindend.

## **3.2 Projekt und Konklusio**

### **3.2.1 Quantitativ**

Abschließend möchte ich hier noch einmal betonen, dass das Fehlen einer Kontrollgruppe die Beantwortung der eingangs gestellten Frage *quantitativ* ausschließlich auf Basis des beobachtbaren Verhaltens der Kinder in den Projektstunden zuließ. Die Kinder wurden vom Projektlehrer und ihren Klassenlehrerinnen und -lehrern ausgewählt, da sie in ihren Klassen durch ihr Verhalten aufgefallen waren. Dieses war im Detail zu Beginn des Projekts nicht

bekannt, wobei sich aus den beobachteten Auffälligkeiten (unaufgefordert sprechen, viel Bedürfnis nach Bewegung,...) einige Muster ableiten ließen. Die Gruppe war äußerst heterogen und die Kinder waren auch unterschiedlich häufig in der Projektstunde anwesend (zwischen 5 und 12 mal). Der eher als gering einzustufende Rücklauf bei den Fragebögen, die an Lehrerinnen, Lehrer und Horterzieherinnen ausgegeben wurden (18 von 96), hat es schwer gemacht, sich ein Bild vom Benehmen der Kinder in den Klassen zu machen, um einen möglichen Verhaltensunterschied vor / nach dem Projekt nachzuweisen. Allerdings ist zu bedenken, dass die Einheiten nicht als reine Interaktion mit dem Hund konzipiert waren, sondern auch einen Theorieteil über Körpersprache (siehe Anhang) beinhalteten und den Kindern zumindest die Hälfte der Stunde die selbe Aufmerksamkeit abverlangten wie sie im Unterricht erwartet wird. Das bedeutet, dass die Parameter zur Beobachtung ihrer körpersprachlichen Signale sich an Verhaltensweisen orientierten, die normalerweise auch in einer Unterrichtsstunde vorkommen, ausgenommen das Berühren des Hundes.

Laut vorhandener Beantwortung der Lehrerfragebögen konnte eine Verbesserung des Verhaltens der Kinder direkt im Unterricht nicht nachgewiesen werden und sie haben über die Projektteilnahme mit dem Lehrpersonal und den Horterzieherinnen kaum gesprochen. Allerdings haben sich die Werte bei Ausgeglichenheit verbessert und „sonstige Verhaltensauffälligkeiten“ sind bei vier Kindern zurückgegangen. Ihre Umgänglichkeit hat sich gesteigert, bei drei Kindern ließ sich eine Erhöhung der Offenheit und der Selbstsicherheit nachweisen. Speziell die beiden Kinder G und H, die gegen Ende des Projekts zur Gruppe stießen, zeigten laut Projektlehrer in ihren Klassen grundsätzlich ein völlig anderes Verhalten als in den Einheiten mit dem Hund; sie waren in der Projektstunde wesentlich kooperativer und über längere Zeit in der Lage, einem Thema interessiert zu folgen.

Die Veränderung einzelner Verhaltensweisen im Verlauf Projektstunden – und hier lag das Augenmerk auf körpersprachlichem Verhalten – konnte jedenfalls wie folgt nachgewiesen werden:

Bei „Spielen mit dem Hund“ und „Hund berühren“ hat sich bei 6 von 8 Kindern im Verlauf der 12 Stunden eine Zunahme der Häufigkeit dieser Aktionen gezeigt. Dies ist insofern interessant, als man hier zwei verschiedene Situationen unterscheiden muss: die Spiele erfolgten angeleitet und ein berechenbares Verhalten des Hundes war für die Kinder zu erwarten. Der Parameter „Hund berühren“ bezog sich jedoch auf ein unaufgefordertes Verhalten, also wie oft ein Kind von sich aus Nähe und den Körperkontakt zum Hund suchte. Im Laufe der zwölf Stunden stieg

das Vertrauen und die Intimität mit dem Hund wuchs. Hier konnte bewiesen werden, dass wir Tiere – in diesem Fall einen Hund-ohne Vorbehalte durch unsere Distanzzonen bis zur intimen Zone vordringen lassen.

Unerwünschtes Verhalten wie „unaufgefordert sprechen“, „Lage verändern“ oder „Blickrichtung wechseln“ ging während des Projekts bei zwei Kindern zurück beziehungsweise stabilisierte es sich zusätzlich bei zwei Kindern beim Wert 4 = manchmal. Dies lässt darauf schließen, dass die Anwesenheit des Hundes in der Stunde einen leichten Rückgang beziehungsweise eine Stabilisierung von Verhaltensweisen bewirken konnte. Tatsache ist weiters, dass bei keinem einzigen dieser Parameter eine Steigerung festgestellt werden konnte.

Aufgefordertes Verhalten wie „aufgefordert sprechen“ stabilisierte sich bei den meisten Kindern ebenfalls beim Wert 4, wobei Kind F, das sich die meisten Stunden kaum zu Wort meldete, gegen Ende des Projekts zweimal ebenfalls den Wert 4 aufzeigt, was eine Vermutung zuließe, dass verschlossene Kinder ein wenig mehr aus sich herausgehen.

Der Parameter „andere Berühren“ gibt über zwei verschiedene körpersprachliche Intentionen Aufschluss: erstens beschreibt er gewünschte Nähe und Intimität zwischen den Kindern, wobei hier die Kinder D und E den meisten Körperkontakt hatten und ihre Werte daher relativ konstant bei 5= oft zu finden sind (da sie sich immer nebeneinander saßen). Andererseits geben sie Auskunft über den mitunter ungewollten Kontakt im räumlichen Verhalten und physische Auseinandersetzungen – diese Werte sind bei drei Kindern zurückgegangen. Dies könnte ebenfalls ein Hinweis auf eine stabilisierende Wirkung des Hundes auf die Kinder sein.

Einen „Platzwechsel auf Aufforderung“ (um weiteres störendes Verhalten zu unterbinden) mussten vier von acht Kindern im Verlauf der 12 Stunden durchführen, wobei dies bei Kind D viermal vorkam, bei den Kindern C und H zwei Mal und bei Kind E einmal. Es sei hier ebenfalls angeführt, dass nur der in der Hälfte der Stunden (6 mal) diese Aufforderung notwendig war.

Ebenfalls vier Mal mussten vier Kinder als letzte Konsequenz eines uneinsichtigen Verhaltens mit dem Lehrer den Raum verlassen, wobei in acht Stunden diese Maßnahme nicht notwendig war, dies erscheint mir für Kinder, die in ihrem Gesamtverhalten als „auffällig“ eingestuft werden, eine gute Bilanz zu sein.

„Lachen und Lächeln“ findet in der Häufigkeit beinahe nur zwischen den Werten 4= manchmal und 6=sehr oft statt. (2 Mal wird der Wert 6 erreicht, 8 mal der Wert 5=oft und immerhin 32 mal der Wert 4.) Dies lässt auf eine sehr entspannte und vertraute Atmosphäre schließen die ohne den

Hund in dieser Form wahrscheinlich nicht möglich gewesen wäre. Wenn man die Hauptdimensionen zwischenmenschlicher Beziehungen (freundlich / feindlich, dominant / unterwürfig) zur Gesamtbeurteilung heranzieht, kann gesagt werden, dass bis auf zwei beobachtete kurze körperliche Auseinandersetzungen während der insgesamt 13 Stunden die Stimmung insgesamt als freundlich einzustufen war.

### 3.2.2 Qualitativ

Eine detaillierte qualitative Beschreibung der Beobachtungen der einzelnen Einheiten findet sich im Anhang, doch möchte ich hier das Bild der Projekts noch mit der inhaltlichen Beschreibung einiger Beobachtungen abrunden.

Während der gesamten Laufzeit des Projekts hatte ich den Eindruck, dass die Kinder mit viel Interesse und Engagement am Thema „Körpersprache beim Menschen und beim Hund“ mitgearbeitet haben. Bei mehrmaliger Betrachtung des Videomaterials stellte ich fest, dass die Stunden viel ruhiger verliefen, als dies in meiner subjektiven Erinnerung der Fall war. Wenn man bedenkt, dass sich die Kinder teilweise nicht kannten und von ihrem Wesen her sehr unterschiedliche Charaktere aufwiesen, haben sie im Laufe der Monate eine gute Gruppenfähigkeit entwickelt und unterstützten einander sogar. Schon in der ersten Stunde, in der das Setting für das Verhalten (zueinander und zum Hund) in den Projektstunden erarbeitet wurde, zeigte sich, dass die Kinder sehr viel über die Bedürfnisse von Hunden wissen und bereit sind, diese zu (be)achten. Alle Aktivitäten, die für oder mit dem Hund durchzuführen waren (Spiele, Wasserschüssel füllen, Leine halten, Bürsten, streicheln,...) erfreuten sich größter Beliebtheit. Schon nach Ende der dritten Stunde erklärt mir Kind D (das insgesamt eher wenig Kontakt zu den Erwachsenen im Projekt hatte) stolz und sehr genau sein Nintendo-Spiel, in dem er für einen „virtuellen“ Hund sorgt. Kind A, dem ich nach einer Hundestunde noch auf dem Gang begegnet war, fiel mir um den Hals, fragte nach dem Hund und wünschte mir ein schönes Wochenende. Diese von den Kindern initiierte Kontaktaufnahme erfolgte meiner Meinung nach dadurch leichter, als das Thema „Hund“ als Gemeinsamkeit im Mittelpunkt stand und die üblichen Vorbehalte, was körperliche Nähe zu einem bis dahin fremden Erwachsenen anbelangt, leichter abgebaut wurden. Zu Beginn der vierten Einheit kam Kind B, das bis dahin nur gemeinsam mit dem Lehrer oder den anderen Kindern den Weg zum Projektraum im Schulhaus gefunden hatte, bereits in der Pause vor der Projektstunde allein in den Raum, die anderen Kinder treffen nach ihm ebenfalls noch vor dem Läuten zur Stunde ein. Dies zeigt für mich die

Freude, die die Projektstunden den Kinder bereitete und ebenfalls, dass selbst schwierige Aufgaben, wie die Orientierung in einem großen Schulhaus, dafür gemeistert wurden. In der vierten Stunde, in der mit verbundenen Augen Wahrnehmungsspiele gemacht wurden, waren alle anwesenden Kinder sehr engagiert und die Stunde verlief sehr ruhig. Der Projektlehrer betonte in der Nachbesprechung seine Verwunderung über das Verhalten der Kinder. Auf meine Frage, wieso gerade diese Kinder für das Projekt ausgewählt wurden, antwortet er, dass das Verhalten der Kinder im Unterricht mit dem in der Projektstunde kaum zu vergleichen sei, da manche dieser Kinder den Unterricht regelmäßig stören. Stunde 5, in der ein Video angesehen wurde, verlief 40 Minuten sehr ruhig; wir saßen diesmal alle auf Stühlen und nicht im Sitzkreis, die Kinder interessierte das Thema „Calming Signals“ sehr. In Stunde 6 gab Elisabeth eine Vorführung des Clickertrainings, was ebenfalls von den Kindern fasziniert beobachtet wurde. In Stunde 7 wiederholten wir, dass Hunde über Verknüpfung lernen und machten dazu Spiele, in denen wir die Kinder „am eigenen Leib“ erfahren ließen, wie schwer es ist, gewünschtes Verhalten nur mit positiver Bestätigung zu lernen („Kalt-Warm“-Spiel, siehe Anhang). Auch hier zeigte sich, dass die Kinder sich gerne beteiligten und den Mut aufbrachten, alleine auf dem Gang zu warten, bis die anderen das wartende Kind in den Raum holten und eine Aufgabe lösen ließen. Solche Spiele setzen meiner Meinung nach ebenfalls ein großes Vertrauen in die Gruppe voraus. Da der Hund in der Nacht vor der 8. Stunde erkrankte, stand ich vor der Herausforderung, die Stunde ohne „Co-Therapeuten“ zu meistern. Wir wollten Zeitungsausschnitte mit verschiedenen Gesichtern den verbalen Entsprechungen von Gefühlen zuordnen, was - wie wir bereits im theoretischen Teil gesehen haben – selbst für Erwachsene nicht einfach ist, aber den Kindern gut gelang. Bei der Gruppenarbeit am Boden, die vermehrte Körperkontakt beim Zusammenstellen der Bilder bedingte, kam es zwischen zwei Kindern zu einer physischen Auseinandersetzung, die von verbalen Beschimpfungen begleitet wurden. Ob dieses Verhalten eine direkte Folge der Abwesenheit des Hundes war, bleibt offen, es erscheint aber interessant, es unter diesem Aspekt zu betrachten. Hier war es dem Geschick des Lehrers zu verdanken, die beiden Kinder so zu beruhigen, dass sie eine Aussprache zustande brachten und am Rest der Stunde – die danach ruhig und kooperativ verlief - teilnehmen konnten. Bemerkenswert erscheint mir ebenfalls, dass die Kinder an der Stunde in gewohnter Weise teilnahmen und das Fehlen der „Hauptattraktion“ (=Hund) dem gemeinsamen Arbeiten keinen Abbruch tat. Auch erkundigten sie sich nach dem Befinden von Kyra und teilten den später eintreffenden Kindern sofort, dass der Hund erkrankt sei. Das beweist, dass sie das Tier als fehlendes Gruppenmitglied wahrnahmen und in relativ kurzer Zeit als Gruppe gut



zusammenarbeiteten. Stunde 9 stellte einen Bruch im bisher ruhig verlaufenden Projekt dar. Die Stunde fand im Garten statt und enthielt vor allem Spiele, die mit dem Hund durchgeführt wurden (Hütchenparcours, Hund springt durch Reifen, etc.) Allerdings kamen in dieser Stunde zwei weitere Kinder zur Gruppe, die bis dahin nicht teilgenommen hatten (G und H) und zwei anderen Kinder kamen nicht mehr (A und C). Dies fand leider ohne vorige Absprache statt und ich war direkt in der Stunde erstmals mit dieser neuen Situation konfrontiert, wobei die Kinder G und H als besonders stark verhaltensauffällig und aggressiv von ihren Klassenlehrerinnen und -lehrern eingestuft wurden. Glücklicherweise fand diese erste Begegnung im Garten statt, dadurch hatten die Kinder mehr Bewegungsfreiheit und konnten ihre „Distanzzonen“ frei wählen. Kind H fiel dadurch auf, dass sein Verhalten völlig unberechenbar war und Unruhe mit Aggression gepaart schienen. Kind G erlebte ich hingegen als sehr einfühlsam dem Hund gegenüber und es zeigte deutlich Freude an den Aktivitäten. Stunde 10 war sowohl in meiner subjektiven Erinnerung als auch in den Diagrammen der quantitativen Analyse von besonderer Unruhe gekennzeichnet. Kind H zeigte ein in allen Bereichen von den anderen Kindern abweichendes Verhalten, indem es ihm unmöglich schien, sich gruppenkonform zu verhalten. Seine Störungsversuche haben die anderen Kinder abgelenkt und erforderten von den anwesenden Erwachsenen eine hohes Maß an Geduld und Erfindungsreichtum, um seine Aufmerksamkeit für den Inhalt der Stunde zu bekommen, was kurzfristig auch immer wieder gelang. In Stunde 11 versuchte Kind H zumindest, sich einzubringen, wobei auch hier er derjenige war, der die meiste Aufmerksamkeit seitens der Erwachsenen benötigte. Kind G hingegen verhielt sich äußerst kooperativ und bei ihm fiel auf, dass der Hund für ihn eine besondere Bereicherung darstellte. Die letzte Stunde verlief mit den anwesenden Kindern kooperativ, nur Kind H verbrachte sie gemeinsam im Gespräch mit dem Lehrer auf dem Gang. Unser Abschluss-Picknick in der 13. Stunde auf der Terrasse, das wir mit Kindersekt, Knabberereien und Brötchen begangen, verlief ebenfalls ohne gröbere Zwischenfälle. Zum Abschluss möchte ich noch berichten, dass Kind H in der letzten Stunde einen Schlüssel im Projektraum vergessen hatte und noch einmal in den Raum zurückkehrte, nachdem alle Kinder schon weg waren. Er fragte höflich, ob nächstes Jahr wieder ein Projekt stattfinden würde. Als der Lehrer ihn zur Verabschiedung aufforderte und ihm die Hand reichte, sagte der Schüler „Ladies first“, reichte zuerst mir, dann Elisabeth und danach dem Lehrer die Hand und verließ das Zimmer. Wir blieben erstaunt zurück, da dies mit Abstand das höflichste Verhalten war, das wir je bei diesem Kind erlebt hatten. Für mich ein Beweis, dass er sich in unseren Stunden

zumindest ein wenig angenommen fühlte und möglicherweise weitere tiergestützte Arbeit bei ihm viel bewirken hätte können.

Auch wenn sich im quantitativen Teil nicht bei allen Kindern kontinuierliche Entwicklungen in der Reduzierung von unerwünschtem Verhalten zeigen, gehe ich davon aus, dass die Kinder von diesem Projekt profitiert haben. Es gelang ihnen gut, in der Gruppe Themen zu erarbeiten und das zu Beginn vereinbarte Setting einzuhalten. Die Beantwortung ihrer Fragebögen hat das bestätigt. Wenn man ebenfalls bedenkt, dass der Projektlehrer wiederholt festgestellt hat, die Kinder würden sich in diesen Einheiten völlig anders verhalten als in ihren Klassen, kann man davon ausgehen, dass die tiergestützte Arbeit es den Kindern möglich gemacht hat, Fähigkeiten wie Kooperation, Teamwork und Kompetenz unter Beweis zu stellen. Weiters war es ihnen gelungen, Einfühlungsvermögen und Zärtlichkeit dem Hund gegenüber zu zeigen, was (unter männlichen Kindern eher) mitunter tabuisiert wird und hier ausgelebt werden konnte. Die Selbstverständlichkeit, mit der sich die Kinder für Herbst 2007 wieder für die Teilnahme an einem Hundeprojekt anmelden wollten, machte es mir schwer, ihnen dies nicht zusagen zu können. Zu mir und - soweit ich es beobachten konnte - zu Elisabeth Karsai hat sich keines der Kinder jemals respektlos oder aggressiv verhalten und auf Basis dieser Beziehung(en) entstand Verständnis und Vertrauen, die Kinder akzeptierten uns jedenfalls als „Autorität“. Wissen über die menschliche Körpersprache im Kontext mit der Körpersprache der Hunde (oder anderer Tiere) zu vermitteln, könnte ein Ansatz in der Pädagogik sein, diesem Thema mehr Raum zu geben und unsere Wahrnehmung für körpersprachlicher Signale früh im Leben zu schärfen, um Verhalten besser verstehen zu lernen.

Da sich bei den Kindern eine Verbesserung des Verhaltens teilweise gezeigt hat, gehe ich davon aus, dass sich das Verhalten direkt *im* Unterricht (in der Klasse) nur erzielen ließe, wenn ein Hund in der Klasse anwesend ist. Auch eine größere Regelmäßigkeit (jede Woche zumindest eine Stunde, was in unserem Projekt nicht immer der Fall war) oder das Besuchen einzelner Kinder (als Einzelstunde konzipiert) halte ich für notwendig, um eine Kontinuität einer Verhaltensänderung zu erreichen.

### 3.2.3 Konsequenzen und Zukunftsperspektive(n)

Abschließend möchte ich noch erwähnen, dass dieses Projekt für mich eine enorme Bereicherung dargestellt hat. Selbst nach Ende des Projekts, wenn ich einem Kind aus der Projektgruppe auf dem Gang in der Schule begegnete, fand ein freundlicher bis herzlicher

Kontakt statt. Dieses Projekt hat mir den Weg gewiesen, wie ein nächstes zu gestalten wäre. So würde ich vor Beginn der tiergestützten Arbeit an einer Schule in jedem Fall den persönlichen Kontakt zu den LehrerInnen und HorterzieherInnen der einzelnen Kinder suchen. Die Kommunikation über das Projekt hatte ich schulintern nur schriftlich geführt und dem Projekt-Lehrer überlassen. Ebenfalls wäre es ratsam, den Eltern der teilnehmenden Kinder das Projekt im Rahmen eines Elternabends in Anwesenheit des Therapietieres vorzustellen. Ein fixes Team an einer Schule zu etablieren wäre für Kinder, Eltern, LehrerInnen und HorterzieherInnen wahrscheinlich ideal. Auch der Umgang mit Kindern, die eine Projektstunde stören, könnte anders gelöst werden. SchülerInnen, die laufend damit konfrontiert werden, in bestimmten Situationen durch ihr Verhalten „ausgegrenzt“ zu werden, lernen Rücksichtnahme oder Empathie möglicherweise leichter, wenn bei einem Regelbruch in der Stunde das Tier den Raum verlässt (unter dem Aspekt, dass die Spannungen für das Tier unzumutbar sind) und nicht das Kind. Meinen Ehrgeiz, in den einzelnen Einheiten auch das Theorie-Thema „Körpersprache“ möglichst intensiv zu vermitteln, würde ich im Rahmen eines neuen Projekts eher zügeln und anhand einzelner, gezielter Übungen (was man selbst getan oder erlebt hat, lernt man leichter) versuchen, bestimmte Aspekte des Themas zu vermitteln. Eine Einheit mit Spielen und Übungen zu beginnen und zu beenden hat sich ebenfalls als bessere Taktik erwiesen, als gleich zu Stundenbeginn mit theoretischem „Stoff“ Aufmerksamkeit zu fordern.

In diesem Zusammenhang ist es mir wichtig, hier auch anzuführen, dass ich als (Eigen-)Besitzerin des Therapietieres einen anderen Handlungsspielraum schaffen würde. So habe ich festgestellt, dass das „Arbeiten“ mit einem Hund in den Augen der Kinder grundsätzlich auch „Befehle geben“ und an der Leine führen mit eingeschlossen hätte. Dies wurde von meiner Teamkollegin mit dem Hund leider abgelehnt. Speziell in dieser Form des Umgangs mit dem Hund wären meiner Meinung nach Übungen zur Körperwahrnehmung und Körpersprache viel deutlicher zu vermitteln gewesen. Eine „falsche“ Körperhaltung im Rahmen eines Kommandos (das dann vom Hund auch nicht verstanden wird) hätte als Feedback den Kindern direkt, sofort und besonders deutlich vor Augen geführt, worauf es bei der nonverbalen Kommunikation mit dem Hund im Zusammenspiel mit unserer Körpersprache ankommt. Auf diesen Wunsch der Kinder werde ich bei meinem nächsten Projekt mit (m)einem Hund ganz sicher eingehen.

#### **4. Zusammenfassung**

Körpersprachliches Verhalten ist ein wichtiger Bestandteil der Kommunikation im Leben von Tieren ebenso wie in unserem menschlichen Leben. Beim Menschen spielt die verbale Komponente zwar eine wichtige Rolle, allerdings kann der Mensch nicht völlig ohne Körpersprache kommunizieren. Körpersprachliches Verhalten erfolgt größtenteils unbewusst. Wenn wir Körpersprache bewusst wahrnehmen, können wir mit Tieren kommunizieren und wenn wir lernen, genau zu beobachten und entsprechend zu interpretieren, verstehen wir sowohl das Verhalten von Tieren als auch das von Menschen besser. Meiner Meinung nach wird dem Erlernen der nonverbalen Signale bei Mensch und Tier in unserer Lebenswelt zu wenig Bedeutung beigemessen.

Die Beobachtung von Körpersprache hat in der Psychologie und der Pädagogik bereits Einzug gehalten, mit tiergestützten Fördermaßnahmen kann man – besonders bei Kindern und Jugendlichen – deren eigene Körperwahrnehmung und Körpersprache schulen und Verhalten formen.

Ad Personam

### **Lebenslauf**

geb. am: 30.12.1965

Schulen: 1976-1984 BRG Wien XIII, Wenzgasse 7

Berufsweg:

9/1984 - 12/1985

Fa.Libro, Verkauf, Filialleiter-Stellvertretung

5/1986 - 6/1990

Magistrat der Stadt Wien

Gewerbe- und Strafreferentin im MBA 4/5

Prüfung für den Verwaltungsdienst abgelegt

9/1990 Inskription Uni Wien

Soziologie / Philosophie

11/1990 - 1/1995 (einschl. Karenzzeit)

Werbeagentur Headquarter- Office Management,

Assistenz der GF, Terminkoordination,...

9/ 1995 bis 01/1998

SPARDAT AG & Co KG, Abteilung Internet:

Datenbankpflege, Betreuung der Businesskunden (Sales)

2/1998 - 7/1999

magnet, Internet at work

Businesskundenbetreuung (Sales +Technik)

Domain-Administratorin

9/1999 - 4/2002

tele.ring Telekom Service GesmbH

Aufbau u. Leitung d.Teams Domain-Admin f. Internet-Businesskunden

Salessupport, Domain-Administration, Datenbankpflege

5/2002 - 12/2002 Berufspause

1/2003 – 2/2005

Cognos Austria GmbH (Kanadisches Softwarehaus)

Assistentin der Geschäftsführung

Vertriebsassistentin, Office Management

Firmensprache Englisch, klassische Agenda

der Geschäftsführungs-Assistenz, Zusammenarbeit mit diversen Abteilungen wie

Controlling, Personalabteilung, Rechtsabteilung, etc., als auch enger Kontakt mit 50

Vertriebspartnern, davon 40 in Osteuropa

Ab 11/2005 bis dato

BIZEPS- Zentrum für Selbstbestimmtes Leben – Behindertenberatungszentrum

Administration, redaktionelle Beiträge

Kurse:

RIPE ncc: LIR - Training Course, Amsterdam

PRO IN : TCP/IP, Netzwerkprotokolle

Dietrich Seminare: Mentaltraining I, II und III

Diverse Teambildungs-Seminare

Ehrenamtliche Mitarbeit:

Cystische Fibrose Hilfe Wien, NÖ und Bgld.

Elternverein der Hans-Radl-Schule

## Literaturverzeichnis

- ABRANTES, Roger (2005), Hundeverhalten von A-Z, S.183
- ARGYLE, Michael (1975), Körpersprache und Kommunikation
- BIRKENBIHL, Vera F. (1985), Signale der Körpersprache
- DUDEN, Das Herkunftswörterbuch (1997), S. 367-368
- FEDDERSEN-PETERSEN, Dr. Dorit Urd (2004), Hundespsychologie, S.106
- GREIFFENHAGEN, Sylvia (1991), Tiere als Therapie, S.33
- HUFNAGL, Gerlinde (2005), Hausarbeit TAT-Universitätslehrgang 1, Kommunikation zwischen Mensch und Hund
- KMOTH, Nadine (2003/2005), Körperrhetorik, S.9
- LICHTENEGGER, Barbara (2003), Ge(h)fühle!, Arbeitsmaterialien für Schule, Hort und Jugendgruppen (2003) Kopiervorlage zu Seite 44, Kopiervorlage 10/1 zu Seite 71f.
- MOLCHO, Samy (1982), Körpersprache, S.20
- MORRIS, Desmond (1996) Dogwatching, S.35-39, S.45-49, S.82-85, S.108-110
- OLBRICH, Prof. Dr. Erhard, OTTERSTEDT, Dr.Carola (2003) Menschen brauchen Tiere
- ONLINE-DUDEN, Accessed 2006-12-28
- SHAPIRO, Lawrence E. (1997) EQ für Kinder, S. 235
- TIZIANA, Bruno, ADAMCZYK Gregor, (2006) Körpersprache, S.9
- WHITEHEAD, Sarah (2002), Das Hundebuch für Kids
- WIDDER, Helga (2005) Hausarbeit TAT-Universitätstlehrgang 1, „Wie wirkt sich tiergestützte Förderung, bzw. vermehrte menschliche Betreuung auf verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche aus?, S.17-18
- WIKIPEDIA Online-Lexikon, deutsch und englisch
- [http://en.wikipedia.org/wiki/Body\\_language#Terminology](http://en.wikipedia.org/wiki/Body_language#Terminology), Accessed: 2006-12-28
- [http://en.wikipedia.org/wiki/Body\\_language#Terminology](http://en.wikipedia.org/wiki/Body_language#Terminology), Accessed: 2006-12-28
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Parasprache> Accessed: 2006-12-28
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Nonverbale\\_Kommunikation](http://de.wikipedia.org/wiki/Nonverbale_Kommunikation), Accessed: 2006-12-28

<http://en.wikipedia.org/wiki/Communication>, Accessed 2007-07-14  
[http://en.wikipedia.org/wiki/Body\\_language#Terminology](http://en.wikipedia.org/wiki/Body_language#Terminology), Accessed: 2006-12-28  
[http://en.wikipedia.org/wiki/Body\\_language](http://en.wikipedia.org/wiki/Body_language), Accessed: 2006-12-27  
<http://de.wikipedia.org/wiki/Parasprache> Accessed: 2006-12-28  
[http://de.wikipedia.org/wiki/Nonverbale\\_Kommunikation](http://de.wikipedia.org/wiki/Nonverbale_Kommunikation), Accessed: 2006-12-28  
<http://en.wikipedia.org/wiki/Communication>, Accessed 2007-07-14  
[http://en.wikipedia.org/wiki/Communication\\_theory](http://en.wikipedia.org/wiki/Communication_theory), Accessed 2007-07-15  
<http://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%B6rpersprache>, Accessed 2006-12-28)  
[http://de.wikipedia.org/wiki/Nonverbale\\_Kommunikation](http://de.wikipedia.org/wiki/Nonverbale_Kommunikation), Accessed: 2007-01-24  
<http://de.wikipedia.org/wiki/Synergologie>, Accessed: 2007-01-24  
<http://de.wikipedia.org/wiki/Kinesik> Accessed: 2007-01-26  
[http://de.wikipedia.org/wiki/Emotionale\\_Intelligenz](http://de.wikipedia.org/wiki/Emotionale_Intelligenz) , Accessed: 2006-12-28  
<http://www.stangl-taller.at/ARBEITSBLAETTER/KOMMUNIKATION/KommNonverbale.shtml>, accessed 2007-08-19

Verein „FREUNDE DER REHABILITATIONSHUNDE ÖSTERREICHS“, Hunde als Hilfe zur Rehabilitation (2005), Seite 60-75

YEE, Nick (2006), The Unbearable Likeness of Being Digital. The persistence of Nonverbal Social Norms in Online Virtual Environments - Videofilm



## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die verschiedenen Inhaltsebenen vokaler Signale nach Argyle.....	54
Abbildung 2: Verhalten Kind A während des gesamten Projekts.....	93
Abbildung 3: Verhalten Kind B während des gesamten Projekts.....	94
Abbildung 4: Verhalten Kind C während des gesamten Projekts.....	95
Abbildung 5: Verhalten Kind D während des gesamten Projekts.....	96
Abbildung 6: Verhalten Kind E während des gesamten Projekts.....	97
Abbildung 7: Verhalten Kind F während des gesamten Projekts.....	98
Abbildung 8: Verhalten Kind G während des gesamten Projekts.....	99
Abbildung 9: Verhalten Kind H während des gesamten Projekts.....	100
Abbildung 10: „aufgefordert Sprechen“ alle Kinder in allen Stunden.....	101
Abbildung 11: „unaufgefordert Sprechen“ alle Kinder in allen Stunden.....	102
Abbildung 12: „Lage verändern, Bewegung“ alle Kinder in allen Stunden.....	102
Abbildung 13: „Blickrichtung wechselt“ alle Kinder in allen Stunden.....	103
Abbildung 14: „andere berühren“ alle Kinder in allen Stunden.....	103
Abbildung 15: „Hund berühren“ alle Kinder in allen Stunden.....	104
Abbildung 16: „Spiele mit dem Hund – bringt sich ein“ alle Kinder in allen Stunden.....	104
Abbildung 17: „Lächeln, Lachen“ alle Kinder in allen Stunden.....	105
Abbildung 18: „Platzwechsel auf Aufforderung“ alle Kinder in allen Stunden.....	105
Abbildung 19: „Verlässt den Raum mit Lehrer“ alle Kinder in allen Stunden.....	106

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Bewusste und unbewusste Wahrnehmung von Signalen.....	7
Tabelle 2: Aufnahme von Information pro Sekunde / Sinnesorgane.....	36
Tabelle 3: Distanzzonen I.....	47
Tabelle 4: Distanzzonen II.....	47
Tabelle 5: Anwesenheit der Kinder in den Projektstunden.....	75
Tabelle 6: Fragebogen 1, Selbstbild der Kinder.....	76
Tabelle 7: „Hundestunde-Fragebogen“ Fragebogen Kinder 2 .....	77
Tabelle 8: Gesamtrücklauf (Kind G war zum Zeitpunkt des Entwurfs der Fragebögen noch nicht fix für die Teilnahme am Projekt erfasst):.....	79
Tabelle 9: Gesamtverhalten:.....	80
Tabelle 10: Verhalten in der Gruppe.....	80
Tabelle 11: Reaktion auf Fragen.....	81
Tabelle 12: Sprechen.....	81
Tabelle 13: Motorik.....	82
Tabelle 14: Äußeres Erscheinungsbild.....	82
Tabelle 15: Motorik.....	83
Tabelle 16: Sprache.....	83
Tabelle 17: Sozialverhalten.....	84
Tabelle 18: Emotionales Verhalten.....	86